



61. Sitzung

Mittwoch, 1. Februar 2023

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erste Vizepräsidentin Mareike Engels, Vizepräsident Frank Schmitt, Vizepräsident André Trepoll und Vizepräsident Deniz Celik

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin	4703	Zielgerichtete Unterstützung in herausfordernden Zeiten: Mit dem neuen Wohngeld unterstützen wir dreimal so viele Haushalte mit geringeren Einkommen und hohen Wohnkosten	
Gedenkworte für die Opfer der Messerattacke in Brokstedt	4703		
Abwicklung der Tagesordnung	4703	Martina Koeppen SPD	4717
		Dominik Lorenzen GRÜNE	4718
		Dr. Anke Frieling CDU	4719
Aktuelle Stunde	4703	Heike Sudmann DIE LINKE	4720, 4724
AfD-Fraktion:		Karen Pein, Senatorin	4721
		Dr. Alexander Wolf AfD	4722
		Kirsten Martens SPD	4723
		Olaf Duge GRÜNE	4723
		Andreas Grutzeck CDU	4724
Bluttausch im Regionalzug: Staatenloser Palästinenser bringt junges Pärchen um – Justizsenatorin Gallina rücktrittsreif		GRÜNE Fraktion:	
Dirk Nockemann AfD	4703, 4715	Der Radverkehr steigt, das 49-Euro-Ticket naht: Die Mobilitätswende in Hamburg ist sozial gerecht und kommt zügig voran	
Urs Tabbert SPD	4704, 4712, 4716	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Lena Zagst GRÜNE	4705		
Dennis Thering CDU	4706		
Cansu Özdemir DIE LINKE	4707, 4714		
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos	4708	CDU-Fraktion:	
Anna Gallina, Senatorin	4709	Führungslos und ausgebrannt: Rot-grüner Senat versinkt im Dauerstreit	
Dr. Alexander Wolf AfD	4711	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Michael Gwosdz GRÜNE	4712		
Richard Seelmaecker CDU	4713		
Sami Musa fraktionslos	4714		
Krzysztof Walczak AfD	4716		

SPD-Fraktion:

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung – Drs 22/253 –	4725	Heike Sudmann DIE LINKE 4726, 4727, 4730 Ole Thorben Buschhüter SPD 4727 Eva-Maria Botzenhart GRÜNE 4728 Richard Seelmaecker CDU 4729 Dirk Nockemann AfD 4729 Birgit Stöver CDU 4731
und		
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse 4732
Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission – Drs 22/964 –	4725	Antrag der AfD-Fraktion: Gendersprache in Hamburger Schulen stoppen – Drs 22/10695 – 4732
und		
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Dr. Alexander Wolf AfD 4732, 4737 Nils Hansen SPD 4733, 4737 Krzysztof Walczak AfD 4733, 4738 Ivy May Müller GRÜNE 4734, 4738 Birgit Stöver CDU 4734 Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 4735 Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos 4736 Olga Petersen AfD 4736 Dr. Sven Tode SPD 4739
Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft – Drs 22/965 –	4725	
und		
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse 4740
Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission – Drs 22/966 –	4725	Antrag der AfD-Fraktion: Impfschäden erfassen und Impfgeschädigten umfassend helfen – Drs 22/10693 – 4740
sowie		
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Thomas Reich AfD 4740, 4741 Claudia Loss SPD 4741 Olga Petersen AfD 4741
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 22/967 –	4725	Beschlüsse 4742
Ergebnis	4725	Senatsmitteilung:
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		
Überlasteter Hauptbahnhof und Nadelöhr Elbbrücke – Straßenbahnlinie 13 als schnelle und günstige Alternative prüfen – Drs 22/10689 –	4725	

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. Mai 2021 "Beteiligung der Bürger/-innen bei der Weiterentwicklung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms", Drucksache 22/4101 sowie zur Umsetzung der Maßnahme 1 des bisherigen Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms "Das GPR wird weiterhin evaluiert und fortgeschrieben", Anlage zur Drucksache 21/11341 – Drs 22/10653 –	4742	Krzysztof Walczak AfD 4756 Jens Kerstan, Senator 4756
		Kenntnisnahme 4756
		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Fortführung des Programms "Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist" in Hamburg bis 31. Dezember 2023 – Drs 22/10660 – 4757
Gabi Dobusch SPD 4742 Mareike Engels GRÜNE 4743 Andreas Grutzeck CDU 4744 Cansu Özdemir DIE LINKE 4745 Olga Petersen AfD 4745		Beschluss 4757
Beschluss 4746		Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 16. Juni 2021 "Förderung und Unterstützung von nachhaltigen Sozialunternehmen und sozial-innovativen Neugründungen in Hamburg" (Drucksache 22/4797) – Drs 22/10643 – 4757
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Potentiale des Chancenaufenthaltsgesetzes optimal nutzen – Drs 22/10696 – 4746		Zohra Mojadeddi GRÜNE 4757 Hansjörg Schmidt SPD 4758 Dr. Götz Wiese CDU 4759 Olga Fritzsche DIE LINKE 4759 Krzysztof Walczak AfD 4760
Kazim Abaci SPD 4746, 4750 Michael Gwosdz GRÜNE 4747, 4751 Andreas Grutzeck CDU 4748 Dr. Carola Ensslen DIE LINKE 4748 Dr. Alexander Wolf AfD 4749, 4753 Sami Musa fraktionslos 4751 Dirk Nockemann AfD 4752		Beschluss 4761
Beschluss 4754		Antrag der CDU-Fraktion: Zukünftige MINT-Studierende an der HAW Hamburg unterstützen – Finanzierung für das Programm "STARTplus intensiv" sicherstellen – Drs 22/10679 – 4761
Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein zum Thema: "NEW 4.0/Norddeutsches Reallabor" (Selbstbefassungsan gelegenheit) – Drs 22/10700 – 4754		Beschluss 4761
Dr. Christel Oldenburg SPD 4754 Dr. Miriam Putz GRÜNE 4754 Stephan Gamm CDU 4755 Stephan Jersch DIE LINKE 4755		Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 22/10607 – 4761

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 22/10608 –

4762

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 22/10609 –

4762

Beschlüsse

4762

Sammelübersicht

4762

Beschlüsse

4762

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Gewerkschaftsfeindliches Verhalten von Arbeitgebern und Behinderung von Betriebsratsarbeit – Wie groß ist das Problem in Hamburg?

– Drs 22/10389 –

4762

Beschlüsse

4762

Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/9012:

Naturnahe Wälder fördern (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/10570 –

4762

Beschluss

4762

Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/9305:

Auswirkungen der Inflation bekämpfen (II): Moratorium für Energiesperren beschließen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/10572 –

4762

Beschluss

4762

Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen über die Drucksache 22/9448:

Die Hamburger Stadtwirtschaftsstrategie unter Einbeziehung der Beschäftigten demokratisch weiterentwickeln (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/10662 –

4763

Beschluss

4763

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2030: Bezirkliche Sportorte fit für die Zukunft machen

– Drs 22/10697 –

4763

Beschluss

4763

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2030: Das Sommerbad Altenengamme erhalten

– Drs 22/10698 –

4763

Beschluss

4763

Antrag der CDU-Fraktion:

Heizen und Kühlen mit Abwasser – vorhandene Potenziale nutzen

– Drs 22/10680 –

4763

Beschlüsse

4763

Antrag der CDU-Fraktion:

Wildwest auf Hamburgs Straßen verhindern: Gewaltbereite "Dealerszene 4.0" wirksam bekämpfen!

– Drs 22/10681 –

4763

Beschlüsse

4763

Antrag der CDU-Fraktion:

Dauerhafte vorzeitige Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit von Beamten: Effektiv entgegenwirken!
– Drs 22/10682 –

4763

Beschluss

4763

Zugang zum Google Environmental Insights Explorer für alle Abgeordneten der Bürgerschaft und der Bezirksversammlungen ermöglichen
– Drs 22/10687 –

4764

Beschluss

4764

Antrag der CDU-Fraktion:

Ladesäulen für Elektro-Fahrzeuge auf den Parkplätzen der Justizvollzugsanstalten errichten!
– Drs 22/10683 –

4764

Beschluss

4764

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Löschmoratorium für Akten- und Datenbestände mit Bezügen zum NSU-Komplex und Rechtsterror
– Drs 22/10688 –

4765

Beschluss

4765

Antrag der CDU-Fraktion:

Hamburg als Hochburg des illegalen Glücksspiels – Ausweitung als Verbundeinsätze in allen Bezirken als konsequente Antwort
– Drs 22/10684 –

4764

Beschlüsse

4764

Antrag der AfD-Fraktion:

Wahlfach Feuerwehr an Hamburger Schulen der beruflichen Bildung
– Drs 22/10692 –
dazu

4765

Antrag der CDU-Fraktion:

Schulklassenbetreuer der Hamburger Feuerwehr ausbauen und erweitern
– Drs 22/10835 –

4765

Marco Schulz AfD

4765

Antrag der CDU-Fraktion:

Besondere Belastung anerkennen: Erschwerniszulage für die Bekämpfung von Kinderpornographie beim LKA einführen!
– Drs 22/10685 –

4764

Beschlüsse

4764

Beschlüsse

4766

Antrag der CDU-Fraktion:

Vermieter schützen – Mietnomaden das Handwerk legen
– Drs 22/10686 –

4764

Beschlüsse

4764

Mehr Sicherheit für Hamburgs Helfer: Dashcams für Einsatzfahrzeuge
– Drs 22/10694 –

4766

Beschlüsse

4766

Antrag der CDU-Fraktion:

Beginn: 13.33 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Sitzung.

In unserem Nachbarland hat sich eine unfassbare Bluttat ereignet, die auch bei uns gleich Thema der Aktuellen Stunde sein wird. Erlauben Sie mir dazu eine Vorbemerkung.

Immer wieder müssen wir betroffen zur Kenntnis nehmen, dass Kriminelle oder Kranke auf unfassbare Weise Gewalt ausüben, und unsere Betroffenheit ist natürlich umso größer, wenn solche Bluttaten vor unserer Haustür stattfinden. Sie kommen unerwartet und treffen uns aus heiterem Himmel. Meistens sind sie ungeplant, die Täter befinden sich in psychischen Ausnahmesituationen.

Es gibt schwer verletzte oder gar tote Opfer – und Hinterbliebene, für die eine Welt zusammenbricht. Wir trauern um zwei junge Menschen, die im Regionalzug auf dem Weg nach Hamburg getötet wurden. Unser tiefes Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen, denen ich in unser aller Namen mein herzliches Beileid ausspreche. Den fünf Menschen, denen ebenfalls gefährliche Verletzungen angetan wurden, wünsche ich im Namen unseres Hauses baldige Genesung.

Das schreckliche Ereignis von Brokstedt ist ein Hamburger Thema, weil es bis vor Kurzem eine Hamburger Zuständigkeit für den Täter gab. Das Entsetzen ist jetzt in die Alltagsnormalität von Berufspendler:innen und Schülerinnen und Schülern eingebrochen, und viele fragen jetzt: Hätte das nicht verhindert werden können? Natürlich ist es legitim, nach den Ursachen zu fragen. Wenn es Fehler gibt, die abzustellen sind, wenn es Möglichkeiten gibt, Verfahren und Vorab einschätzungen zu verbessern, dann müssen diese benannt und ergriffen werden. Und es ist die berechnete Anforderung an Politik und Parlament, das emotionale Entsetzen in Erkenntnis und Konsequenzen zu übersetzen und zu klären, ob es mit den Mitteln des Rechtsstaates einen Weg gegeben hätte, diese Tat zu vermeiden. Dazu gehört auch, Verantwortungen zu benennen und gegebenenfalls zu übernehmen. Der richtige Ort dafür ist der Justizausschuss, der morgen ausführlich über die Vorgänge diskutieren wird.

Dazu gehört hier und heute aber nicht die Vorverurteilung von all den Menschen, die sich im Vollzug und an anderer Stelle offensichtlich um die Versorgung des Täters gekümmert haben. Wir helfen in der Sache nicht, wenn wir auf dem Rücken der Opfer Schuldzuweisungen und Verteidigungsreden halten. Erweisen Sie den Opfern und den Hinterbliebenen Respekt. Das gilt auch und vor allem in der Aktuellen Stunde. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dies vorausgeschickt, steigen wir in unsere heutige

Aktuelle Stunde

ein. Dazu sind vier Themen angemeldet worden; von der AfD-Fraktion:

Bluttausch im Regionalzug: Staatenloser Palästinenser bringt junges Pärchen um – Justizsenatorin Gallina rücktrittsreif

Die Anmeldung der SPD-Fraktion:

Zielgerichtete Unterstützung in herausfordernden Zeiten: Mit dem neuen Wohngeld unterstützen wir dreimal so viele Haushalte mit geringeren Einkommen und hohen Wohnkosten

Die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion:

Der Radverkehr steigt, das 49-Euro-Ticket naht: Die Mobilitätswende in Hamburg ist sozial gerecht und kommt zügig voran

Und die Anmeldung der CDU-Fraktion:

Führungslos und ausgebrannt: Rot-grüner Senat versinkt im Dauerstreit

Ich rufe das erste Thema auf. Sie wissen, dass in der ersten Runde jeweils fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, in den weiteren Runden dann immer drei Minuten. Das Wort bekommt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrtes Präsidium! In Brokstedt wurden in der vergangenen Woche zwei junge Menschen brutal in den Tod geschickt; zwei junge Menschen, die das Leben noch vor sich hatten, in den Tod geschickt von einem staatenlosen Palästinenser, der bereits mehrfach durch ähnliche Messerstrafaten auffällig geworden ist, von einem staatenlosen Palästinenser, der nicht mehr in Deutschland hätte sein dürfen, der auch nicht auf freiem Fuß hätte sein dürfen.

(Beifall bei der AfD)

Die beiden jungen Menschen wurden das Opfer einer verantwortungslosen Politik, die Monat für Monat – ja beinahe schon wöchentlich, Woche für Woche – Tote oder Schwerverletzte produziert. Wie sagte gestern Senator Kerstan? Eine hundertprozentige Sicherheit könne es mit den Menschen, die so sind, wie sie nun einmal sind, nicht geben. Nun, Herr Kerstan, in Sachen Sicherheit könnte man schon eine Menge machen, aber nicht mit den GRÜNEN, die so sind, wie sie nun mal eben sind. Denn für Sie kommt die Sicherheit in diesem Land Ihrer Ideologie gemäß erst ganz zum Schluss.

(Beifall bei der AfD)

(Dirk Nockemann)

Schauen Sie sich doch bitte nur einmal an, womit sich der Justizausschuss morgen wieder befasst: mit dem Gesetz zur Anerkennung der Geschlechtervielfalt im Hamburger Justiz- und Maßregelvollzug.

(Krzysztof Walczak AfD: Unfassbar!)

Solche Themen produzieren keine Sicherheit – solche Themen sind, ehrlich gesagt, Mumpitz.

(Beifall bei der AfD)

Das sind die Themen der GRÜNEN.

Die ungezählten Messeropfer in diesem Land sind für die GRÜNEN nichts anderes als ein Kollateralschaden ihrer angeblich so weltoffenen Politik, einer Politik der unkontrollierten Zuwanderung, einer Politik der Nichtabschiebung und einer Politik der Kuscheljustiz. Deswegen gibt es in unserem Land kaum noch Sicherheit für die Menschen, die unterwegs sind auf Straßen, Plätzen und in Zügen. Und dort – Frau Präsidentin sagte es gerade – schleicht sich mittlerweile Unsicherheit und Angst ein, weil der Staat seine grundlegenden Aufgaben nicht mehr wahrnimmt.

Immerhin zwingt Sie diese Tat, sich einmal mit den nackten Zahlen zu befassen; sonst hören Sie dabei immer weg. 2022 gab es allein in Zügen und auf Bahnhöfen fast 400 000 Straftaten, davon 336 Messerangriffe. Diese Taten fallen nicht vom Himmel; diese Taten haben alle eine Vorgeschichte, zumeist dieselbe Vorgeschichte. Sie aber verweigern sich geschlossen und kategorisch einer Problemanalyse.

Der bestialische Doppelmord an einem jungen Pärchen führt uns einmal mehr vor Augen, dass der öffentliche Raum in Deutschland immer mehr zur allgemeinen Gefahrenzone verkommt – nein, nicht für die Herren Politiker auf der Regierungsbank in ihren Dienstwagen und mit ihrem Personenschutz, aber für die Leute, die Tag für Tag draußen unterwegs sind. Unsere Bürger müssen es wehrlos hinnehmen, dass häufig mehrfach Vorbestrafte, häufig auch Migranten, ihren Bluttausch auf der Straße ausleben. Nach Ihren Worten sind das alles nur verwirrte oder traumatisierte Einzelfälle.

Dann fragen unsere lieben Politiker wie beispielsweise Frau Faeser auch noch: Wie kann es denn sein, dass sich so ein Mensch noch in Deutschland aufhält? Scheinheiligkeit und Heuchelei. Gerade Frau Faeser steht für eine Politik der unkontrollierten Zuwanderung; gerade sie steht für eine Politik der Nichtabschiebung. Und dann verweist sie auch noch mit dem Ton der Selbstgerechtigkeit darauf: Na, was ist denn das für eine Justiz, so jemanden einfach freizulassen?

(Kazim Abaci SPD: Das ist Quatsch!)

Dabei verkennt Frau Faeser wahrscheinlich, dass von den 25 Jahren im letzten Vierteljahrhundert 19 Jahre eine SPD-Riege Justizminister in Berlin gespielt hat. Und diese Kuscheljustiz ist das Ergebnis.

(Beifall bei der AfD)

Allein in Hamburg gibt es derzeit über 10 000 Ausreisepflichtige. Das ergäbe eine Menschenkette vom Hamburger Hauptbahnhof bis nach Brokstedt. Unser liberales Strafrecht taugt nicht für nicht resozialisierte, nicht resozialisierbare aggressive Gewalttäter, die in ihrer Heimat noch nie einen funktionierenden Rechtsstaat kennengelernt haben. Wenn wir denn eine unzureichende Gesetzeslage haben, dann erwarten die Menschen draußen auf der Straße von Ihnen, dass diese Gesetze endlich so produziert werden, dass solche Leute entweder abgeschoben werden oder hinter Gitter oder in die Psychiatrie kommen. Das darf man von Ihnen erwarten, und diese Arbeit verweigern Sie seit mindestens zehn Jahren.

(Beifall bei der AfD)

Außer dem üblichen Betroffenheitsgerede – das sage ich voraus – wird nichts passieren. Sie weigern sich weiterhin bewusst, aus diesem Vorgang zu lernen, weil Sie nichts lernen wollen.

Die Gruppe der Zuwanderer macht 2 Prozent aus,

(Glocke)

sie war aber 2021 für 44 Prozent aller Straftaten verantwortlich. Und wir instrumentalisieren hier nicht, wie Sie vorhin gesagt haben,

(Zuruf)

wir weisen darauf hin, dass Sie nach so einem Fall, vor dem wir immer gewarnt haben, die Verantwortung haben.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Für die SPD-Fraktion bekommt Herr Tabbert das Wort.

Urs Tabbert SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich danke Ihnen, Frau Präsidentin, dass Sie hier eingangs der Sitzung die richtigen und angemessenen Worte gefunden haben. Die AfD hat das mit der Wortwahl für diese Debatte leider nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Natürlich ist es wichtig, dass wir die Messerattacke von Brokstedt in der Bürgerschaft debattieren,

(Dirk Nockemann AfD: Ah!)

nicht nur weil ein Bezug zum Hamburger Strafvollzug, sondern auch zur Hamburger Justiz vorliegt. Man sollte sich aber, werter Herr Nockemann, vor-

(Urs Tabbert)

her im Klaren darüber sein, was man mit einer solchen Debatte bezwecken will.

(Krzysztof Walczak AfD: Das ist doch der Zweck!)

Der Respekt vor den Opfern und auch die Sorge von Menschen, ebenfalls Opfer einer Gewalttat zu werden, verlangen doch meiner Ansicht nach von uns, dass wir diese Debatte zunächst in einem angemessenen Ton, aber auch mit der gebotenen Seriosität führen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Krzysztof Walczak AfD: Was Sie seit zehn Jahren verweigern!)

– Das mit dem angemessenen Ton müssen wir noch mal üben.

Ich befürchte, dass das, was nun zu tun ist – nämlich aufzuklären und alles dafür zu tun, dass sich solch eine Tat nach Möglichkeit nicht wiederholt –, nicht in der heutigen Aktuellen Stunde geleistet werden kann. Mehr als Schlaglichter auf die sich stellenden Probleme werden wir heute nicht werfen können. Die politische Aufarbeitung des Vorfalls – die Präsidentin hat das vorhin schon gesagt – werden wir morgen im Justizausschuss der Bürgerschaft beginnen.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass hier mindestens drei Bundesländer betroffen sind: nämlich Nordrhein-Westfalen, wo sich der Täter zunächst aufgehalten hat, Schleswig-Holstein, wo sein letzter Wohnsitz war und wo entsprechend die Ausländerbehörde für ihn zuständig ist, und Hamburg, wo der Täter von einem Strafgericht verurteilt worden ist und in Haft beziehungsweise Untersuchungshaft gesessen hat, bevor er aufgrund einer Gerichtsentscheidung entlassen worden ist. So werden wir allen sich hier stellenden tatsächlichen und rechtlichen Fragen nachgehen, die uns dabei helfen, zu verstehen, wie es zu der Tat kommen konnte und welche tatsächlichen und rechtlichen Möglichkeiten bestehen, um das Risiko weiterer ähnlicher Taten zu minimieren.

(Dirk Nockemann AfD: Das sagen Sie schon seit Jahren!)

Das bedeutet, zu prüfen, ob die rechtlichen Grundlagen nochmals nachgeschärft werden müssen. Das bedeutet, die Frage nach deren Anwendung genau in den Blick zu nehmen, und damit zusammenhängend auch, was gegebenenfalls an der Kommunikation zwischen den betroffenen Behörden und der Justiz verbessert werden kann. All dies sollten wir sorgfältig im Justizausschuss aufarbeiten. Das gebietet, wie gesagt, der Respekt vor den Opfern. Wer dabei – wie Sie, Herr Nockemann – mit einer ressentimentgeladenen Sprache arbeitet und mit Vorverurteilungen von politischen Entscheidungsträgern ohne die gebotene inhaltliche Aufklärung um die Ecke kommt, scheint mir

aber für eine derartige politische Aufarbeitung der schrecklichen Taten von Brokstedt gänzlich ungeeignet.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich würde mich daher sehr freuen, wenn es uns allen gelänge, die weitere Debatte mit der nötigen Demut zu führen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die GRÜNE Fraktion hat Frau Zagst das Wort.

Lena Zagst GRÜNE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Zwei Menschen sind gestorben, aus dem Leben gerissen durch eine schreckliche Tat. Ich kann mir kaum vorstellen, wie es den Angehörigen und Freund:innen geht, wie es den Verletzten geht, die das überlebt haben, was diejenigen durchmachen, die das mit ansehen mussten. Auch im Namen meiner Fraktion spreche ich den Angehörigen und Verletzten unser tiefstes Mitgefühl aus. Unsere Gedanken sind bei ihnen, und wir wünschen den Verletzten eine schnelle Besserung.

Es ist völlig richtig, zu fragen, wie es zu so einer Tat kommen konnte und ob man etwas hätte tun können, um den Angriff zu verhindern. Wer es ernst damit meint, bemüht sich um sachliche Aufklärung. Ein ritualisiertes Draufhauen auf die Justizbehörde

(Krzysztof Walczak AfD: Das ist doch absurd!)

ohne Kenntnis der Fakten, wie das in solchen Fällen immer passiert, hilft uns bei der Suche nach Antworten nicht weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die Justizbehörde hat die Sachlage transparent dargestellt; es wurde nach Recht und Gesetz gehandelt. Dass mit aus der Luft gegriffenen vagen Anschuldigungen ein persönliches Fehlverhalten der Justizsenatorin konstruiert wird, ist hanebüchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was bei der Suche nach Antworten ebenso wenig hilft, sind rassistische Narrative. Um das sehr klar zu sagen: Wer allgemeine Zusammenhänge herstellt und so tut, als ob die Herkunft eines Menschen Ursache für Kriminalität wäre, bedient rassistische Ressentiments.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir erteilen dem eine klare Absage. In unserem freiheitlichen Rechtsstaat gelten die Gesetze und Grundrechte für alle gleichermaßen. Dass der

(Lena Zagst)

Staat Menschen einsperren darf, ist zu Recht an hohe Voraussetzungen geknüpft, und nur Gerichte dürfen darüber entscheiden – nicht Politiker:innen und nicht Justizsenator:innen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist klar: Niemand darf länger eingesperrt bleiben, als das gesetzlich erlaubt ist. Fallen die Voraussetzungen für die Haft weg, müssen Menschen freigelassen werden. Und weil Ibrahim A. seine maximale Freiheitsstrafe von einem Jahr schon in der Untersuchungshaft abgesessen hatte, war er aus der Haft zu entlassen. Ich möchte dafür die Gründe erläutern, die tatsächlich relativ komplex sind: Erstens darf niemand länger in U-Haft sitzen, als das später im Urteil festgelegt ist. Zweitens lag hier eine besondere Konstellation vor. Das Amtsgericht St. Georg hatte Ibrahim A. zu einem Jahr und einer Woche Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt.

(Krzysztof Walczak AfD: Schlimm genug!)

Der Verurteilte hat daraufhin die Überprüfung des Urteils beantragt, was sein gutes Recht ist. Die Staatsanwaltschaft sah das erste Urteil jedoch für ausreichend an und hat keine Überprüfung beantragt. In dieser Konstellation gilt, dass auch in der zweiten Instanz durch das Überprüfungsgericht keine härtere Strafe ausgesprochen werden darf. Und das hat einen guten Grund: Denn sonst würde man Verurteilte davon abhalten, von ihrem Recht auf Überprüfung Gebrauch zu machen.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist doch keine Juraprüfung hier!)

Im Ergebnis heißt das: Egal, was das Landgericht Hamburg hier noch in der zweiten Instanz ermittelt hätte – es hätte an der maximalen Haftstrafe von einem Jahr nichts geändert. Auch wenn es mit Blick auf die grauenvolle Tat emotional sehr schwerfällt, sollten wir uns immer bewusst machen: Die Grundsätze des Rechtsstaats und die Grundrechte gelten für alle Menschen, auch und erst recht für Menschen in Haft. Wir dürfen auch in diesen schwierigen Situationen diese Prinzipien nicht über Bord werfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Dirk Nockemann AfD: Das ist nicht das Thema!)

Es gab hier schlicht keine Rechtsgrundlage, Ibrahim A. länger festzuhalten. Ein Psychiater konnte keine Selbst- oder Fremdgefährdung feststellen. Dass Ibrahim A. sich entschließen würde, mit dem Messer Menschen in einem Regionalzug anzugreifen, war nicht vorhersehbar. Niemand – keine Richter:in, keine Justizvollzugsbeamt:in und nicht der beste Psychiater der Welt – kann in einen Menschen hineingucken und die Zukunft vorhersagen.

Die Vorgaben des Resozialisierungsgesetzes für Untersuchungshaftgefangene, die sich von denen für die Strafhaft unterscheiden, wurden hier beachtet. Die justizfachlichen Details und die vielen richtigen Fragen, die mein Kollege Herr Tabbert schon aufgeworfen hat, müssen wir natürlich diskutieren, und der richtige Platz dafür ist der Justizausschuss morgen. Spekulationen, Mutmaßungen und wilde Anschuldigungen helfen uns nicht weiter, und sie werden den Opfern und Hinterbliebenen nicht gerecht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese schreckliche und sinnlose Tat vergangenen Mittwoch im Regionalzug von Kiel nach Hamburg gegen so junge Menschen macht fassungslos und traurig. Unsere Gedanken sind bei den Opfern, den Verletzten und besonders bei den Familien, Freunden und Mitschülern der beiden getöteten Jugendlichen. Ihnen gilt unser Mitgefühl.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der AfD)

Der mutmaßliche Täter Ibrahim A. kam aus Hamburg, und er wollte auch wieder nach Hamburg zurück. Auf halber Strecke zwischen Kiel und Hamburg ereignete sich dann diese schreckliche Tat.

Vom Hamburger Senat dennoch bis heute vor allem lautes Schweigen. Weder von Ihnen, Herr Bürgermeister Tschentscher, noch von Ihnen, Frau Bürgermeisterin Fegebank, habe ich etwas gehört, obwohl Sie doch sonst immer sehr schnell dabei sind, Ereignisse zu kommentieren. Das ist für einen Senat in Hamburg einfach zu wenig.

(Beifall bei der CDU und bei Dirk Nockemann AfD)

Ihr Verhalten enttäuscht. Und es verwundert, und sicherlich nicht nur mich: Viele andere Hamburgerinnen und Hamburger hätten sicherlich auch schon gern Antworten gehört. Man hat das Gefühl, dieser Senat möchte um jeden Preis vermeiden, mit den Umständen dieses schrecklichen Verbrechens irgendwie in Verbindung gebracht zu werden.

Ibrahim A. war bereits zuvor durch Straftaten in Erscheinung getreten, hatte viele Kontakte mit der Justiz. 2022 wurde er vom Amtsgericht St. Georg wegen gefährlicher Körperverletzung und Diebstahl zu einem Jahr und einer Woche Haft ohne Bewährung verurteilt. Dagegen hat sein Anwalt Rechtsmittel eingelegt. Er kam daraufhin zurück in die Untersuchungshaft in Billwerder, in den Sicherheitsbereich; da kommt man sicherlich nicht ein-

(Dennis Thering)

fach so hin. Am 19. Januar dieses Jahres wurde Ibrahim A. ohne rechtskräftiges Urteil aus der Untersuchungshaft entlassen.

Sechs Tage nach dieser Haftentlassung saß Ibrahim A. in besagtem Regionalzug. Es stehen daher viele Fragen im Raum, die unmittelbar mit der merkwürdigen Rolle Hamburgs und der Hamburger Justizbehörde in Zusammenhang stehen. Hätte die Tat verhindert werden können? Warum wurde Ibrahim A. trotz vieler Strafen nicht als Intensivtäter geführt? Wieso waren sowohl sein Anwalt als auch die Stadt Kiel, wo er gemeldet war, von seiner Entlassung überrascht?

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Thering, gestatten Sie eine Zwischenfrage des ...

Dennis Thering CDU (fortfahrend):* Nein, ich denke, ich sollte jetzt erst einmal ausführen, Sie können dann gleich darauf reagieren.

Laut Urteil des Amtsgerichts fehlte ihm – Zitat –

"eine günstige Sozialprognose".

Weiter wird zitiert:

"Das Gericht sieht die Wahrscheinlichkeit künftigen straffreien Verhaltens nämlich nicht größer an als die Wahrscheinlichkeit neuer Straftaten."

Da stellen sich dann schon die Fragen: Hätte es keine andere Möglichkeit im Umgang mit Ibrahim A. gegeben? Hätte er besser auf die Entlassung vorbereitet werden müssen? Und wieso hat ein Termin für den Berufungsprozess am Landgericht bisher nicht stattgefunden? Alles Fragen, auf die der Senat bisher hätte Antworten geben können. Er hat es nicht getan. Das ist einfach zu wenig.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Auch Ihre eigene Bundesinnenministerin Faeser von der SPD hat bei ihrem Besuch in Brokstedt unbequeme Fragen formuliert: Wie konnte es sein, dass ein solcher Täter noch hier im Land ist? Wie konnte es passieren, dass er trotz so vieler Vorstrafen nicht länger in der Justizvollzugsanstalt war? Und wie konnte es passieren, dass er so früh aus der Untersuchungshaft entlassen wurde?

(Zurufe von der SPD)

Um all diese Fragen wird es in den nächsten Tagen gehen. Und ja, Frau Justizsenatorin Gallina, diese unbequemen Fragen müssen von Ihnen beantwortet werden. Das ist bisher nicht passiert. Dazu haben Sie am Donnerstag die Zeit, und da werden Sie Antworten geben müssen.

(Zurufe von der SPD)

Diese Antworten sind fällig, längst überfällig. Sie haben auch hier gleich die Möglichkeit, darauf einzugehen. Viele Hamburgerinnen und Hamburger würden sich hier endlich Antworten erwünschen.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Es verstärkt sich immer mehr der Eindruck – nicht nur bei uns, in der ganzen Justizlandschaft, sondern auch bei vielen Hamburgerinnen und Hamburgern –, dass Justizsenatorin Anna Gallina ihrer Aufgabe in diesem Amt nicht gewachsen ist.

Wir als CDU bleiben dran, bis alle Ungereimtheiten, alle offenen Fragen dieser schrecklichen Tat aufgeklärt sind. Das ist unsere Pflicht als Abgeordnete, das ist unsere Pflicht als Parlament. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – *Michael Gwosdz GRÜNE*: Sie sollten vorher lesen und zuhören!)

Präsidentin Carola Veit: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Frau Özdemir das Wort. Ihr folgt dann Frau von Treuenfels-Frowein.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute vor einer Woche wurden bei einer Messerattacke im Zug von Kiel nach Hamburg zwei junge Menschen getötet; fünf Menschen wurden verletzt. Wie groß muss die Angst der Menschen gewesen sein, die in diesem Zug saßen? Und wie grausam müssen die Bilder der schrecklichen Tat gewesen sein, die die Zeug:innen ein Leben lang nicht vergessen können? Unser tiefes Mitgefühl gilt den Todesopfern, es gilt ihren Angehörigen und den Verletzten. Unser Respekt gilt denen, die trotz großer Lebensgefahr den mutmaßlichen Täter Ibrahim A. überwältigt haben. So viel Mut und Entschlossenheit verdient den größten Respekt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Dennis Thering* CDU)

Ibrahim A.s lange Strafakte beginnt in Nordrhein-Westfalen und führt nach Hamburg. Er war in der Vergangenheit sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Hamburg mit Gewaltdelikten aufgefallen. Es stellen sich viele Fragen, die in Nordrhein-Westfalen, aber auch hier bei uns in Hamburg geklärt werden müssen. Wie konnte die Gefahr, die von Ibrahim A. ausging, so unterschätzt werden? Wie konnte die psychiatrische Beurteilung eine Fremdgefahr ausschließen, obwohl der mutmaßliche Täter auch in Haft auffällig wurde? Welche Maßnahmen wurden zur Prävention nach der Haftentlassung eingeleitet? Inwieweit wurde das Hamburger Gesetz zu Resozialisierung und Opfererschutz umgesetzt? Ja, er hat seine Haft abgesessen und musste dann entlassen werden, aber wie war die Betreuung danach? Das sind Fragen, die wir unbedingt klären müssen.

(Cansu Özdemir)

Frau Gallina, Sie müssen diese Fragen beantworten, und ich finde es unbegreiflich, dass Sie als zuständige Senatorin sich erst nach einer Woche zu Wort gemeldet haben.

(Michael Gwosdz GRÜNE: Hat sie doch gar nicht!)

In Ihren Aussagen habe ich null Selbstkritik wahrgenommen und auch nicht die Bereitschaft, sich mit den strukturellen Problemen der Hamburger Justiz, der Hamburger Justizvollzugsanstalten auseinanderzusetzen.

Ich möchte hier ein Problem klar benennen, das auch nicht neu ist: Seit 2021 versuchen wir, Ihnen deutlich zu machen, dass wir im Justizvollzug einen eklatanten Mangel an psychologischer Versorgung haben. Wir haben einen katastrophalen Personalmangel, der dringend behoben werden muss, damit solche Fehleinschätzungen nicht wieder passieren.

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

Es ist auch kein Geheimnis, dass es in Haft vielfältige und schwere psychische Störungsbilder gibt. In der Untersuchungshaftanstalt stehen, Stand 2021, Stellen im Wert von 3,5 Vollzeitäquivalenten für Psycholog:innen bis zu 482 Gefangene gegenüber, was einer Betreuungsquote von 1:138 entspricht. In der JVA Fuhlsbüttel gibt es gerade einmal 4,5 Vollzeitäquivalente; die Betreuungsquote liegt bei 1:144. Mit diesen Zahlen müssen wir uns morgen auch auseinandersetzen. Eine rein psychiatrische Versorgung kann diese Bedarfe nicht umfänglich auffangen. Ich bin mir sicher, dass unter diesen Umständen die Psycholog:innen und Psychiater:innen überhaupt nicht die Möglichkeit haben, sich intensiv mit den Problematiken auseinanderzusetzen oder sich bei komplizierten Fällen wirklich ausreichend Zeit zu nehmen, um eine gründliche Einschätzung abzugeben. Es ist einfach nur fahrlässig, diesen Umstand so zu ignorieren. Man muss sehr deutlich sagen: Das Personal darf nicht im Stich gelassen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch bei der Umsetzung des Resozialisierungsgesetzes darf nicht gespart werden. Die besten Gesetze bringen nichts, wenn das Personal für die Umsetzung fehlt. Wir müssen uns morgen mit der Frage auseinandersetzen: Wie können strukturelle Probleme behoben werden? Ich finde, es darf nicht darum gehen, dass eine Schuldzuweisung stattfindet; nein, Frau Zagst, darum geht es gar nicht. Es geht darum, dass wir eine ehrliche Debatte führen, dass wir die strukturellen Probleme morgen wirklich beleuchten, dass wir endlich diese Probleme aufarbeiten, also wirklich ehrlich aufarbeiten und beheben. Ich finde, damit umzugehen ist auch für das Personal, das in diese Entscheidung involviert war, eine sehr belastende Situation. Dementspre-

chend braucht es auch für sie eine stärkere Unterstützung.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch ein Wort zur AfD: Sie instrumentalisieren diese schreckliche Tat und auch die Opfer,

(Zuruf)

um Ihr ekelhaftes Süppchen zu kochen. Damit haben Sie wieder einmal bewiesen, was Geistes Kind Sie sind. Diese Hetze muss jetzt endlich aufhören, und ich hoffe, dass wir morgen eine konstruktive Aufarbeitung haben – im Justizausschuss, dort, wo das Thema wirklich hingehört.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Özdemir, für den Fall, dass Sie erwägen sollten, sich noch einmal zu melden, würde ich Sie gern an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern.

Jetzt hat Frau von Treuenfels-Frowein das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich und als Allererstes – und ehrlicherweise habe ich das bei Ihnen von der AfD vermisst – gehört das tiefste Beileid den Opfern und den Eltern der Ermordeten. Das ist das Allerwichtigste, das wir heute sagen müssen. Wie sich die Eltern der Ermordeten und auch die Opfer fühlen müssen, wenn sie eine solche öffentliche Debatte hören, mag ich mir gar nicht vorstellen. Die einen überziehen total – und die anderen? Ziehen sich auch ein bisschen aus ihrer Verantwortung. Beides, finde ich ehrlich gesagt, sind sehr schwierige Positionen.

(Beifall bei der CDU)

Damit sich eine solch schreckliche Tat nicht wiederholt, müssen wir uns – das ist hier schon angekommen – zwei Kernfragen stellen: Wie konnte es dazu kommen? Und vor allem: Wie können wir so etwas verhindern? Das sind keine leichten Fragen.

Zum Fall: Ibrahim A. – bekannt, ohne festen Wohnsitz, drogenabhängig – hat Mitinsassen und Gefängnispersonal attackiert; seine Vorstrafen und sein Hang zur Gewalt waren bekannt. Damit ist er eine Gefahr für die Gesellschaft. Genau für diesen Schutz der Gesellschaft haben wir in Hamburg ein modernes Resozialisierungsgesetz. Und nur, weil er in Untersuchungshaft saß, sollen die umfassenden Möglichkeiten zur Resozialisierung keine Anwendung finden? Das kann so nicht bleiben. Es ist nämlich nicht akzeptabel – für niemanden, schon gar nicht für die Verbliebenen –, dass ein nachweislich gewaltbereiter Häftling ohne soziale Struktur einfach so vor die Gefängnistür gesetzt wird und damit natürlich in ein Entlassungsloch gefallen

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

ist. Dann hat er genau das getan, was er schon immer getan hat, nur noch ein vielfach Schlimmeres.

Auch wenn Sie von der linken Seite sich jetzt darauf berufen – und möglicherweise kommt es noch anders –, dass juristisch, also nach den Buchstaben des Gesetzes, alles richtig gelaufen ist – den politischen Regelungsbedarf können Sie nicht ignorieren. Man darf sich hier nicht einfach aus der politischen Verantwortung herausnehmen und sagen: Wir haben doch einfach alles richtig gemacht, im Gesetz steht es so, ist alles richtig, und wer was dagegen sagt, der instrumentalisiert. So einfach ist die Sache hier nämlich nicht. Wenn Personen aus der U-Haft entlassen werden und anschließend schwerste Straftaten begehen, kann man doch nicht einfach behaupten: Ja, systemisch war das alles in Ordnung. Ich finde, das ist zu wenig, und ehrlicherweise finde ich auch, dass das ein Schlag ins Gesicht derer ist, die das mit anhören müssen, insbesondere derer, die betroffen sind.

(Beifall bei der CDU und bei *Sami Musa fraktionslos*)

Es ist hier witzigerweise noch gar nicht angeklungen – deswegen werde ich es jetzt sagen, und ich freue mich auch, dass ich das sage, weil so etwas normalerweise immer von der ganz rechten Seite kommt, und genau denen will ich das nicht überlassen –, dass wir nämlich auch ein Grundsatzproblem in dieser Frage zu klären haben: Wie geht man denn im Grundsatz mit jemandem um, der in unserem Land Schutz sucht und dann mehrfach straffällig wird? Dieses Thema wird uns noch öfter beschäftigen. Ich sage es Ihnen sehr deutlich: Wir sollten das nicht der rechten Seite überlassen, weil die Linken die Augen verschließen, sondern wir müssen das regeln.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Mein Gott!)

Meiner Überzeugung nach, und das sage ich auch sehr deutlich, ist es dringend notwendig, Menschen, die so schwere Straftaten begehen – da bin ich ganz bei Frau Faeser –, abzuschieben. Sie müssen dringend abgeschoben werden, denn sie treten unseren Rechtsstaat mit Füßen. Wenn der Rechtsstaat darauf nicht konsequent reagiert, verliert er an Akzeptanz.

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei *Sami Musa fraktionslos*)

Hier liegt das Problem im vorliegenden Fall – da kann man sich drehen und wenden, wie man will: Ibrahim A. ist Palästinenser, und das ist der Grund, warum er faktisch nicht abgeschoben werden kann, um Frau Faesers – wie ich fand – etwas uninformierte Frage zu beantworten, sie müsste das als Innenministerin wohl eigentlich wissen: kein anerkannter Heimatstaat – keine Regelung zur Abschiebung. Ibrahim A. ist neben allem anderen, was uns heute juristisch und auch emotional be-

schäftigt, ein Präzedenzfall für ein auf europäischer Ebene zu lösendes Problem. Jedenfalls kann es so nicht bleiben, dass am Status der Staatenlosigkeit die Abschiebung eines Straftäters scheitert. Frau Faeser sollte also nicht Fragen stellen, sie sollte Antworten suchen.

Auch wir in Hamburg müssen Antworten finden. Sie werden sich noch wundern, was hier alles auf uns zukommt, und Sie werden an meine Worte denken: Überlassen Sie das nicht den Rechten.

(Zuruf)

Wir müssen Verantwortung für das übernehmen, was hier in unserem Land passiert, und dann müssen wir einmal Klartext reden. Das gilt auch für Hamburg. Ich bin gespannt, was morgen im Justizausschuss dabei herauskommt. Eine Aufarbeitung braucht wahrscheinlich etwas länger, aber wir müssen unser Gesetz anpassen, und wir müssen sehen, dass wir das wirklich tun und heute nicht nur entweder emotional sind oder draufhauen, sondern wir müssen dem auch wirklich Taten folgen lassen. Sollten wir das nicht tun, dann entziehen wir uns alle unserer Verantwortung als Parlamentarier, und das darf nicht sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Sami Musa fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Gallina.

Senatorin Anna Gallina:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Der Mord an zwei jungen Menschen im Regionalzug bei Brokstedt ist eine furchtbare Tat, es ist eine grausame Tat. Geliebte Menschen zu verlieren, und dann auch noch auf diese Weise, so brutal herausgerissen aus der Mitte des Lebens: Das gehört wahrscheinlich zu den schlimmsten Verlusten, die man in einem Leben erleiden kann. Viele weitere Menschen, die zum Teil schwer verletzt wurden, sind Opfer dieser Tat geworden. Auch ich wünsche den Verletzten von dieser Stelle schnelle und vor allem vollständige Genesung.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Aber auch alle Zeug:innen sind an dieser Stelle verletzt worden, nämlich in ihrem Grundvertrauen darauf, sich sicher durch den Alltag bewegen zu können. Mein tiefstes Mitgefühl gilt auch den Opfern, ihren Angehörigen, ihren Freund:innen. Und mein Dank gilt allen Helfer:innen vor Ort: denjenigen, die mutig eingeschritten sind,

(Zuruf von *Krzysztof Walczak AfD*)

und auch all denjenigen, die jetzt und in Zukunft die Betroffenen unterstützen.

(Zuruf: Hey, das ist ja unglaublich!)

(Senatorin Anna Gallina)

– Ich finde es unglaublich, dass Sie so offenlegen, was Sie mit dieser Debatte versuchen, indem Sie selbst in dem Moment, in dem die Worte an die Opfer und die Angehörigen gerichtet sind,

(Krzysztof Walczak AfD: Sie nehmen das ja nicht ernst!)

es nicht schaffen, den Respekt zu wahren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei Dennis Gladiator CDU)

Hätte diese Tat verhindert werden können? Diese große Frage, die heute in der Debatte und in den letzten Tagen völlig zu Recht – und auch ich trage die in mir, ja – formuliert wurde, muss uns beschäftigen, ebenso wie die Frage: Wie können wir in Zukunft dazu beitragen, das Risiko, dass solche Taten passieren, zu minimieren? Aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es nur dann seriös gelingen kann, darauf Antworten zu finden, wenn man sich die Zeit nimmt, den Sachverhalt richtig aufzubereiten. Das ist die Grundlage für jede Analyse. Das ist es, was ich und meine Behörde in den letzten Tagen ins Zentrum unseres Handelns gestellt haben.

Ich möchte noch einmal sagen, weil hier jedes Mal diese Einwände kommen, der Senat hätte sich nicht geäußert: Das ist nicht wahr. Die Zweite Bürgermeisterin hat sich schon vor sechs Tagen geäußert, auch ich habe mich schon in der vergangenen Woche geäußert, im Übrigen mit dem Hinweis darauf, dass es jetzt eine Sachverhaltsaufklärung braucht. Das, was wir zu dem Zeitpunkt seriös sagen konnten, haben wir sofort gesagt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man das nicht abwarten kann, dann darf man sich auch nicht über den Vorwurf der politischen Instrumentalisierung beschweren; das gehört zur Vollständigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei der Sachverhaltsaufklärung aus der Hamburger Perspektive sind wir sehr weit gekommen. Es ist zu Recht angesprochen worden, dass sich der Täter schon eine längere Zeit in Deutschland aufgehalten hat und sich an unterschiedlichen Stellen Fragen für die Themen stellen, die uns hier beschäftigen und für die wir eine Zuständigkeit und Verantwortung haben. Diese haben wir gut im Blick, und wir werden morgen im Ausschuss Ihre nachvollziehbaren Fragen beantworten. Die Befassung habe ich übrigens schon in der vergangenen Woche angeregt; insofern sollten Sie sich vielleicht daran erinnern, Herr Thering. Sie hätten jederzeit die Möglichkeit gehabt, zu sagen: Wir wollen schon vorher einmal sprechen. Aber das ist das, worauf sich die Obleute im Ausschuss – auch auf meinen Vorschlag hin – verständigt haben.

Auf Basis unserer gesicherten Erkenntnisse sind mir ein paar Klarstellungen wichtig, die zum Teil schon in der Debatte gemacht wurden, aber anscheinend noch nicht richtig verstanden sind: Ibrahim A. hat sich, soweit wir wissen, nur wenige Wochen in Hamburg aufgehalten, bis es dann zu den Straftaten kam, die zu seiner Inhaftierung geführt haben. Ihm wurde hier der Prozess gemacht, mit dem Ergebnis einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und einer Woche – und eben erstmals nicht zur Bewährung. Insofern bitte ich die anmeldende Fraktion, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Vorwurf der Kuscheljustiz völlig deplatziert ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ibrahim A. hat dann Berufung eingelegt. Jetzt gibt es den Vorwurf, er sei zu früh aus der U-Haft entlassen worden, weil seine Berufung noch nicht verhandelt wurde. Frau Zagst hat schon versucht, Ihnen darzulegen, wie sich das – auch strafprozessual – verhält; das ist noch nicht so ganz angekommen. Aber ich möchte schon unterstreichen, weil das für das Verständnis einfach wichtig ist: Diese Situation, in der er Berufung eingelegt hat, führt in der Tat aufgrund der Strafprozessordnung dazu, dass es nur zu einer mildernden Strafe hätte kommen können, also mithin auch zu einer möglicherweise sogar früheren Entlassung, und genau die hat es hier eben nicht gegeben. Insofern ist es mir wichtig, das noch einmal zu betonen.

Es ist auch nicht so, dass sein Verfahren zuvor nicht genug gefördert worden wäre, weil es diese Verurteilung gab. Es gab keine vorzeitige Haftentlassung, sondern er ist die gesamte Zeit – und das hat natürlich auch etwas mit der Einschätzung zu dem Täter, die hier schon angesprochen wurde, zu tun – in Untersuchungshaft gewesen. Und weil das so ist, hat das Landgericht, wie es vorgesehen ist, sich diesen Fall entsprechend vorgenommen und die Aufhebung des Haftbefehls beschlossen. Dann gab es für uns, für die Justizvollzugsanstalt keine rechtliche Möglichkeit, ihn weiter in Haft zu behalten. Er musste am selben Tag entlassen werden. Es gab auch keine Möglichkeit, Auflagen oder Weisungen zu erteilen. Das ist einfach erst mal nur der Status quo.

Zur Kritik am Entlassungsmanagement möchte ich – Frau von Treuenfels-Frowein hat es angesprochen – klarstellen: Wir haben verschiedene Regelungen, wir haben Regelungen im Hamburgischen Resozialisierungsgesetz. Wir sind übrigens eins von wenigen Ländern, das überhaupt eins hat, weil es uns wichtig ist, diese Arbeit, diese Resozialisierung in den Fokus zu rücken. Aber es gibt tatsächlich unterschiedliche Vorschriften und Vorhaben für Menschen, die sich in Straffhaft befinden, und für Menschen, die sich in Untersuchungshaft befinden. Das hat auch etwas mit der Unplanbarkeit von Untersuchungshaft zu tun. Insofern ist die Antwort auf die Frage, was man da noch besser ma-

(Senatorin Anna Gallina)

chen kann, nicht so einfach. Aber ich bin total dabei und habe meine eigenen Vorstellungen dazu, wie wir auch an dieser Stelle besser werden können.

Bei all dem, was ich jetzt beschrieben habe, wo wir so gehandelt haben, wie es vorgesehen ist, heißt das doch nicht, dass wir uns nicht trotzdem die Frage stellen müssen, wo wir besser werden müssen; das ist vollkommen klar. Natürlich gehört das zur politischen Verantwortung; ich finde, es ist eine Selbstverständlichkeit. Und wir werden diesen Weg gehen. Wir haben uns sowieso vorgenommen, unser Resozialisierungsgesetz zu evaluieren,

(Krzysztof Walczak AfD: Das hat ja gut funktioniert!)

und das funktioniert fachlich fundiert. Ich weiß, es ist jetzt für Sie, Herr Nockemann, irgendwie schwer aushaltbar, dass wir uns vornehmen, das fachlich fundiert zu machen.

(Dirk Nockemann AfD: Das gehört sich einfach so, dass Sie das in den Blick nehmen!)

Dann werden wir natürlich genau diese Aspekte mit in den Blick nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist aber so – um das klarstellend zu sagen –, dass es bereits Vorgaben zu Hilfsangeboten für Untersuchungshaftgefangene gibt. Auch Ibrahim A. sind diese Hilfsangebote unterbreitet worden. Dazu werden wir morgen im Ausschuss sicher im Detail sprechen, Ihre Fragen beantworten und darstellen, wie das in diesem Fall gehandhabt wurde.

Ganz am Ende bleibt trotzdem die Frage: Was können wir als Gesellschaft insgesamt tun? Was kann Justiz, was kann Justizvollzug tun, um das Risiko zu minimieren, dass Menschen solche Straftaten begehen können? Wir werden unseren Beitrag zu der Debatte und zu der Verbesserung der Situation leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Das war nicht nur ein Messerangriff, über den wir hier und heute leider sprechen müssen, sondern eine grausame, eine heimtückische Tat an einem arglosen jungen Pärchen, welche diese zwei jungen Menschen das Leben kostete. Wir reden hier über die Versäumnisse, die auch dazu beigetragen haben. Da reden wir über das Thema Justiz, und da reden wir noch weitergehend – dazu komme ich dann noch – über das Thema Ausländerpolitik.

(Filiz Demirel GRÜNE: Wollen Sie als Politiker jetzt entscheiden?)

Justiz: Dass Ibrahim A. freigelassen werden musste, wenige Tage, bevor er seine Bluttat beging, liegt auch daran, dass das Urteil gegen ihn – ein Jahr und wenige Tage ohne Bewährung – milde war, dass die Staatsanwaltschaft es versäumt hat, gegen dieses milde Urteil Berufung einzulegen, und dass es noch nicht zu einer Berufungsverhandlung gekommen ist. Da sind mehrere Versäumnisse im Bereich der Justiz, die dieser Senatorin anzukreiden sind.

(Beifall bei der AfD)

Kommen wir zum zweiten Punkt: die Reaktion von Bundesinnenministerin Faeser. Nach dem Mord im Zug erklärte sie ihre – Zitat –

"Anteilnahme angesichts der erschütternden Nachrichten".

Tags darauf, am Bahnhof Brokstedt, rang sie sich immerhin zu der Frage durch, wie es habe sein können, dass ein solcher Täter noch im Land war. A. hätte als Intensivtäter längst ausgewiesen werden müssen; dann wäre es nicht zu dieser Straftat gekommen.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gwosdz?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend): Nein, er kann gern in der nächsten Runde reingehen, und dann können wir wieder darauf reagieren.

Wer eine Politik der offenen Grenzen betreibt und diejenigen, die abzuschieben sind, nicht abschiebt, der sollte sich schämen, dann Krokodilstränen zu vergießen.

(Dominik Lorenzen GRÜNE: Schämen Sie sich!)

Die Gefahren der Migration wurden viel zu lang ignoriert. Der öffentliche Raum wird immer mehr zur Gefahrenzone. Die Ampel in Berlin und der Senat in Hamburg können die zentralen Garantien der Sicherheit für die Bürger, die sie erbringen sollten, nicht mehr sicherstellen. In Supermärkten und Zügen herrscht Angst. Es ist eben kein Einzelfall. Jeder Fall ist ein Einzelfall?

(Dominik Lorenzen GRÜNE: Sie schüren Angst! Sie! Sie! Erbärmlich!)

Nein, es geschieht täglich. Im Januar ist in Deutschland täglich eine Messerattacke passiert.

Und jetzt hören Sie einmal zu: Ganz frisch erreicht uns ein Brandbrief aus dem hessischen Main-Taunus-Kreis. Unter anderem sagt darin der SPD-Bürgermeister der Herkunftsgemeinde von Frau Faeser – Zitat –:

(Dr. Alexander Wolf)

"Steuern und begrenzen Sie den Zustrom von Flüchtlingen aktiv, schauen Sie genau hin, wer unserer Hilfe bedarf und wer nicht, und führen Sie Menschen, die sich unrechtmäßig in der Bundesrepublik aufhalten, auch aktiv zurück."

Dem ist nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zuruf von *Kazim Abaci SPD*: Mannomann, schämen Sie sich! – Gegenruf von *Dirk Nockemann AfD*: Das ist ein SPD-Bürgermeister, der das gesagt hat! Von Gewerkschaftspolitik verstehen Sie was, aber hier halten Sie den Mund! – Gegenrufe)

Präsidentin Carola Veit: Herr Tabbert hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, insbesondere die Herren von der AfD täten gut daran, sich in der Tonlage etwas zu mäßigen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

denn ich glaube, damit ist hier wirklich niemand geholfen. Wir alle hier haben zu Recht auf die inhaltliche Aufarbeitung morgen im Justizausschuss verwiesen. Einige können es offensichtlich nicht abwarten, ich möchte dem auch nicht vorgreifen, aber was ich nicht akzeptieren kann, ist, wenn hier Dinge in den Raum gestellt werden – wie zum Beispiel Angriffe auf die Justiz, wie Sie es gemacht haben, Herr Wolf. Das machen auch rechtspopulistische Bruder- oder Schwesterparteien der AfD in Europa.

(*Dirk Nockemann AfD*: Das ist Ihr größtes Problem!)

Wenn Sie das tun, sollten Sie diese Fehler – ich sage nicht, dass die Justiz hier in Deutschland nie Fehler macht – dann aber auch benennen. Das haben Sie aber nicht getan, sondern Sie haben einfach pauschale Angriffe auf die Justiz gemacht,

(*Dr. Alexander Wolf AfD*: Die Personalausstattung der Polizei zum Beispiel!)

und das ist nicht zu akzeptieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite ist: Neben Ihren nicht belegten Angriffen auf die Justiz – hier wurde vorhin gesagt, man hätte irgendwie schauen müssen, wie man ihn länger in Haft hält, ohne dass irgendwelche Rechtsgrundlagen dafür benannt worden sind oder ohne dass das irgendwie plausibilisiert worden ist, warum eine Untersuchungshaft länger als eine Strafhaft dauern soll – müssen wir noch einmal das Thema des Strafvollzugs anschauen. Die Justizsenatorin hat das in den Blick genommen. Natürlich müssen wir uns anschauen, ob das Landesreso-

zialisierungs- und Opferschutzgesetz, das wir in Hamburg als erstes Bundesland in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht haben – übrigens ohne Stimmen der AfD, das habe ich noch einmal nachgeschaut –,

(*Krzysztof Walczak AfD*: Hat ja auch nicht funktioniert, das Gesetz! – *Dr. Alexander Wolf AfD*: Sie wollen sich damit rühmen!)

an gewissen Stellen nachgeschärft werden muss. Tatsächlich gibt es dort einen Paragraphen 11 – ich erinnere mich noch an die Debatte darüber –, der eben auch Maßnahmen für Untersuchungsgefangene vorsieht. Die Justizsenatorin hat erwähnt, dass das nicht, sage ich mal, mit Menschen gleichgesetzt werden kann, von denen wir wissen, wie lange die Strafhaft genau dauert. Wir müssen uns trotzdem anschauen: Ist in der Untersuchungshaft sozusagen genug passiert? In welcher Position man das aber nicht kritisieren kann, ist in der Position, in der Sie sind, Herr Wolf und Herr Nockemann. Dieses Gesetz, das so eine Vorschrift vorsieht – die viele Bundesländer noch nicht einmal haben –, abzulehnen und dann zu kritisieren, dass es womöglich nicht vollständig angewandt worden ist:

(*Dirk Nockemann AfD*: Hätte das Gesetz denn was geholfen?)

Damit machen Sie sich gänzlich unglaublich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zuletzt werden Scheinlösungen in den Raum gestellt, die präzisiert werden müssen, wenn man sie denn einfach einmal so in den Raum stellt. Wenn gefordert wird, dass Menschen, die straffällig geworden sind, abgeschoben werden sollen,

(Glocke)

dann muss man auch sagen, wohin, auf welcher Rechtsgrundlage das passieren und wie das überhaupt möglich sein soll. Das hat hier auch niemand gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Nockemann AfD*: Das kann man schaffen!)

Präsidentin Carola Veit: Für die GRÜNE Fraktion hat Herr Gwosdz das Wort.

Michael Gwosdz GRÜNE:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Unsere Trauer gilt in diesen Tagen den beiden jungen Menschen, die letzte Woche nichts ahnend auf ihrem Weg nach Hause im Zug getötet wurden. Unsere Hoffnung gilt allen Menschen, die verletzt wurden, dass ihre Genesung rasch gelingen möchte. Und unsere Solidarität gilt den Angehörigen, die um ihre Lieben trauern oder um deren Genesung bangen. In die-

(Michael Gwosdz)

ser teilweise aufgeheizten Debatte muss man das, glaube ich, immer wieder vorweg sagen.

Unsere Aufgabe im Parlament, in der Bürgerschaft, in der Politik besteht aus drei Dingen: Erstens müssen wir Transparenz in allen Details dieser Tat und dieser Umstände schaffen. Zweitens müssen wir hinterfragen, ob unsere geltenden Regeln und Gesetze so bleiben können, wie sie sind. Drittens und nicht am unwichtigsten gilt aber auch, den Rechtsstaat und seine Grenzen zu bewahren. Ich finde, Senatorin Gallina hat in ihrer Rede gerade genau das getan. Sie hat, wie es im Rahmen einer Aktuellen Stunde möglich ist, größtmögliche Transparenz hergestellt. Sie hat Hinweise gegeben, über welche Regelungen wir uns Gedanken machen müssen und was wir beraten müssen. Und sie hat deutlich gemacht, welche Grenzen wir im Rechtsstaat haben, und dafür mein Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

An Herrn Thering kurz der Hinweis: Sie haben vorhin in Ihrer Rede sehr viele Fakten über Ibrahim A. referiert, die wir schon wissen. Sie haben gleichzeitig vorgeworfen, der Senat würde nicht aufklären, nicht informieren. Ich finde schon interessant, dass Sie das zusammenbringen, denn all diese Informationen sind öffentlich verfügbar,

(Dennis Thering CDU: Bisher nicht! Das kam sicher von Ihnen!)

weil die Justizbehörde sie den Medien zur Verfügung gestellt hat, weil Frau Gallina sich auch schon letzte Woche dazu geäußert hat und diese Informationen transparent gemacht werden.

(Dennis Thering CDU: Unsinn! Das wissen Sie auch!)

Also: Fakten zu referieren und Schweigen vorzuwerfen, das ist absurd.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wenn Herr Wolf ein Urteil als zu milde kritisiert und daraus einen Vorwurf an die Justizsenatorin ableitet, dann kann ich nur schlussfolgern, dass die AfD keinen Rechtsstaat möchte, sondern politische Justiz.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Gwosdz, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Gwosdz GRÜNE (fortfahrend):* Nein.

(Dennis Thering CDU: Aber selbst welche stellen!)

Und an Anna von Treuenfels ein Hinweis auf die Praxis, weil auch Sie das Thema Straftäter:innen und Abschiebung angesprochen haben. Man muss doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass das

durchaus schon Praxis ist. Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg hat zum Beispiel im vierten Quartal 2022 52 Personen aus Haftanstalten abgeschoben. Immer dann, wenn es möglich wird, wird das auch vollzogen. Ob man das nun gut oder richtig findet, ist eine andere Debatte, aber es ist Fakt, und deswegen bringt es auch gar nichts, zu sagen, das sei ein großes Versäumnis und es werde nicht getan. Deswegen: Das, was wir jetzt benötigen, ist, tatsächlich die Praxis zu betrachten, zu bewerten und zu beraten. Das Ganze müssen wir aber auch vor dem Hintergrund der gesamten Lebensrealität geflüchteter Menschen tun. Was uns definitiv nicht weiterbringt, ist, die große, große Mehrheit der Menschen, die in dieses Land gekommen sind und hier friedlich und zivilisiert leben,

(Glocke)

in Sippenhaft zu nehmen. Das ist in den nächsten Tagen in der Debatte wichtig.

(Glocke)

Lassen Sie uns nüchtern bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Seelmaecker hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren Kollegen! Ich bin doch etwas erstaunt, Herr Tabbert hat es eben richtig gesagt: Wir klären den Einzelfall dann im Justizausschuss auf, wenn uns der Sachverhalt vollumfänglich bekannt ist. Das kann eine Aktuelle Stunde in der Tat nicht leisten, das ist richtig.

Frau Zagst, Sie sagen, es sei unvermeidbar gewesen. Sie wissen also offenbar schon mehr, als wir wissen. Dann, muss ich sagen, finde ich es schon etwas zynisch, zu behaupten, hier sei in Bezug auf Informationen politisch transparent vorgegangen worden. Es ist nicht so, dass wir als Parlament in irgendeiner Form zu irgendeinem Zeitpunkt eine ordentliche Information bekommen hätten, als Obleute, als Justizausschuss oder Ähnliches. Ich hätte erwartet, dass eine Justizsenatorin eine Pressekonferenz anberaumt und die Dinge, die zu dem Zeitpunkt schon bekannt sind, bekannt gibt und es auch dem Parlament gegenüber direkt bekannt gibt; das hätte ich erwartet.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Vier Jahre ist es her, da stand hier Herr Senator Dr. Steffen,

(Dirk Nockemann AfD: Skandalsenator Steffen!)

und ich möchte ihn dazu gern zitieren. Zum Resozialisierungsgesetz sagte er:

(Richard Seelmaecker)

"Nach der Haftentlassung werden die Gefangenen wieder zu unseren Nachbarn, Arbeitskollegen oder Mitfahrern in der U-Bahn."

Das Resozialisierungsgesetz ist ein gutes Gesetz, aber es muss auch angewendet werden. Bevor wir uns im juristischen Klein-Klein verlieren, wann was gilt – beispielsweise das, was wir vorhin kurz hörten, dass er nach einem Jahr oder kurz vor Vollverbüßung dieser Haftstrafe zu entlassen war –: Ja, aber nach den Fakten, die Sie hier vorhin geschildert haben, war es zu dem Zeitpunkt, als die Staatsanwaltschaft keine Berufung eingelegt hat, doch völlig klar, dass es nur milder werden könnte. Also musste man sich intensiv kümmern, und wir müssen sehen, ob sich ausreichend intensiv gekümmert wurde. Ich glaube das nicht, aber wir werden das morgen im Ausschuss weiter vertiefen.

Wir haben also viele Fragen, aber wir wissen doch heute schon, dass wir ein systemisches Versagen haben. Seit 2016 ist es doch bekannt, zuletzt habe ich es in der SKA 22/9900 abgefragt. Da sagte mir der Senat:

"Mit Stand 9. November 2022 befanden sich insgesamt 384 Gefangene in psychiatrischer Behandlung."

Wir wissen, dass wir seit Jahren ein großes Problem mit psychisch auffälligen Gefangenen haben, und hier wird seit Jahren nicht gehandelt. Die Menschen da draußen interessieren sich doch völlig zu Recht alle nur für eine Sache heute: Was tun wir als gewählte Volksvertreter dafür, dass so etwas nie wieder vorkommt? Was tun wir? Das ist doch das Wichtige, und getan haben wir an der Stelle viel zu wenig.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Selbst in den Koalitionsvertrag haben Sie es reingeschrieben, dass Sie eigentlich etwas tun müssten. Ich zitiere auch da, da sagen Sie:

"Das Projekt medizinische Versorgung der Gefangenen in Hamburg ... im September 2016 wurde es evaluiert."

Im September 2016, meine Damen und Herren. Seitdem haben wir den U-Bahn-Schubser von Berlin gehabt aus Hamburg, und heute sitzen wir hier und beklagen zwei weitere Tote und mehrere Schwerverletzte. Es liegt doch auf der Hand, dass, wer solche Taten begeht, jedenfalls psychisch nicht stabil sein kann.

Leider ist die Zeit um, deswegen muss ich mich kurzfassen und komme gleich gegebenenfalls noch einmal darauf zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Özdemir hat das Wort, ihr folgt Herr Musa.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Sie haben angekündigt, dass es eine Evaluierung des Resozialisierungsgesetzes geben wird. Was bedeutet das erst einmal in der Praxis? Das bedeutet, dass wir wahrscheinlich einen Prozess haben werden, der zwei Jahre lang dauert, und wir immer hingehalten werden mit der Aussage: Es gibt jetzt eine Evaluierung. Ich finde aber, in dieser Zeit muss unbedingt etwas passieren. Deshalb ist es auch so wichtig, morgen diese ehrliche Debatte zu führen und die strukturellen Probleme auch in den Vordergrund zu stellen. Ich sehe es auch so, dass es seit Jahren eigentlich schon auf der Hand liegt, was genau schiefgeht, dass wir ein systemisches Problem haben. Es liegt auf der Hand, dass wir einen eklatanten Personalmangel haben und das Resozialisierungsgesetz bei der Umsetzung auch das Personal braucht, um richtig umgesetzt zu werden. Von daher würde ich mir wirklich wünschen und auch dringend dazu raten, dass wir morgen die strukturellen Probleme ins Zentrum unserer Debatte stellen und eben nicht darüber reden, was jetzt innerhalb dieser nächsten zwei Jahre passieren wird. Ich finde diese Evaluierungsprozesse zwar spannend, interessant und auch wichtig, aber das hilft uns in dieser Situation nicht. Denn ich denke, es muss jetzt unbedingt etwas passieren, und jetzt müssen wir diese Probleme angehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Musa hat das Wort.

Sami Musa fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vorab auch einmal mein Beileid an die Angehörigen der Opfer.

Wenn man von Hamburg spricht, dann spricht man von einem Schmelztiegel verschiedener Kulturen und Herkunftsländer. Das macht unsere Stadt einzigartig, das sorgt an der einen oder anderen Stelle für Herausforderungen, aber bedeutet auch viel Potenzial. Jeder von uns ist unterschiedlich, jeder von uns hat sehr unterschiedliche Dinge erlebt. Jeder von uns hat andere Ansichten und Vorstellungen vom Leben. Das ist aber auch normal, denn jeder Mensch ist einzigartig.

Das Geschehene ist einfach abartig und macht einen fassungslos. Es ist eine abscheuliche Tat. Ich verbiete mir aber das Verhalten der AfD, von Herrn Wolf und Herrn Nockemann, Politik zu machen aus solch einem traurigen Ereignis heraus.

Ich will hier nichts schönreden oder gar den Täter in Schutz nehmen. Diese Tat ist ein politisches Versagen, dieser Mensch hätte längst gestoppt werden müssen. Wenn wir über Migration sprechen, sprechen wir einerseits von Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind und für die

(Sami Musa)

Hamburg schon immer ihre Heimat war, andererseits von Menschen, die gerade erst vor dem Krieg hierher geflohen sind.

Was haben diese Menschen gemeinsam? Sie leben gern in Deutschland, sie leben gern in Hamburg, weil sie in Frieden und Sicherheit leben, weil wir einen funktionierenden Rechtsstaat haben, der sie und ihre Familien schützt. Vor dem Gesetz ist hier jeder gleich, egal woher er oder sie kommt. So funktioniert der Rechtsstaat, und wir alle können stolz darauf sein, dass er in Deutschland vergleichsweise gut funktioniert. Wir wollen und dürfen keine Willkür zulassen, da müssen die bestehenden Gesetze strikt angewendet werden. Daher müssen jegliche Gesetzesbrüche und Straftaten konsequent sanktioniert und bestraft werden. Darauf vertrauen auch viele Menschen mit Migrationshintergrund. Recht und Gesetz müssen zu jeder Zeit in unserer Stadt Gültigkeit haben.

Den politisch Verantwortlichen kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Anhand der aktuellen Tat erweckt es leider den Eindruck, dass die politische Führung in der Justizbehörde dieser Verantwortung nicht nachkommt. Der Rechtsstaat ist bei dieser Führung in keinen guten Händen, und das auch nicht erst seit den aktuellen schrecklichen Ereignissen im Regionalzug. Eine Justizpanne folgt der anderen, und das seit Jahren.

Irgendwann muss Schluss damit sein. Wie viele Unschuldige sollen noch dafür bezahlen? Ob entlassene Straftäter oder eine entlassene Staatsrätin, dem Vertrauen in unseren Rechtsstaat würde es guttun, wenn die Hamburger Justiz endlich wieder in zuverlässige Hände gelangt. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat jetzt erneut Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Gwosdz, was für eine unsägliche und unselige Äußerung von Ihnen, Herr Dr. Wolf wolle hier politische Justiz. Wissen Sie, was politische Justiz ist?

(Dominik Lorenzen GRÜNE: Wissen Sie, was Hass und Hetze ist? Damit kennen Sie sich aus!)

Wenn der Generalstaatsanwalt dieses Landes sagt, er mache kein Ermittlungsverfahren gegen Herrn Grote, weil es ja politisches Aufsehen gäbe – das ist politische Justiz.

(Beifall bei der AfD)

Noch etwas: Die Staatsanwaltschaft kann angewiesen werden. Sie wissen, dass es das Weisungsrecht der Justizbehörde gibt. Und bei einem Jahr bei so einem Täter, das ist Kuscheljustiz, und da hätte die Justizsenatorin sich einmal einschalten müssen bei der Staatsanwaltschaft.

(Beifall bei der AfD)

Und was mich auch interessiert: In Kiel hat es bereits in der letzten Woche eine Sitzung des Justizausschusses gegeben. Warum gibt es diese Sitzung des Justizausschusses hier erst morgen, wo Schleswig-Holstein bereits letzte Woche etwas gemacht hat?

Mein Oberstaatsanwalt hat mir vor 30 Jahren, als ich Referendar war, schon gesagt: Die Straftäter lachen über uns. Und das System von damals wurde von den GRÜNEN bis heute transportiert.

(Beifall bei der AfD – Jennifer Jasberg GRÜNE: Das ist ein merkwürdiges Rechtsverständnis!)

Und noch etwas: Wenn hier die Senatorin anmahnt, wir sollten uns mäßigen – seit dem Attentat auf dem Breitscheidplatz-Weihnachtsmarkt gibt es diese unseligen Debatten, die uns alle nicht weiterführen, weil Sie sich weigern, die Realität wahrzunehmen, weil Sie sich weigern, die entsprechenden Gesetzesgrundlagen für die Festsetzung solcher Täter zu schaffen.

(Jan Koltze SPD: Diese Debatte haben Sie doch gewählt!)

Und da wird man auch einmal laut sein können nach acht Jahren Nichtstun, nach so vielen Toten, die wir Jahr für Jahr, Monat für Monat und Woche für Woche hier haben, Messertoten, und wir wissen, wer die Täter sind.

(Beifall bei der AfD)

Und noch einmal: Es wird hier nichts instrumentalisiert. Frau Özdemir, Sie sagten das einmal wieder mit der Ihnen üblichen Verve. Nein, wir machen seit Jahr und Tag darauf aufmerksam, dass wir eine unverantwortliche Politik im Bereich der Zuwanderung fahren, und dafür steht auch die Zahl: 40 Prozent der Täter bei Totschlag und bei Mord sind es, diese 2 Prozent der Zugewanderten. 2 Prozent an der Gesamtbevölkerung und 40 Prozent Täter im Bereich Totschlag und Mord 2021. Da ist überhaupt keine Instrumentalisierung. Wir machen darauf aufmerksam, dass Sie die Verantwortlichen sind, und das passt Ihnen natürlich nicht, und Sie wollen von Ihrer Verantwortung ablenken.

(Beifall bei der AfD)

Hören Sie sich einfach einmal an, was auf der Straße los ist nach diesem Mord. Wir hatten in Hamburg einen Tag später in Barmbek-Nord auch wieder eine Messerstecherei. Das haben wir fast täglich hier mittlerweile. Und man kann nicht abschieben.

Wissen Sie, Frau Faeser hat jüngst erst eine Initiative der EU verhindert, die Abschiebeerleichterungen haben wollte. Das hat sie getan in dem Wissen, wie gefährlich das ist. Und auch nach Palästina kann man abschieben, immerhin zahlen wir dort

(Dirk Nockemann)

jährlich 340 Millionen Euro Entwicklungshilfe. Es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn die palästinensische Regierung auf das Geld verzichtet und ihre Leute nicht zurücknimmt.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Tabbert?

Dirk Nockemann AfD:* Bitte?

Präsidentin Carola Veit: Herr Tabbert hätte noch eine Zwischenfrage.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Tabbert, fragen Sie, ja, fragen Sie.

Zwischenbemerkung von Urs Tabbert SPD: Ich war gerade nur etwas beunruhigt, weil ...

(Dirk Nockemann AfD: Müssen Sie nicht!)

Ich war beunruhigt bei der Erinnerung, dass Sie einmal Innensenator dieser Stadt waren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dirk Nockemann AfD: Bei mir wäre der Mann schon längst weg!)

Aber gerade als solcher, Herr Nockemann ... Denn Sie haben gerade der Justizsenatorin vorgeworfen, ihr sei ein Fehlverhalten anzulasten, weil sie die Staatsanwaltschaft hätte anweisen müssen, Berufung einzulegen, um das Strafmaß zu verschärfen. Aber als ehemaliger Innensenator müssten Sie doch eigentlich die Vorschrift RiStBV kennen. Das sind die Richtlinien für das Straf- und Bußgeldverfahren. Da schauen Sie einmal rein, ob das überhaupt rechtlich zulässig ist. Sie wissen, dass die Justiz einen relativ weiten Spielraum bei der Strafzumessung hat. Die Staatsanwaltschaft darf nur dann Berufung einlegen – das steht in der RiStBV –, wenn sie davon ausgeht, dass das hier ein grobes Fehlurteil war. Das sage ich jetzt einmal so sinngemäß, ich habe gerade nicht reingeschaut. Aber Sie hätten da reinschauen sollen, bevor Sie solche Anschuldigungen erheben. Da wir alle diesen Fall und die Akte nicht genau kennen, muss man sehr, sehr vorsichtig sein, wenn man solche Äußerungen tätigt. Denn ansonsten würden Sie ja die Justizsenatorin dazu auffordern, rechtswidrig zu handeln, und das als ehemaliger Innensenator.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Herr Tabbert, ich weiß, dass Sie viel Aktenstudium betreiben, werden Sie glücklich mit Ihrem Aktenstudium.

(Zurufe und Lachen)

Mir reicht, dass ich weiß, dass dieser Mensch gemeingefährlich war. Dieser Mensch war gemeingefährlich, wir wissen von mehrfachen Messerstrafaten, und da hätte ich als Justizsenator angewiesen. Sie haben zu Recht gesagt, ich sei hier einmal Innensenator gewesen. Wenn ich heute Innensenator wäre, wäre dieser Mann schon lange nicht mehr in diesem Land.

(Beifall bei der AfD)

Wir haben das damals geschafft, wir haben damals auch die Drogenszene vertrieben, und das haben Sie alle kritisiert.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN – Jennifer Jasberg GRÜNE: Das ist sehr beunruhigend, dass Sie den Rechtsstaat so verachten!)

Sie haben uns deswegen angegriffen. Für Sie heißt es immer, da sitzen die Ausländerfeinde, die schieben immer ab. Ja, wir schieben diejenigen ab, die Straftaten begehen, die hier nichts zu suchen haben, da haben Sie völlig recht. Und vielen, vielen Dank für Ihren Hinweis. Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zuruf: Sagen Sie doch einfach, dass Sie den Rechtsstaat verachten! Sagen Sie es doch einfach!)

Frau Özoğuz ist Mitglied im Bundesvorstand der SPD und hat 2016 einmal gesagt, nachdem wir hier die offenen Grenzen hatten, wir müssten die Bedingungen des Zusammenlebens tagtäglich neu verhandeln, auch mit denen, die kommen. Was bedeutet das? Wir haben das Ergebnis, was dieses Neuverhandeln jeden Tag bedeutet, das sind die Toten auf unserer Straße.

(Glocke)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema der Aktuellen Stunde?

(Zuruf)

– Ja, dann müssen Sie sich mit Herrn Walczak kurz absprechen. Dann hat jetzt Herr Walczak das Wort.

Krzysztof Walczak AfD:* Also, lieber Herr Tabbert, das möchte ich dann doch nicht so stehen lassen. Ja, die Richtlinien, die Sie ansprechen, die gibt es. Aber diese Richtlinien sind ja nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis eines demokratischen Prozesses, erlassen vom Senat, und entsprechend ...

(Urs Tabbert SPD: Nein, Sie sollten Ihr Jura-studium abschließen, dann wüssten Sie das!)

(Krzysztof Walczak)

– Entschuldigen Sie, Herr Tabbert, die Richtlinien hat nicht die Legislative gemacht, und die Richtlinien hat auch nicht die Judikative gemacht, die Richtlinien hat die Exekutive gemacht. Und wem untersteht ...

(Urs Tabbert SPD: Sie haben keine Ahnung!)

– Ja, Herr Tabbert, lernen Sie mal ein bisschen Staatsorganisation.

(Beifall bei der AfD)

Und wem untersteht im exekutiven Bereich die Justiz in Hamburg? Sie untersteht der Behörde von Frau Gallina. Also entschuldigen Sie bitte, wenn ein Staatsanwalt bei einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und einer Woche nicht in Berufung geht, weil die Richtlinien das verbieten, dann sind die Richtlinien schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann, wünschen Sie noch einmal das Wort?

(Dirk Nockemann AfD: Mache ich morgen im Ausschuss!)

Dann sehen wir jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema.

Uns verbleiben noch 20 Minuten für die Aktuelle Stunde, deswegen rufe ich das nächste Thema auf, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Zielgerichtete Unterstützung in herausfordernden Zeiten: Mit dem neuen Wohngeld unterstützen wir dreimal so viele Haushalte mit geringeren Einkommen und hohen Wohnkosten

Das Wort hat Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das von der Ampelregierung auf den Weg gebrachte Wohngeld-Plus-Gesetz ist richtig und wichtig. Es ist damit zu rechnen, dass sich der Kreis der Berechtigten in Hamburg von 12 500 auf rund 37 500 Haushalte verdreifacht. Richtig und wichtig war daher auch der rot-grüne Antrag zum Wohngeld, den wir am 6. Oktober 2022 hier in der Bürgerschaft debattiert haben und der, bis auf die Gegenstimmen der AfD, von allen Parteien unterstützt wurde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für diese Unterstützung möchte ich mich hier und heute noch einmal bedanken. In diesem Antrag hatten wir nämlich mehr Stellen für die Bearbeitung der Anträge und eine Kampagne gefordert. Alle Forderungen von uns hat der Senat zügig um-

gesetzt. Haushaltsmittel in Höhe von über 100 Millionen Euro werden hierfür bereitgestellt und 100 neue Stellen geschaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Damit sind die Grundvoraussetzungen geschaffen worden, um den anspruchsberechtigten Haushalten in Hamburg schnell und zügig helfen zu können. Und ich möchte diese Aktuelle Stunde noch einmal nutzen und alle Hamburgerinnen und Hamburger auf das Wohngeld Plus aufmerksam machen. Für viele Menschen, die bis dato gut mit ihren monatlichen Einkünften ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten, ist dieser Schritt sehr schwer, aber insbesondere die gestiegenen Energiekosten bringen viele Hamburgerinnen und Hamburger in finanzielle Bedrängnis, und genau hier bietet das Wohngeld Plus Hilfe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und daher: Bitte prüfen Sie, ob Sie anspruchsberechtigt sind. Aber die Unterstützung durch Wohngeld kann nur die schwierige Lage im Moment überbrücken, langfristig muss sichergestellt werden, dass die Menschen ihre Energiekosten wieder aus eigenen Einnahmen bezahlen können. Auch hier ist der Hamburger Senat anders als andere Landesregierungen einen Schritt voraus. Gestern hat Senatorin Pein die neuen Eckpunkte der Wohnraumförderung vorgestellt. Neben der weiterhin enorm hohen Neubauförderung für geförderten Wohnraum, insbesondere vor dem Hintergrund der gestiegenen Baukosten, wird ein weiterer Schwerpunkt auf die Modernisierung von Wohnraum gesetzt. Auf Grundlage der Machbarkeitsstudie können nun zielgenau die Modernisierungsprogramme der IFB von den Wohnungseigentümerinnen und -eigentümern beantragt werden. Die Machbarkeitsstudie hat sehr deutlich gezeigt, dass bei den Bauten der Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahre, die sich im Wohneigentum befinden, erheblicher Modernisierungsbedarf für den Klimaschutz und die Energieeinsparung besteht.

(Erste Vizepräsidentin Mareike Engels übernimmt den Vorsitz. – Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Und gerade in diesen Häusern, Frau Sudmann, leben viele Menschen, die von der Inflation und den gestiegenen Energiepreisen betroffen sind und besorgt sind, dass sie Modernisierungen nicht bezahlen können, sei es als Miete oder als Kredit. Diese Sorge war bis dahin nicht ganz unberechtigt, haben doch einige Immobilienhaie die Modernisierung von Gebäuden als lukratives Geschäftsmodell gesehen. Mit der neuen Förderung wurden die bestehenden Programme umfassend verbessert. So stehen in 2023 Mittel für 10 000 und in 2024 für 13 000 Wohnungen zur Verfügung.

(Martina Koeppen)

Die Unterstützung der Menschen durch das Wohngeld-Plus-Gesetz aufgrund der Inflation und der gestiegenen Energiekosten ist der richtige Weg. Wichtig ist nun, die Hamburger Gebäude zukunftsfähig und klimagerecht zu sanieren, Energie einzusparen und damit das Wohnen in Hamburg bezahlbar zu belassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Als nächster Redner erhält Herr Lorenzen für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Meine Kollegin Martina Koeppen hat es eben schon großartig erläutert: Mit dem neuen Wohngeld werden wir sehr viele Haushalte entlasten. Damit zeigen wir wieder einmal, dass eine Regierung mit rot-grüner Beteiligung, egal ob in Berlin oder in Hamburg, für eine gerechte Wohnungs- und Sozialpolitik steht, und das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dirk Nockemann AfD:* Sie bauen doch gar nichts mehr! Nur weil Sie nicht bauen, werden die Mieten so teuer!)

– Herr Nockemann, Sie haben heute wirklich genug Unsinn verbreitet. Regen Sie sich doch einmal ab, und hören Sie einmal zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch einmal betonen, wie bedeutsam dieses neue Wohngeld ist. Gerade für eine Metropole wie Hamburg, in der die Mieten hoch sind

(*Dirk Nockemann AfD:* Weil nicht gebaut wird!)

und nun Mieter:innen und Eigentümer:innen durch hohe Energiekosten zusätzlich belastet werden. Sie reden immer abstrakt von Haushalten, von Statistiken, aber es geht um die Menschen und ihren ganz alltäglichen Bedarf und in dem Fall um ihre ganz alltäglichen Sorgen, um Alleinerziehende, um Rentner:innen, um die Menschen, die ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet haben oder täglich zur Arbeit gehen. Diese Menschen haben zurzeit Sorge, dass sie sich das Leben in ihrer Wohnung in unserer Stadt, in ihrem Zuhause, nicht mehr leisten können durch die Energiekrise,

(*Dirk Nockemann AfD:* Von Ihnen verschuldet!)

durch die vielen Probleme rund um das Thema Bauen und Wohnen. Auf diese Menschen schauen wir, und diesen Menschen wollen wir helfen. Da kann das neue Wohngeld einen Beitrag leisten, und das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit der Anhebung der Einkommensgrenzen können schätzungsweise ab diesem Jahr in Hamburg dreimal so viele Haushalte, auf Deutschland bezogen sogar viermal so viele Haushalte von dem Wohngeld profitieren. Und ich befürchte, dass vom rechten Rand wieder die Diffamierung dieser Leistungen als Almosen, die Stigmatisierung der Anspruchsberechtigten kommt.

Ich möchte noch einmal klar sagen, auch an die Öffentlichkeit und hoffentlich auch an die Presse – spitzen Sie die Federn, drehen Sie die Mikrofone auf –: Es ist sehr, sehr wichtig, dass alle verstehen, dass dieses Wohngeld Ausdruck einer gerechten Finanzpolitik ist. Ich habe das hier auch kritisiert, und es wurde auch kritisiert, dass wir in der Krise unter Corona oder auch in der Energiekrise sehr viel Geld mobilisiert haben, und teilweise war es zu viel Gießkanne und zu viel überallhin,

(*Dirk Nockemann AfD:* Steuergeld!)

und hier haben wir endlich eine Maßnahme, die zielgerichtet den Menschen in unteren und mittleren Einkommen hilft.

Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, bitte prüfen Sie, ob Sie einen Anspruch haben. Dieses Geld ist für Sie, und wir müssen breit aufklären und informieren, dass dieses Geld abrufbar ist und abzurufen ist. Die Menschen brauchen es und sollen es bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deswegen möchte ich noch auf eine Sache hinweisen, die wir schon getan haben: Wir haben hier in der Bürgerschaft beschlossen, dass wir über diese Bundesmittel breit informieren, dass wir eine Informationskampagne machen. Auf diese möchte ich noch einmal hinweisen. Wir werden in Hamburg alles tun, um das neue Wohngeld bekanntzumachen und den Anspruchsberechtigten schnell und einfach zu helfen, auf dieses Geld zuzugreifen.

In Hamburg setzen wir langfristig natürlich auf eine breitere Strategie, um Menschen das Wohnen zu ermöglichen und es bezahlbar zu machen. Denn der Mietenspiegel in Hamburg ist trotzdem hoch. Wir müssen also zum einen auf bezahlbare Mieten hinarbeiten und gleichzeitig, und das ist wichtiger denn je, auf bezahlbare Heizkosten. Das kommt dann allen zugute, nicht nur denjenigen, die wohngeldberechtigt sind. Als beliebte und attraktive Metropole hat Hamburg außerdem mit hohen Bodenpreisen zu kämpfen, und auch dieser Herausforderung nehmen wir uns an. Deswegen betone ich das gern noch einmal und sage es auch gern noch einmal, dass wir gemeinsam mit der Volksinitiative Boden und Miete einen, wie ich glaube, wegweisenden Schritt gegangen sind und Erbpacht und Sozialbindungen für bezahlbare Mieten zusammengebracht haben, eben mit der Sozialbindung auf 100 Jahre und mit der Tatsache, dass wir städ-

(Dominik Lorenzen)

tische Flächen grundsätzlich nur noch im Erbbau-recht vergeben. Denn Hamburg und diese Regie-rung stehen für eine sozial gerechte Stadtent-wicklung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zum Schluss möchte ich noch einmal und sehr stark all denen eine Absage erteilen, die versu-chen, Klimapolitik und Sozialpolitik gegeneinander auszuspielen. Gerade das Thema Heizkosten, ge-rade das Thema Nebenkosten zeigt doch, dass Kli-mapolitik und eine gerechte Sozialpolitik zusam-mengehören.

(Lachen bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Wir werden mit ordnungspolitischen Maßnahmen, wir werden mit Förderprogrammen, die noch aus-geweitet werden – ich denke, unsere Stadtent-wicklungssenatorin wird darauf gleich eingehen –, da-für sorgen, dass die Nebenkosten und die Heiz-kosten niedrig bleiben. Wir werden dafür sorgen, dass Wohnen und Nebenkosten bezahlbar bleiben und gleichzeitig damit einen wertvollen und wichti-gen Beitrag zum Klimaschutz in Hamburg leisten. Und auch dafür steht Rot-Grün in Hamburg. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Frau Dr. Frieling, Sie erhalten das Wort für die CDU-Fraktion.

Dr. Anke Frieling CDU:* Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Seit Montagmit-tag frage ich mich: Warum ist das Thema in der Aktuellen Stunde? Ich habe es jetzt verstanden, das ist der Werbeblock, und da muss ich sagen, das finde ich richtig gut.

(Beifall bei der CDU und der AfD – *Dominik Lorenzen GRÜNE*: Sehr gut, du hast es ver-standen!)

Denn es ist wichtig, dass die Menschen erfahren, dass sie Anspruch haben könnten auf Wohngeld. Sie haben ja auch schon gesagt, Sie erwarten, dass es dreimal so viele sind wie bisher und dass die Beträge eventuell auch höher sein könnten. In-sofern ist es gut und in diesen Zeiten sehr, sehr positiv zu sehen, dass es diese Möglichkeit gibt.

Was ich darüber hinaus erwartet hatte, ist jetzt ei-gentlich nicht der Verweis auf einen gestellten An-trag, sondern auf den Stand der Umsetzung: Wie viele Stellen haben wir,

(*Dominik Lorenzen GRÜNE*: Geduld, kommt gleich!)

wie läuft die Abwicklung? Und da sehe und höre ich schon jetzt einiges an Beschwerden, denn es gab schon Schwierigkeiten bei der Abarbeitung der Anträge für Wohngeld, bevor überhaupt Wohngeld

Plus in Kraft trat. Ich habe zum Beispiel eine Frau, die am 15. September 2022 ihren Antrag einge-reicht hat und bis zum 18. Januar 2023 noch nichts gehört hatte, gar nichts. Und das in einer schwieri-gen Lebenssituation zwischen zwei Jobs, wo sich der neue Job verschoben hatte und so weiter, die wirklich dringend dieses Geld brauchte. Der Antrag soll jetzt auf Nachfrage bis Mitte Februar bearbei-tet worden sein – also fünf Monate. Fünf Monate Bearbeitungszeit von Anträgen von Menschen, die auf das Geld dringend angewiesen sind. Ich hoffe also, dass wir tatsächlich etwas hören zum Stand der Dinge und wie die Dinge jetzt auch besser or-ganisiert werden. Und besser organisiert bedeutet: Da ist für mich zum Beispiel das Minimum im Jah-re 2023, im digitalen Zeitalter, dass die Leute zu-mindest eine Eingangsbestätigung erhalten, sonst können sie nicht einmal sicher sein, dass ihr An-trag eingegangen ist.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zu der anderen Seite, zum Thema der Aktuellen Stunde, bei dem es dann heißt, nach ersten Schätzungen wird sich der Kreis der Be-rechtigten verdreifachen. Viele Bürgerinnen und Bürger, die bislang keinen Anspruch auf Wohngeld hatten, werden also von der Wohngeldreform profi-tieren. So steht es auch auf der Webseite der BSW. Ist das jetzt eigentlich Ihr politischer An-spruch, immer mehr Haushalte in den Wohngeld-bezug zu bringen? Immer mehr Menschen von staatlicher Hilfe abhängig zu machen? Feiern Sie dann nächstes Jahr, dass sich der Kreis der Be-rechtigten verzehnfacht hat? Denn dazu kann es leider kommen bei Ihrer Wohnungsbaupolitik mit Erbpacht und volatiler Förderung. Sie haben Ihre wohnungsbaupolitischen Ziele insbesondere im sozialen Wohnungsbau in 2022 verfehlt, und die-ses Jahr wird es sicher nicht einfacher. Dazu sind die Rahmenbedingungen einfach viel zu schlecht. Das ist genau das, was Sie aus der Branche hören und was die Branche Ihnen auch laut sagt, Sie können es ja selbst lesen. Da kann man sagen, Klagen sei des Kaufmanns Gruß, ja, klar.

(*Michael Gwosdz GRÜNE*: Sie wollen also, dass alle wieder eine Sozialwohnung neh-men!)

Wenn Sie aber in diesen Tagen mit der Wohnungs-wirtschaft sprechen, hören Sie Klagen, aber noch deutlicher sehen und hören Sie eine Art ungläubi-ges Staunen über das komplette Auseinanderfal-len von Anspruch und Realität,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Blödsinn!)

und zwar in der Baupolitik der Ampel, aber auch hier bei Rot-Grün.

– Bei Ihnen auch, Herr Kienscherf.

(Dr. Anke Frieling)

(Beifall bei der CDU – *Martina Koeppen SPD*: Darüber haben wir doch im Stadtentwicklungsausschuss schon gesprochen!)

Bauen ist momentan tendenziell unwirtschaftlich, viele Projekte werden storniert oder auf Eis gelegt. Und was kommt dann von der Politik? Förderung ja, aber sogleich kombiniert mit zusätzlichen Ansprüchen an Energiestandards im Neubau, ein Standard, den viele Experten für zu hoch halten angesichts der Tatsache, dass die zusätzliche Effizienz relativ klein ist, aber sehr teuer erkaufte werden muss. Angesichts Ihrer Wunschliste werden wir immer weniger Neubau sehen, wir werden steigende Mieten sehen, das sehen wir jetzt schon, und damit werden wir tatsächlich immer mehr Menschen sehen, die Wohngeld brauchen. Etwas, was wir ehrlich gesagt nicht für erstrebenswert halten.

(Beifall bei der CDU)

Menschen, Familien sollen von ihrem Einkommen leben können, dazu gehören vernünftige Löhne und Gehälter, dazu gehören aber auch Mieten, die bezahlbar sind. Dazu brauchen wir den Wohnungsbau auch in diesen schwierigen Zeiten. Und damit meine ich ganz wesentlich zusätzliche Wohnungen, nicht Sanierung oder Bindungsankäufe und Verlängerungen. Sanierung schafft kein einziges zusätzliches Zimmer, wenn Sie Pech haben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Wohngeld schafft auch keine neuen Wohnungen!)

In Ihrem Haushalt, im Bundeshaushalt sind 14 Milliarden Euro für den Gebäudesektor vorgesehen, davon hat aber Frau Geywitz im Bauministerium nur eine Milliarde Euro für die gesamte Bundesrepublik. Das ist nicht sehr viel für Neubau in unserer Stadt und auch im gesamten Land. Denken Sie einmal darüber nach, und vielleicht setzen Sie doch ein paar Prioritäten einmal anders. Denn wir sollten wieder zu dem Punkt kommen, auch hier in Hamburg, dass die Menschen sich eine Wohnung in Hamburg auch ohne Wohngeld leisten können. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Die nächste Rednerin ist Frau Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger! Das Wohngeld ist so wichtig in Hamburg, vor allen Dingen, solange die Mieten hier so hoch sind, dass sie sehr viele Menschen regelrecht in die Armut treiben. Deswegen ist es gut, dass es eine Verbesserung beim Wohngeld gibt. Unser Ziel ist weiterhin, dass wir leistbare Wohnungen haben wollen und keine profitorientierten Investor:innen, die teure Wohnungen bauen. Frau Frieling, Sie ha-

ben das eben auch ein bisschen beklagt, unterstützen Sie "Hamburg enteignet", dann wird es gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ich jetzt an Herrn Scholz denke, der nun in Berlin sagt, Enteignung schaffe keine einzige neue Wohnung, dann soll noch einmal gesagt sein: Das ist damit auch gar nicht geplant, aber auch Wohngeld schafft keine einzige neue Wohnung. Worüber Sie gar nicht gesprochen haben, das sind die Probleme, die wir beim Wohngeld hier in Hamburg haben. 110 neue Stellen sollen geschaffen werden. Laut Stand 16. Januar 2023 waren 90 Mitarbeiter:innen eingestellt, von denen sich noch rund ein Drittel in der Einarbeitung befanden. Das ist also noch ausbaufähig.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ja, ging ganz schön schnell!)

– Sozialdemokrat:innen und GRÜNE, ruhig bleiben.

Gucken Sie einmal zurück ins letzte Jahr auf die Fehlzeitenquoten bei den Wohngelddienststellen in den Bezirksämtern. In Altona fehlten im Juni 5,8 Prozent, im Dezember 16,8 Prozent. Die Bearbeitungsrückstände – sprich der Zeitraum, bis ein Antrag bewilligt wurde, Frau Frieling – betrugen in Altona 22 Wochen, also fast ein halbes Jahr – da war Ihr Beispiel ja noch fast gelungen –, in Eimsbüttel 15 Prozent Fehlzeitenquote, in Wandsbek 24 Prozent. Was heißt das für die Bearbeitungszeit? Das heißt, wenn Menschen, die das Geld dringend brauchen, Wohngeld beantragen, lassen Sie sie warten. Auch beim neuen Wohngeld Plus ist es so, dass Sie als Behörden offiziell sagen, es dauere gut zehn Wochen, bis es bewilligt wird. Das heißt, wenn Sie Ende Januar Wohngeld beantragt haben, bekommen Sie frühestens zehn Wochen später das Geld. Herr Lorenzen sprach gerade in seinem Zwischenruf von Geduld. Geduld mag ja gut sein, aber was mache ich bis dahin? Halte ich die Luft an, mache ich den Kühlschrank zu, kaufe ich nicht ein? Also Sie müssen doch drangehen, dass das Geld viel früher kommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt jetzt in den neuen Gesetzestexten die Möglichkeit einer vorläufigen Zahlung. Da würde ich von Ihnen, Frau Pein, gern wissen, ob das schon definiert ist. Denn da heißt es nämlich, die vorläufige Zahlung solle dann erfolgen, wenn zur Feststellung – Zitat –

"voraussichtlich längere Zeit erforderlich ist."

Was heißt denn längere Zeit? Ich finde zehn Wochen sind schon viel zu lang. Vielleicht können Sie sagen, ab wann die Abschlagszahlungen möglich sind. Wir wollen die Abschlagszahlungen haben, wir wollen, dass die Leute ihr Geld schnell kriegen.

(Heike Sudmann)

Spannend finde ich, dass jetzt gesagt wird, man gehe davon aus, dass dreimal so viele Haushalte wie heute Wohngeld beanspruchen können. Wir hatten 2022 gut 12 000 Haushalte, die Wohngeld beantragt haben. Bundesweite Statistiken belegen, dass die Überlastung der Haushalte durch Wohnkosten bei 11 Prozent aller Haushalte in Deutschland liegt. Rechne ich das auf Hamburg mit gut einer Million Haushalten um, dann komme ich auf 100 000 Haushalte, die Wohngeldanspruch haben könnten. Wie gehen Sie eigentlich damit um, und wie kommen Sie darauf, dass es nur dreimal so viele sind? Es sind fast achtmal so viele. Das sind Fragen, die Sie bisher noch nicht beantwortet haben.

Gut an der heutigen Debatte, das hat Frau Frieling auch schon gesagt, ist aber, dass wir heute über Wohngeld sprechen und in den Medien hoffentlich dazu berichtet wird: Leute, ihr habt einen Anspruch, lasst ihn prüfen; wenn ihr keinen Anspruch habt, wird es die Behörde euch schon rechtzeitig sagen. Aber wir wissen immer, dass es noch sehr, sehr viele Menschen gibt, besonders ältere Menschen, die nicht zum Amt gehen, die Hemmschwellen haben. Deswegen bitten wir Sie zu prüfen, ob Sie nicht unserem Vorschlag folgen wollen, der in Bremen bei der Impfkampagne schon sehr erfolgreich war. Schreiben Sie die Rentnerinnen und Rentner an. Schreiben Sie sie an und sagen Sie, es gebe neues Wohngeld, es gebe die Möglichkeit, dass sie einen Anspruch haben, sie sollen das bitte prüfen lassen. Machen Sie gern noch ein Rechenbeispiel und schreiben Sie sie aktiv an. Dadurch schaffen Sie es, die Hemmschwelle ein bisschen zu mindern. Das wäre ein guter Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Wir kommen nun eigentlich zum Ende der Aktuellen Stunde. Es hat sich aber Frau Senatorin Pein gemeldet und erhält nun das Wort. Im Anschluss haben natürlich auch alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden.

Senatorin Karen Pein: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist das Kernanliegen des Senats, bezahlbares Wohnen zu fördern und zu erhalten. Dies trotz der allgemein gestiegenen Kosten dauerhaft zu gewährleisten ist die zentrale Gerechtigkeitsfrage auf dem Hamburger Wohnungsmarkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Besonders in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten müssen wir dafür Sorge tragen, dass es auch mit einem geringen und mittleren Einkommen möglich ist, die Wohnkosten zu bezahlen. Deshalb ist es die Aufgabe aller politischen Verantwortlichen auf Bundes- und auf Landesebene, auf die aktuellen

Entwicklungen zu reagieren und Lösungen zu entwickeln. Daher begrüße ich ausdrücklich das neue Wohngeld-Plus-Gesetz. Es ist die größte Wohngeldreform in der Geschichte Deutschlands, die am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist, und das ist eine gute Entscheidung der Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit dem neuen Wohngeld werden die Bürgerinnen und Bürger gezielt bei der Bewältigung gestiegener Wohnkosten unterstützt. Für Hamburg gehen wir davon aus, dass rund 37 500 Haushalte von der Wohngeldreform profitieren, wovon rund 25 000 Haushalte erstmals einen Wohngeldanspruch erhalten. Es ist schon häufiger gesagt worden, dass das eine Verdreifachung der Anspruchsberechtigten und für die Verwaltung eine große Aufgabe ist, damit umzugehen. Der Senat hat sich frühzeitig auf den damit verbundenen steigenden Verwaltungsaufwand eingestellt. Es wurde auch schon erwähnt, dass es in den Bezirksämtern schon in den laufenden Vorgängen lange Bearbeitungszeiten gibt, und deshalb war es wichtig, hier vorzubauen. Unter Federführung der Sozialbehörde wurde die Task Force, die Zentrale Wohngeldstelle Hamburg, ins Leben gerufen. Sie hat bereits am 1. Dezember 2022, also noch bevor das neue Gesetz überhaupt in Kraft getreten ist, mit der Arbeit begonnen. In kürzester Zeit wurde das notwendige Personal eingestellt und eingearbeitet. Dem vorausgegangen war ein wahrer Einstellungsmarathon: Innerhalb von eineinhalb Monaten wurden mehr als 100 Einstellungsgespräche geführt, und ich finde, das ist eine wirklich starke und vorbildliche Offensive.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die einen sagen, es seien nur 90, ich sage, wir haben jetzt 90 Stellen besetzt. Gucken Sie einmal in unsere anderen Bundesländer, wie viel Personal dort angeworben werden konnte und sich in Einarbeitung befindet. Bis März soll der Personalaufbau abgeschlossen sein; das ist eine großartige Leistung.

Die Arbeitsteilung für diesen neuen Verwaltungsaufwand sieht so aus, dass die Zentrale Wohngeldstelle die Bearbeitung der neuen Fälle übernimmt, die alten Fälle werden weiterhin über die Wohngeldstellen der Bezirke bearbeitet, das heißt, die Bezirke werden nicht zusätzlich belastet. So reagieren wir unbürokratisch und bürgernah auf die vielen neuen Anträge, die wir erwarten, damit die Unterstützung schnell und direkt bei den Menschen ankommt. Die Zentrale Wohngeldstelle wird voraussichtlich zum Ende dieses Jahres, spätestens aber Ende März 2024 aufgelöst. Danach wird das Personal in die Bezirke gehen und sozusagen in die Regularbeit übergehen.

(Senatorin Karen Pein)

Seit dem 1. Dezember 2022 sind schon fast 8 000 neue Anträge eingegangen. Schon am ersten Arbeitstag nach Inkrafttreten der Reform, also am 2. Januar 2023, konnten die ersten positiven Bescheide erstellt werden. Besonders hervorheben möchte ich, dass bisherige Wohngeldempfängerinnen und -empfänger zum Jahreswechsel selbst überhaupt nichts veranlassen mussten. Die bestehenden Ansprüche in den laufenden Wohngeldfällen wurden automatisiert, im Hintergrund überprüft, die Höhe neu berechnet und die neuen Bescheide bereits erstellt. Und seit Mitte Januar kann das Wohngeld Plus in Hamburg vollständig digital beantragt werden; dafür bedarf es lediglich eines Nutzerkontos, das man online anlegen kann. Selbstverständlich können die Anträge auch weiterhin per Post oder persönlich eingereicht werden.

Ich möchte an dieser Stelle besonders allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die sich für die reibungslose Umsetzung dieser großen Wohngeldreform einsetzen und die Vielzahl der Anträge gewissenhaft und zügig bearbeiten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die regelhafte Bearbeitungszeit beträgt nicht zehn Wochen, sondern das sind die Fälle, bei denen Wohngeldanträge falsch gestellt werden, die eigentlich Altanträge oder unvollständig sind, das heißt, da muss noch einmal nachgefordert werden. Ansonsten reden wir von vier bis sechs Wochen, und das finde ich sehr ordentlich.

Aber es ist natürlich auch weiterhin erforderlich, die Mieterinnen und Mieter umfangreich über die neuen Regelungen zu informieren. Deshalb haben wir den Auftrag von SPD und GRÜNEN, die Wohnungswirtschaft und die beiden Hamburger Mietervereine in die Informationskampagne einzubeziehen, sehr gern entgegengenommen. Wir informieren die Menschen über viele Kanäle, von der Plakatwand und der Litfaßsäule über die Werbung in U- und S-Bahn bis hin zu den Wochenblättern, und die hohe Antragszahl von 8 000 zeigt, dass wir die Menschen erreichen.

Aber es ist mir ein besonderes Anliegen, auch noch einmal denjenigen Mut zuzusprechen, die das bislang nicht getan haben. Viele von Ihnen werden bislang keine staatliche Hilfe in Anspruch genommen haben, und es ist eine große Hürde, das zu tun. Aber lassen Sie mich Ihnen dies sagen: Die äußeren Rahmenbedingungen im letzten und auch in diesem Jahr sind ohne Ihr Verschulden so erschwert, dass es nicht unrühmlich ist, diese Hilfe anzunehmen. Sie können im Internet den Wohngeldrechner verwenden, um zu prüfen, ob Sie anspruchsberechtigt sind, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ZeWo, der Zentralen Wohngeldstelle, beraten Sie dabei gern. Nutzen Sie dieses Angebot, es steht Ihnen zu, und Sie sind damit nicht allein.

Die Bundesregierung hat den Rahmen für diese Unterstützung geschaffen, und die Hamburger Politik und Verwaltung sorgen dafür, dass das Geld bei denen ankommt, die es brauchen. Hamburgs Mieterinnen und Mieter können sich auf die politisch Verantwortlichen in Bürgerschaft und Senat verlassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Als nächster Redner erhält nun das Wort Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Und täglich grüßt das Murmeltier. Morgen ist Murmeltiertag, und das versinnbildlicht durchaus die verfehlte rot-grüne Wohnungspolitik insgesamt. Es kommt zwar etwas mehr Licht in Form eines erhöhten Wohngeldes für mehr Bürger in die Welt, am Ende aber überwiegt doch die Dunkelheit. Der Angang ist löblich, er kommt allerdings spät und vor allem nützt er im Endeffekt nichts.

(Michael Gwosdz GRÜNE: Ach so!)

Die wirklichen Misere der Krise, des Problems der Mieten und der Heizkosten geht der Senat letztlich nicht an, kein Licht am Ende des Tunnels, denn immer mehr Berechtigte treffen auf immer weniger Wohnungen. Das ist nichts, worauf man stolz sein kann. Zwar wurde das Personal der Wohngeldstellen aufgestockt, aber es ist, das wurde schon angesprochen, noch nicht vollständig einsatzfähig. Die Höhe des Wohngeldes wird angehoben, die Heizkosten werden bezuschusst, und es gibt zusätzlich eine Klimakomponente, um die Mieterhöhungen wegen teurer energetischer Gebäudesanierungen abzumildern. Aber warum haben wir denn überhaupt einen derart hohen Bedarf an Sozialleistungen bis hin in die Mittelschicht? Die Nebenkosten sind sehr hoch und steigen weiter. Früher waren Heizkosten, Strom und so weiter bezahlbar. Es greifen die Gesetze der Ökonomie. Wenn man auf der einen Seite das Angebot an stabiler Energie künstlich verknappt,

(Ksenija Bekeris SPD: Ach!)

wenn man aus Kohle und Kernkraft aussteigt – ich weiß, Sie hören das nicht gern, aber man muss immer wieder an die Marktwirtschaft erinnern, gerade die linke Seite des Hauses hat damit Probleme, das nachzuvollziehen –,

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

steigen die Preise hausgemacht, und, zweiter Punkt, der Bestand der Wohnungen wächst weniger als notwendig, insbesondere, wenn man immer mehr Leute nach Hamburg holt.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Ah!)

(Dr. Alexander Wolf)

Der Bestand an Sozialwohnungen dümpelt bei 78 000 vor sich hin. Teure energetische Vorgaben im Baubereich und das Erbbaurecht bremsen den Wohnungsbau aus, Neubau rechnet sich nicht mehr. Kürzlich hat Vonovia, eines der großen Wohnungsbaunternehmen, angekündigt, für dieses Jahr alle Wohnungsneubauprojekte zu stoppen. Und was machen Hamburger Familien? Die ziehen ins Umland. Hamburg wird die Hauptstadt der Einwanderung für Flüchtlinge und für sozial Bedürftige, und junge Familien verlassen die Stadt – eine dramatische Entwicklung.

(Beifall bei der AfD)

Und das ist eine Folge der verfehlten Politik von Rot-Grün in Hamburg und in Berlin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Schade, dass Sie nicht auswandern!)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Frau Martens, Sie erhalten das Wort für die SPD-Fraktion.

Kirsten Martens SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Staat hat die Grundvoraussetzung für ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Das zu garantierende Existenzminimum umfasst auch das Wohnen. Wohnen ist ein Menschenrecht. Vor diesem Hintergrund hat es die Bundesregierung mit dem Wohngeld Plus unternommen, Bürger:innen unter die Arme zu greifen, um die Herausforderungen durch gestiegene Energie- und Lebenshaltungskosten bewältigen zu können. Neben weiteren Maßnahmen der Bundesregierung zur Entlastung bei den Energiekosten trägt das Wohngeld Plus dazu bei, dass Haushalte mit geringem Einkommen bei den Wohnkosten Unterstützung erhalten. Der Empfängerkreis wurde deutlich vergrößert, und im Schnitt verdoppelt sich das Wohngeld. Zudem ist eine dauerhafte Heizkostenkomponente inbegriffen, und eine Klimakomponente wird höhere Mieten aufgrund energetischer Sanierungen abfedern.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Von den Oppositionsparteien höre ich viel Kritik, aber keine wirklichen Lösungsvorschläge, die zeitnah helfen. Jetzt mehr Wohnungsbau zu fordern ist gut und schön, hilft aber den Menschen aktuell nicht weiter, und vielleicht sollten Sie sich innerhalb der Fraktionen einmal einigen. Frau Frieling hat gestern in der PM mehr Wohnungsbau gefordert, und Herr Gladiator hat eine Stunde später eine PM gegen das Bauvorhaben in Oberbillwerder herausgegeben.

(Beifall bei der SPD – *Ksenija Bekeris SPD*: Passt nicht ganz zusammen!)

Die Menschen benötigen jetzt Lösungen für akute Notsituationen. Das Wohngeld Plus bringt die Unterstützung, die aktuell gebraucht wird, und wir werden hier in Hamburg alles tun, damit das Geld möglichst schnell bei den Menschen ankommt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wie bereits gesagt, als Sozialsenatorin hat Frau Leonhard frühzeitig neue Planstellen eingerichtet und dafür gesorgt, dass Personal zur Verfügung steht. 90 der geplanten 100 Vollzeitstellen sind bereits besetzt. Damit Anträge zum neuen Wohngeld möglichst zügig bearbeitet werden können, hat die Sozialbehörde bereits zum 1. Dezember 2022 eine Zentrale Wohngeldstelle für Erstanträge bei der Sozialbehörde eingerichtet. Das Wohngeld kann online beantragt werden, und an Haushalte im laufenden Bezug wird das erhöhte Wohngeld automatisch ausgezahlt. Bereits seit November läuft eine Informationskampagne zum Wohngeld. Mit dem Online-Wohngeldrechner für Hamburg können Menschen ihren Anspruch überprüfen, und wie meine Kollegin möchte ich die Bürger:innen dazu auffordern, ihren Anspruch zu prüfen und einen Wohngeldantrag für Leistungen, die ihnen zustehen, zu stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Herr Duge, Sie erhalten das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Wohngeld ist ein Wohnkostenzuschuss für Haushalte mit hohen Mieten und geringem Einkommen. Ich möchte da einmal ein Beispiel meiner grünen Kollegin im Bundestag, Hanna Steinmüller, aufgreifen: Eine alleinstehende Rentnerin mit einer Miete von 550 Euro und einem monatlichen Einkommen von 1 200 Euro hatte nach dem alten Wohngeldgesetz einen Wohngeldanspruch von 16 Euro. Wahrscheinlich hat sie das gar nicht ausgenutzt, der Aufwand ist entsprechend groß. Nach dem neuen Wohngeldgesetz liegt der Zuschuss bei über 200 Euro. Das ist, finde ich, wirklich bemerkenswert und die richtige Maßnahme, denn ein Großteil der Kosten, die hinzukommen, sind insbesondere durch die Energiekosten entstanden, und deswegen kommt dieses Wohngeldgesetz genau im richtigen Moment. Es ist sehr schnell eingebracht worden, und das schnell umzusetzen bereitet dann natürlich Probleme. Ich finde, das ist hier schon sehr, sehr gut. Wir sind wirklich voran bei dieser Umsetzung und Operationalisierung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sichern damit, dass die Menschen, die diese geringeren Einkommen haben und diese hohen Kosten tragen müssen, weiterhin in ihren Quartie-

(Olaf Duge)

ren leben können, dass sie in ihrer Wohnung bleiben können, dass sie ihre gewohnte Umgebung haben. Und ich muss ganz ehrlich sagen: Wer diese Menschen nicht darüber informieren will, welche Möglichkeiten sie haben, Zuschüsse zu bekommen, wie es die AfD mit der Ablehnung der Wohngeldkampagne gemacht hat, der verachtet doch diese Menschen und zwingt sie genau in das Elend hinein, das wir mit dieser Wohngeldreform hier abwenden wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden alles daransetzen, um diese Menschen nicht im Regen stehen zu lassen. Ich glaube, das zeigt die gesamte Tätigkeit. Wir haben drei Säulen aufgebaut: Wir haben Informationen aufgebaut, wir haben das Personal verstärkt, indem wir die Zentrale Stelle mit 110 Stellen geschaffen haben, und wir haben Digitalisierung geschaffen. Ja, da gibt es die einen oder anderen Anlaufschwierigkeiten, aber wenn ich sehe, dass diese Mitarbeiter:innen jetzt geschult werden, viele schon mittendrin sind, dann muss ich diesen Mitarbeiter:innen einmal sagen: Vielen Dank, viel Anerkennung für den Einsatz, den Sie hier leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Mir liegt nun noch eine Meldung von Herrn Grutzeck für die CDU-Fraktion vor. Sie erhalten das Wort.

Andreas Grutzeck CDU:* Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können wir uns selbstverständlich anschließen. Schade finde ich, und das geht eindeutig an den Senat, dass der Senat die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die schon jetzt mit der Bearbeitung von Wohngeldanträgen beschäftigt sind, im Regen stehen lässt, weil er sie nicht entlastet, weil er nicht das nötige Personal einstellt,

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* 110 Menschen sind niemand?)

weil er nicht dafür sorgt, dass Anträge zügig bearbeitet werden können. Das ist nicht richtig. Es nützt auch gar nichts, Frau Pein, wenn Sie hier groß erzählen, was Sie schon alles gemacht haben, wenn das Ergebnis so ist, wie wir es zurückgespiegelt bekommen. Wenn wir täglich Meldungen von Leuten bekommen, die das Wohngeld teilweise schon vor Monaten beantragt haben und bis heute keinen Bescheid bekommen haben, dann kann da etwas nicht stimmen. Da können Sie hier noch so viel erzählen, was für wichtige und tolle Aufgaben Sie geleistet haben und wie viele Leute Sie eingestellt haben.

(*Martina Koeppen SPD:* Sie haben der Senatorin gar nicht zugehört, sie hat es doch erklärt!)

Wenn im Ergebnis so lange gebraucht wird, bis ein Wohngeldantrag behandelt wird und das Geld ausbezahlt wird, dann kann etwas systemisch nicht stimmen und dann müssen Sie nachbessern.

(Beifall bei der CDU – *Martina Koeppen SPD:* Sie müssen mal zuhören!)

Das können Sie, Herr Duge, auch nicht mit ein paar Anlaufschwierigkeiten erklären. Das sind nicht Einzelfälle, sondern das sind wirklich ...

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das sind doch die Altfälle!)

– Ja, das sind die Altfälle, genau.

Jetzt wollen Sie zuerst die neuen Fälle bearbeiten und dann die Altfälle? Das ist doch lächerlich.

(*Martina Koeppen SPD:* Nein, lesen Sie sich doch die Rede der Senatorin durch!)

– Ja, die habe ich gehört, und es bleiben eine Menge Fragen übrig, wie das Ganze denn laufen soll. Denn wenn Sie die Altfälle bisher nicht bearbeitet haben können, dann frage ich mich, wie Sie die neuen so schnell bearbeiten können. Das geht nicht.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Weil wir 90 Leute eingestellt haben!)

– Die 90 Leute, die zum Teil noch in der Einarbeitung sind, können die 8 000 Anträge, die bisher gestellt worden sind, doch gar nicht so schnell bearbeiten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Die werden doch von den anderen bearbeitet!)

Hier muss nachgearbeitet werden, hier müssen die Bezirke in die Lage versetzt werden, zügig zu arbeiten. Das ist bisher nicht in ausreichendem Maße geschehen, und das kritisieren wir. So lange können Sie Werbeveranstaltungen machen noch und nöcher. Wenn Sie es nicht schaffen, diese Anträge zu bearbeiten, dann ist es Makulatur, dann ist etwas im System falsch.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben es nicht begriffen!)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Als letzte Rednerin in der Debatte erhält nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Frau Pein, ich bin etwas enttäuscht. Ich habe relativ einfache Fragen gestellt, und niemand von Rot-Grün und vom Senat hat darauf geantwortet. Das finde ich schon seltsam. Ich wiederhole das gern noch einmal. Wir haben eine lange Wartezeit, teilweise 22 Wochen. Bei dem neuen Wohngeld reden Sie von zehn Wochen. Ich habe gefragt, wie das denn definiert ist, ob es die Möglichkeit für Abschlagszahlungen gibt. Keine

(Heike Sudmann)

Antwort. Ich hoffe, Sie werden daran arbeiten und sagen, dass Sie alles dafür tun werden, damit ganz schnell Abschlagszahlungen kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe Sie gefragt, wie Sie darauf kommen, dass es dreimal so viele Wohngeldberechtigte sind. Wenn wir diese bundesweite Quote von 11 Prozent zugrunde legen, kämen wir auf fast achtmal so viele. Keine Antwort. Ich habe nicht gefragt – das mache ich jetzt aber zusätzlich –, was eigentlich mit der Dataport-Panne ist. In der Zeit sollen angeblich sogar Anträge verloren gegangen sein. Was passiert da mit den Antragsteller:innen? Werden die irgendwie informiert oder nicht? Kleines Bonmot am Rande: Mir erzählten Menschen, es habe selbst auf Papier keine Antragsformulare mehr gegeben, sie konnten gar kein Wohngeld beantragen, weil sich alle auf die Online-Anträge verlassen hätten. Leute, Leute, das ist echt peinlich.

Die nächste Frage. Sie sagen, 25 000 mehr Anträge, 100 Mitarbeiter:innen, das heißt 250 Fälle pro Mitarbeiter:in. Ist das eigentlich angemessen? Reicht das, oder passiert das, was Herr Grutzeck gerade beschrieben hat, dass die Leute noch weiter untergehen? Auch auf diese Frage hätte ich gern eine Antwort von Ihnen.

Und für Frau Koeppen oder wer das hier eben war: Wir haben überhaupt nicht kritisiert, dass es diese Wohngeldänderung gibt. Die ist notwendig, weil so viele Menschen die Miete nicht bezahlen können. Wir alle müssen nur höllisch aufpassen, dass es nicht dazu führt, dass noch höhere Mieten gefordert werden können und dann über diese sozusagen staatlichen Subventionen die Mieter:innen in der Lage sind, das zu finanzieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Sie, SPD und GRÜNE, gern daran erinnern, dass Sie im Bundestagswahlkampf einen Mietenstopp gefordert haben. Wo ist diese Forderung geblieben? Die würde vielen Mieterinnen und Mietern helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Werte Kolleg:innen, wir kommen nun zum Ende der aktuellen Stunde.

Wir fahren fort mit den Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 22/253 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission

– Drs 22/964 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft

– Drs 22/965 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission

– Drs 22/966 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 22/967 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese fünf Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden. Vor sich auf Ihren Tischen finden Sie Stimmzettel in verschiedenen Farben. Alle Stimmzettel enthalten über dem Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, Ihre Wahlentscheidungen vorzunehmen, und unsere Schriftführerinnen bitte ich, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Möchte noch jemand einen oder besser gesagt mehrere Stimmzettel abgeben? – Das ist nicht der Fall, und damit schließe ich die Wahlhandlungen. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.¹

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 50, Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Ich bitte wieder einmal um ein bisschen Ruhe, so dass wir gleich mit der Debatte starten können.

Der Antrag hat den Titel: Überlasteter Hauptbahnhof und Nadelöhr Elbbrücke – Straßenbahnlinie 13 als schnelle und günstige Alternative prüfen.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Überlasteter Hauptbahnhof und Nadelöhr Elbbrücke – Straßenbahnlinie 13 als schnelle und günstige Alternative prüfen
– Drs 22/10689 –]

¹ Wahlergebnisse siehe Anlage 1, Seite 4767 f.

(Erste Vizepräsidentin Mareike Engels)

Die antragstellende Fraktion beantragt hierzu Überweisung der Drucksache an den Verkehrsausschuss.

Wer wünscht nun das Wort? – Frau Sudmann, Sie erhalten es für die Fraktion DIE LINKE, und weitere Meldungen nehme ich, während Sie reden, gern entgegen.

Heike Sudmann DIE LINKE: * Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger! Zu Anfang meiner Rede möchte ich eine sogenannte Trigger-Warnung aussprechen. Ich werde mehrfach in meiner Rede ein Wort verwenden, das bei der SPD verboten ist und bei der GRÜNEN Fraktion unterdrückt wird. Es ist das Wort Straßenbahn,

(Dirk Nockemann AfD: Was wird bei Ihnen alles unterdrückt?)

die Straßenbahn, die als Ergänzung zu und Verknüpfung mit U- und S-Bahnen hier in Hamburg superwichtig wäre, die Straßenbahn, die die überfüllten Buslinien wunderbar ersetzen kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Stadtbahn heißt das!)

Das funktioniert in allen großen Städten Deutschlands, das wird auch in Hamburg funktionieren. Haben Sie Mut, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will Ihnen heute am Beispiel der Linie 13 deutlich machen, wie es gehen kann. Die Linie 13 soll von Mundsburg über Wartenau, Berliner Tor, Veddel nach Kirchdorf-Süd fahren. Warum habe ich jetzt diese Linie ausgewählt, warum haben wir als Fraktion dazu einen Antrag gestellt? Wir alle haben im August mitbekommen, wie schnell der Hamburger Süden mal wieder abgehängt wurde, als die S-Bahn nach dem Elbbrückenbrand nicht mehr fuhr. Es war ein großes Chaos, Busersatzverkehr, hat alles nicht geklappt. Wir alle wissen, dass der Hamburger Hauptbahnhof absolut überlastet ist. Wir wissen, dass wir schnell eine Entlastung brauchen. Wann der Verbindungsbahntunnel kommt, wann andere Maßnahmen kommen, niemand weiß das genau. Wir haben Ihnen jetzt mit diesem Antrag vorgelegt, welche Alternative es geben kann. Wenn die Linie 13 von Mundsburg bis zur Veddel, nach Wilhelmsburg, nach Kirchdorf-Süd führt, trifft sie alle U-Bahn-Linien, alle S-Bahn-Linien, das heißt, Sie können unterwegs an jedem Bahnhof umsteigen. Sie müssen nicht mehr über den Hauptbahnhof fahren, der Hauptbahnhof wird entlastet. Aber das Beste daran ist wirklich, dass der Hamburger Süden eine Alternative bekommt. Wir haben so viel Zuspruch gerade aus dem Hamburger Süden, aus Wilhelmsburg, von der Veddel, sogar aus Harburg bekommen. Die Leute sagten, es wäre so schön, wenn sie endlich wieder eine Straßenbahn bekämen und nicht mehr auf diese S-Bahn angewiesen wären. Insofern: Geben Sie sich einen Ruck.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich will noch darüber hinausgehen. Sie haben sich im Klimaplan Ziele gesetzt. Sie wollen die Mobilitätswende haben. Sie müssen sich eigentlich für die Straßenbahn öffnen, es geht gar nicht anders. Sie sagen, Sie wollen bis 2030, das ist in sieben Jahren, die Anzahl der Fahrgäste im öffentlichen Personennahverkehr verdoppeln. Dazu schaffen Sie ganze sechs neue S-Bahn-Haltestellen und zwei neue U-Bahn-Haltestellen. Sie werden weiterhin überfüllte Busse haben, die im Stau stehen. Die Straßenbahn ist nötig, daran führt kein Weg vorbei.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist sehr schade, dass gerade der Erste Bürgermeister weggegangen ist, denn ich würde Herrn Tschentscher so gern sagen – übermitteln Sie ihm das –, er möge seine Scheuklappen absetzen. Er hat bei der Straßenbahn von einem Stahlungetüm gesprochen. Mich würde interessieren, ob Herr Tschentscher es viel, viel schöner findet, wenn auf der Straße, ich weiß nicht, 50, 100 sogenannte SUVs, große Autos, halbe Panzer stehen, die zur Hälfte auch aus Stahl bestehen, die den Straßenverkehr verstopfen, während Sie in einer Straßenbahn wesentlich mehr Menschen auf derselben Straßenfläche transportieren können. Herr Tschentscher, Scheuklappen weg. Herr Tschentscher hat auch gesagt, die Straßenbahn würde die innerstädtischen Räume verschandeln oder zubauen. Völliger Quatsch, mit einer Straßenbahn schaffen Sie das 2,5-Fache an Kapazität, die Sie auf derselben Spur einer Autostraße schaffen. Also: weniger Flächenverbrauch, wesentlich mehr Lebensqualität, die Straßenbahn ist wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum gebe ich nicht auf, obwohl ich weiß, dass Herr Kienscherf und seine Genossinnen und Genossen und auch Herr Tschentscher so hartleibig sind? Ich gebe nicht auf, wir geben nicht auf, weil wir massenhaft Zuspruch kriegen von Bürgerinnen und Bürgern, von Fachleuten bei der HOCHBAHN. Fragen Sie Leute von der HOCHBAHN, die sagen alle sofort, sie würden lieber gestern als heute die Straßenbahn bauen.

(Dirk Kienscherf SPD: Steilshoop!)

Ich war heute Morgen beim Warnstreik der Hochbahnerinnen und -bahner und habe mit ihnen gesprochen. Sie sind begeistert, wenn sie kommt. Viele Grüße, macht einen guten Warnstreik, das ist auch wichtig. Aber auch in der SPD sollten Sie eigentlich Ihre Jungsozialistinnen und -sozialisten kennen. Die haben auch einen Antrag auf ihrem Parteitag, oder wie immer das heißt, eingebracht, die sind auch dafür, dass die Straßenbahn ergebnisoffen geprüft wird, die trauen Ihnen allem Anschein nach auch nicht zu, dass Sie wirklich auf fachliche Argumente hören.

(Heike Sudmann)

Aber wenn selbst das nicht reicht: Gestern hat der Klimabeirat, den dieser Senat eingesetzt hat, eine Stellungnahme zur U5 veröffentlicht. Darin geht er auch auf die Straßenbahn ein, vor allen Dingen sagt er aber in seinem Fazit, erster Satz – Zitat –:

"Angesichts der zunehmenden zeitlichen Dringlichkeit einer erfolgreichen klima- und sozialverträglichen Verkehrswende empfiehlt der Klimabeirat dem Senat, Maßnahmen zu priorisieren, die so schnell und kosteneffizient wie möglich einen adäquaten Beitrag zur Senkung klimaschädlicher Emissionen im Verkehrssektor leisten."

Recht hat er. Und das schaffen Sie nicht mit der U5, die erst in 20 Jahren kommt.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie wollen also wieder eine Straßenbahn nach Steilshoop haben?)

Ich fordere Sie auf, die Debatte im Verkehrsausschuss zu führen. Stellen Sie sich doch einmal der Debatte, reden Sie mit den Fachleuten, denn das Klima braucht jetzt Handeln, das Klima kann nicht warten, bis die U5 vielleicht in 20 oder 30 Jahren fährt.

Ich freue mich, wenn Sie meinen Argumenten einmal folgen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Buschhüter das Wort.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Frau Sudmann, ich kann nur sagen: Und täglich grüßt das Murmeltier.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Genau!)

Die Fraktion DIE LINKE hat mal wieder etwas zum Thema Straßenbahn zu melden. Wer Spaß daran hat, bunte Linien in Stadtpläne zu malen, der ist gut bei ihr aufgehoben. Man muss sich auch nicht die Sorge machen, dass diese vielen bunten Linien und Pläne, die Sie zeichnen, sich irgendwann einmal einem Realitätscheck unterziehen müssen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, dann machen Sie das doch! Kein Problem!)

So kann man wie Sie gleichzeitig gegen alles sein und doch allen alles versprechen. Aber Vorsicht, man kann sich dabei auch kräftig verzetteln, wie in diesem Fall.

(Beifall bei der SPD)

Im Sommer hat uns die Fraktion DIE LINKE ein eigenes Straßenbahnnetz als Alternative zu den rot-grünen Plänen für den Ausbau des Schnellbahnnetzes in Hamburg vorgestellt – als Alternative.

Das Konzept war mit heißer Nadel gestrickt – Frau Sudmann, passen Sie auf –, denn, das ist nun auch Ihnen aufgefallen, Sie haben damals den Hamburger Süden vergessen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Nö!)

Hoppla, wie konnte das passieren? Nun schieben Sie hier eilig einen eigenen Antrag hinterher, der eine Straßenbahn bis auf die Elbinsel Wilhelmsburg vorsieht. Warum DIE LINKE heute hier im Plenum nur diese eine Linie zum Thema macht und nun wiederum den Norden vergisst, das bleibt ihr Geheimnis.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Mein Gott, ich lasse Ihnen doch viel Platz! – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Lächerlich!)

Was wollen Sie eigentlich, Frau Sudmann? Der Antrag ist auch voller Widersprüche. Sie heben darin positiv hervor, dass die Straßenbahn bis zu 80 km/h fahren kann, mal schreiben Sie auch 70 km/h – so viel zum Thema heiße Nadel –, finden es aber gleichzeitig ganz großartig, wenn sie wie zu Großelterns Zeiten – Zitat –

"ihre Gleise mitten in der Straße hat."

Soll dann auf den Straßen, wo die Straßenbahn fahren soll, etwas Tempo 80 gelten? Dafür können Sie sich vielleicht mit der CDU verbünden, aber nicht mit uns.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels (unterbrechend): Herr Buschhüter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

Ole Thorben Buschhüter SPD: Ja, gern.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Buschhüter, ich freue mich sehr, dass Sie unsere Studie so intensiv gelesen und gesehen haben, dass wir ein erstes Straßenbahnnetz vorgeschlagen haben. Darf ich Ihren Worten, dass Sie auf den Hamburger Süden, auf den Hamburger Norden und bitte schön auch auf den Hamburger Osten gucken, entnehmen, dass Sie uns darin unterstützen werden, jetzt auch Straßenbahnpläne für diese Stadtteile zu machen?

(Richard Seelmaecker CDU: Was ist mit dem Westen?)

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Es bleibt dabei, Sie haben den Hamburger Süden in Ihrem Straßenbahnkonzept vergessen.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja! – Gegenruf von Sabine Boeddinghaus)

(Ole Thorben Buschhüter)

Das fehlte. Sie haben nicht an den Hamburger Süden gedacht und schieben jetzt eilig etwas hinterher, um Ihren Fehler von damals zu korrigieren.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist doch kein Argument gegen die Straßenbahn!)

Ich komme zurück auf die Straßenbahn und darauf, wie schnell sie fährt. Tatsächlich ist es so, dass die Straßenbahn laut ihrer eigenen Darstellung kaum mehr als 13 km/h fährt, manchmal erreicht sie 30 km/h, ein bisschen darüber. Das ist in der Tat der völlige Gegenentwurf zu Schnellbahnen, so wie wir sie uns für eine Metropole wie Hamburg vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Die Fraktion DIE LINKE schreibt, diese eine Straßenbahnlinie wäre – Zitat –

"vielfältiger, wirkungsvoller und dazu wesentlich preiswerter als alle anderen Ideen zur verkehrlichen Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg."

Donnerwetter, Frau Sudmann. Damit rechnet DIE LINKE mit allen Schnellbahnprojekten, die aktuell in Planung und teilweise bereits im Bau sind, wirklich gnadenlos ab. Dabei hat sie den meisten doch sogar zugestimmt, Sie waren ja dafür, viele der Projekte umzusetzen. So ein Kunststück kriegt wirklich nur DIE LINKE hin, hü und hott. Mit Ihnen ist kein Staat zu machen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

denn der Ausbau des ÖPNV erfordert Entschlossenheit und einen wirklich klaren Kurs, und den bekommen die Hamburgerinnen und Hamburger mit uns. Unser Konzept für den Schnellbahnausbau in Hamburg hat die ganze Stadt im Blick.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Wir bauen die S4 nach Bad Oldesloe und entlasten damit den Hamburger Hauptbahnhof. Marienthal, Tonndorf, Rahlstedt und Stormarn erhalten den lang ersehnten S-Bahn-Anschluss, die S4 ist längst im Bau, wir reden nicht über bunte Linien. Mit der U4 auf die Horner Geest erhalten rund 13 000 Menschen in Horn einen schnellen U-Bahn-Anschluss, keine bunten Linien auf dem Papier, sondern konkret im Bau. Am anderen Ende der U4 soll die U-Bahn den Hamburger Süden erreichen – wir denken an den Süden, wir vergessen ihn nicht –, die Verlängerung über die Elbbrücken hinaus bis zum Moldauhafen und nach Wilhelmsburg wird konkret vorbereitet. Mit der S5 nach Kaltenkirchen machen wir den Schienenverkehr im Nordwesten attraktiver, indem Kapazitäten erhöht werden und der Umsteigezwang entfällt – auch hier keine fromme Vision, sondern sie ist konkret im Bau. Und das haben nicht Sie erreicht. Mit der U5, mit der Sie so hadern und die sie wild bekämp-

fen, schaffen wir für viele Stadtteile und Quartiere eine Schnellbahnanbindung, auf die sie schon viel zu lange warten. Auch hier befindet sich die U5 im Bau. Sie mögen es nicht wahrhaben, aber in Bramfeld, Steilshoop und der City Nord wird gebaut, und mit der S6 nach Osdofer Born werden wir auch für diesen Teil der Stadt einen attraktiven Schnellbahnanschluss schaffen. Und noch einmal: Was den Hamburger Süden angeht, werden wir die Harburger S-Bahn-Strecke ertüchtigen, damit dort drei Linien innerhalb von zehn Minuten fahren können. Liebe Fraktion DIE LINKE, man muss nicht nur wollen, man muss auch können.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Wir können und, vor allen Dingen, wir machen. Diese Koalition und unser Senat haben sich den größten Ausbau des Schnellbahnnetzes unserer Stadt vorgenommen, und wir sind mittendrin, ihn umzusetzen. Wir sind stolz darauf, dass wir diesen Weg eingeschlagen haben. Ihre immer wieder neuen Vorschläge, es anders zu machen, helfen dabei überhaupt nicht weiter. Fahrgäste kommen nicht mit Skizzen und Linienfahrplänen von A nach B, sondern nur mit neuen Strecken, die man tatsächlich baut.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Genau das tun wir und lassen uns darin von Ihnen nicht beirren. Ihren Antrag lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die GRÜNE Fraktion erhält Frau Botzenhart das Wort.

Eva-Maria Botzenhart GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrtes Präsidium! Mein Kollege Herr Buschhüter hat es eben schon wunderbar ausgeführt: Wir haben ein gutes Busnetz, wir haben ein sehr gutes Schnellbahnnetz,

(Dirk Nockemann AfD: Dann können wir uns ja hinlegen, dann haben wir ja nichts mehr zu tun!)

und wir bauen beides weiter massiv aus. Das ist auch richtig so.

Wer einen Blick auf die Karte der U- und S-Bahnen wirft, stellt schnell fest, dass unser ÖPNV-Netz radial auf das Zentrum zuführt und der Hauptbahnhof der Knotenpunkt ist. Das ist richtig so. Auf den Querverbindungen, also auf den Tangentialverbindungen, fahren dann entsprechend Busse, nicht nur da, aber dort verstärkt. Als komplementäre Ergänzung zu den Schnellbahnen und Bussen fehlt in Hamburg in der Tat die Straßenbahn. Wir GRÜNE sind nach wie vor davon überzeugt, dass eine Straßenbahn den ÖPNV in Hamburg ein weiteres großes Stück voranbringen kann,

(Eva-Maria Botzenhart)

(Beifall bei den GRÜNEN)

denn sie kann gerade auf diesen Tangentialverbindungen Schnellbahnen und Busse ergänzen. In Ihrem Antrag fordern Sie, die Einführung einer solchen Straßenbahnlinie zu prüfen, und deswegen finden wir das Anliegen des Antrags im Kern richtig.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Aber?)

Ich stelle fest, dass es ein großer Fehler war, die Straßenbahn in Hamburg abzuschaffen. Die Bürgerschaft in den 1950er-Jahren war überzeugt von der Idee der autogerechten Stadt, und dabei störte die Straßenbahn. Heute wissen wir es fast alle besser.

(Dirk Nockemann AfD: Das wissen Sie nicht, das glauben Sie nur!)

Und doch müssen wir heute mit dieser Entscheidung von damals umgehen und damit leben und trotzdem die Mobilitätswende hinbekommen. Es gehört aber doch zur Wahrheit und auch zur Historie verschiedener großer Projekte dazu, dass regelmäßig alle Pläne über den Haufen geworfen werden, wenn sich die politische Konstellation ändert. Nach beinahe jedem Regierungswechsel sollte die Straßenbahn mal kommen, mal wurde sie wieder gestoppt, mal wurden der Ausbau des Schnellbahnnetzes, dann wieder die Busse priorisiert und so weiter. Und so fordert es auch der LINKE-Antrag: Statt der U5 lieber die Wilde 13, statt Schnellbahnausbau lieber die Straßenbahn einführen. Doch was wir in Wirklichkeit noch viel dringender brauchen als eine Straßenbahn, ist Kontinuität, und zwar bei großen Projekten eine Kontinuität, die über Legislaturen hinausgeht, weil wir sonst am Ende mit leeren Händen dastehen wie seit den Fünfzigerjahren. Wir brauchen also diese Kontinuität, und wir begreifen verantwortungsvolles Regierungshandeln so, dass wir Dinge, die angefangen wurden, auch zu Ende bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Entscheidung für die U5 ist doch längst gefallen, also bauen wir sie jetzt auch. Deshalb ist die Idee der Wiedereinführung der Straßenbahn in Hamburg zwar nicht falsch, aber für den Moment aufgeschoben. Aufgehoben ist sie deswegen nicht, aber dieser Antrag kommt zur Unzeit. Wir lehnen ihn deshalb ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Seelmaecker das Wort. Ich habe Ihr Aufstehen jetzt so gedeutet, dass Sie sich melden wollen.

Richard Seelmaecker CDU:* Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sehr verehrte Kolleginnen und

Kollegen! Auch wir lehnen den Antrag ab. Wir können ihn gern im Ausschuss debattieren, werden insofern also einer Überweisung zustimmen. Aber wir sind der Auffassung, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt ist, um über einen weiteren Verkehrsträger in dieser Stadt zu sprechen. Wir haben so viele Baustellen im wahrsten Sinne des Wortes. Wir sollten uns jetzt darauf konzentrieren, dass das, was angefangen wurde, zu Ende geführt wird und das, was derzeit im Bau ist, ordentlich und möglichst zügig gemacht wird. Um die Frage der, ich sage mal, ganzheitlichen Verkehrsplanung, die auch bei Ihnen, Frau Botzenhart, eben angeklungen ist, sollte man sich in der Tat dann auch ganzheitlich kümmern, das ist richtig. Aber mit so einem sektoralen kleinen Stück ist uns, glaube ich, an dieser Stelle nicht geholfen, und deswegen lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei der CDU – Ole Thorben Buschhüter SPD: Sie sind doch die Freunde der Straßenbahn!)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Herr Nockemann, Sie erhalten das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Botzenhart, was war das denn jetzt? Für oder gegen die Straßenbahn? Sie schwurbeln, Sie schwurbeln.

(Eva-Maria Botzenhart GRÜNE: Dann hätten Sie zuhören müssen!)

– Nein, nein, ich habe schon genau hingehört, alles recht merkwürdig: Eigentlich ist sie richtig, aber jetzt doch nicht, vielleicht nach dem Bau der U5, vielleicht dann doch noch einmal prüfen. Aber grundsätzlich Sympathie für die Straßenbahn, das bedeutet natürlich einen auf die Glocke für die SPD, Ihren Koalitionspartner.

(Zuruf)

Er verbucht das unter Wahlkampf, ist vielleicht sogar auch richtig. Ich jedenfalls empfinde den Eifer, der hier seitens Frau Sudmann in die Straßenbahn hineingelegt wird, als einen Affront gegen die Bürger, weil die Bürger nämlich ganz anders abstimmen. Frau Sudmann, die Bürger stimmen überwiegend immer noch für das Auto ab, auch wenn das in Ihrem Eifer nicht den passenden Platz findet.

(Beifall bei der AfD – Michael Gwosdz GRÜNE: Es gibt ja keine Straßenbahn!)

– Ach, selbstverständlich.

Herr Buschhüter, Sie haben jetzt die handwerklichen Fehler von Frau Sudmann kritisiert. Das finde ich gut, auch sie ist ja nicht ohne Fehl und Tadel. Es tut ihr aber nicht gut, wenn Sie das so kritisieren. Sie geht garantiert gleich noch mal rein.

(Dirk Nockemann)

Auch wir halten die Straßenbahn für ein völlig verfehltes Konzept, insbesondere ist die Sache hier überhaupt noch nicht zu Ende gedacht. Es gibt mehrere Gründe, diesen Antrag zur Straßenbahn abzulehnen. Hamburg braucht neben S-Bahn, HOCHBAHN, Bussen und MOIA nicht noch ein weiteres Verkehrssystem mit all seinen Investitions- und Betriebskosten. Der öffentliche Nahverkehr einer Großstadt braucht ein möglichst homogenes Transportsystem und nicht ein buntes Potpourri aus unterschiedlichsten Verkehrsträgern. Straßenbahnen ergeben allenfalls dort einen Sinn, wo sie von vornherein einen eigenen Raum haben, aber nicht anderen Verkehrsträgern, wie dem Auto, den Raum streitig machen. Weil die LINKEN und die GRÜNEN gerade das wollen, nämlich die Bürger, die ein Auto haben, aus der Stadt vertreiben wollen, lehnen wir diesen Antrag ab.

Wir sagen auch, dass Busse die besseren Straßenbahnen sind. Beim Ausbau der Buskapazitäten entsteht kein Aufwand für Gleise, neue Betriebshöfe oder Personalschulungen.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Das ist völlig richtig, aber Sie machen doch viel einfacher einen Busführerschein als einen Straßenbahnführerschein.

DIE LINKE rechnet es in ihrem Antrag vor: Allein mit den Kosten der benötigten Straßenbahnfahrzeuge lassen sich zehnmal so viele herkömmliche Busse oder fünfmal mehr Elektrobusse beschaffen.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gwosdz?

Dirk Nockemann AfD:* Des Abgeordneten ... wie?

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Gwosdz.

Dirk Nockemann AfD:* Gwosdz? Ach, das ist der, der Herrn Merz so unselig beschimpft hat. Nee, so einen Flegel nicht.

(Zurufe – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Herr Nockemann, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. – Fahren Sie fort.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Das muss ich dann wohl ertragen.

Um die gleiche Fahrgastkapazität wie eine Straßenbahn zu erreichen, benötigt man nur zwei- bis dreimal so viele Busse, und die Busse sind eben flexibler einsetzbar. Das fängt bei der Personalpla-

nung an und geht über Einkauf und Betrieb bis hin zum Notfallmanagement. Bei einem Busausfall blockiert dieser nicht die einzig nutzbare Spur für alle. Und last, but not least können Busse auch auf anderen Linien und für Sonderfahrten, beispielsweise im Schienenersatzverkehr, eingesetzt werden.

Frau Sudmann, wir wollen alles Mögliche in dieser Stadt, aber bitte nicht ein Verkehrsmittel, das die Geschwindigkeit von Pferdekutschen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Nun hat sich Frau Sudmann erneut zu Wort gemeldet. Sie erhalten das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Anders als eben in der Debatte bin ich jetzt sehr erfreut, weil ich merke, dass Sie sich mit dem Antrag ordentlich auseinandergesetzt haben, um nicht zu sagen, unter Druck geraten sind. Das ist ein schönes Zeichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Buschhüter, was Sie gemacht haben, war zwar schon ein bisschen, wie soll ich sagen, kleinteilig oder kleinkariert, aber ich nehme Ihre Kritik, dass es eine zwölfköpfige Fraktion nicht geschafft hat, für ganz Hamburg ein Straßenbahnnetz zu entwickeln, sehr gern an. Damit kann ich leben. Womit ich nicht leben kann, ist, dass Sie ...

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Den Süden haben Sie vergessen! – Dirk Kienscherf SPD: Sie haben ja jahrelang daran gearbeitet! – Milan Pein SPD: Sie wollen regieren? – Zuruf: Sie haben es doch nicht hingekriegt! – Glocke)

– Darf ich es einmal zu Ende sagen?

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels (unterbrechend): Ich gebe Frau Sudmann recht. Sie hat das Wort, und ich bitte Sie, fortzufahren.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Sind die unentspannt!)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Also, womit ich nicht leben kann, ist, dass Sie allem Anschein nach nicht lesen können oder wollen. Wenn Sie in der Studie auf die Seite gucken, wo dieser wunderschöne Plan ist, steht unten drunter: Vorschlag für den Einstieg in ein neues Straßenbahnnetz. Einstieg heißt, es kommt mehr. Aber es passt jetzt gut, das lasse ich gern da stehen.

Was ich nicht nachvollziehen kann, ist, dass Sie uns hü und hott vorgeworfen haben. Wir sind so: Wenn wir neue Informationen, neues Wissen bekommen, dann verarbeiten wir das. Das war zum

(Heike Sudmann)

Beispiel bei der U4-Verlängerung so. Da haben wir zugestimmt, und danach hat sich herausgestellt, dass die HOCHBAHN zugeben musste, dass man diesen kleinen Stummel in Horn auch mit dem Busverkehr bewältigen könnte. Das haben wir vorher nicht gewusst, und insofern gibt es auch dafür gute Gründe.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber was ich bei Ihnen absolut vermisste, ist, dass Sie als SPD einmal sagen, es sei ein Fehler gewesen, dass Sie die Straßenbahn abgeschafft haben.

(Dirk Kienscherf SPD: Damals haben das doch alle abgeschafft!)

Denn es können sich nicht alle großen Städte in Deutschland, in Europa täuschen, die sagen, sie setzten auf die Straßenbahn.

Worauf Sie jetzt überhaupt nicht eingegangen sind, weil es ein echtes Problem für Sie ist, ist das Thema Klimaziele des rot-grünen Senats bis 2030. Ihre U5-Ost von Bramfeld bis zur City Nord wird frühestens Anfang der 2030er fahren. Wann und ob der Rest überhaupt kommt, wissen wir nicht. Der Klimabeirat hat gestern in seiner Stellungnahme unter anderem auch geschrieben:

"In Bezug auf Planung und Bau der U5 ist ergänzend festzustellen, dass eine aus verkehrs- und klimapolitischen Gründen sinnvolle und fachlich fundierte Prüfung von Konzeptalternativen wie etwa einer Stadtbahn nicht erfolgt ist."

Das ist eine Ohrfeige, tut mir leid, die sollten Sie einmal hinnehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen verstehe ich auch die GRÜNEN nicht, denn der Klimabeirat sagt genauso – Zitat – :

"Mit einer Bauzeit von 20 Jahren stellt sich zudem die Frage, ob die U5 die angemessene Antwort auf die Dringlichkeit für mehr Klimaschutz und eine schnell wirksame Verkehrswende darstellt."

Das ist noch eine Ohrfeige. Ich weiß, dass Sie von uns nichts hören wollen, aber Sie wissen doch selbst, wer im Klimabeirat sitzt. Da haben Sie eins, zwei, drei, vier, oh Gott, 15 Professoren und Doktoren und sonst wen drin, da haben Sie Fachleute drin, die Sie selbst ausgewählt haben. Nicht mal denen glauben Sie. Also wie tief können Sie eigentlich noch sinken?

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin natürlich froh, wenn Frau Botzenhart für die GRÜNEN sagt, sie finde den Antrag eigentlich ganz gut – das Aber ist dann ja weggeblieben. Aber Sie überweisen ihn nicht. Wenn Sie dann sagen, die Straßenbahn fehle als Ergänzung: alles super. Aber wie können Sie als GRÜNE sagen, Ih-

nen sei Kontinuität wichtig? In diesem Fall müssten Sie sagen, Ihnen sei Kontinuität, sprich das Festhalten an alten Plänen, wichtiger, als die Klimaziele zu erreichen. Das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sind doch die GRÜNE Partei, die immer sagt, Sie seien die Klimaretterinnen und -retter. Da haben Sie echt gelost. Aber noch mehr gelost hat die CDU, die den Wahlkampf 2015 mit der Straßenbahn bestritten hat, die 2020 noch für die Straßenbahn war, die sich jetzt, weil sie meint, sie müsse populistisch agieren, nicht mehr so offensiv für die Straßenbahn ausspricht.

(Zuruf)

Sie scheinen genauso uninformiert zu sein wie die AfD. Es gibt mehrere Umfragen – die letzte war sogar im "Hamburger Abendblatt", davor gab es aber auch schon welche –, in denen die Mehrheit der Hamburger Bevölkerung für eine Straßenbahn ist. Aber das interessiert Sie nicht, und die AfD interessiert noch nicht mal, dass in einem ihrer Wahlkampfzettel zur Bürgerschaftswahl 2020 stand, sie sei für einen Straßenbahnring in Hamburg. Was interessiert das Geschwätz der AfD? Das kann ich weglassen.

Aber noch einmal: Sie haben hier die einmalige Chance, etwas für das Klima zu tun. Sich hier hinzustellen mit einer platten Verweigerungshaltung, die Olaf Scholz eingetütet hat und Peter Tschentscher als Bürgermeister weiterführt, das geht nicht. Wie wollen Sie den Leuten erklären, dass Sie nicht in der Lage sind, etwas zu tun, damit der CO₂-Ausstoß im Verkehrsbereich sinkt? Das können Sie mir nicht erklären, das können Sie keinem aufgeklärten Menschen dieser Stadt erklären, das können Sie noch nicht mal innerhalb Ihrer eigenen Parteien erklären. Also gehen Sie endlich mal auf die richtige Spur.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Frau Stöver erhält das Wort für die Fraktion der CDU.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Der Hamburger Süden braucht die Straßenbahn, nicht wahr?)

Birgit Stöver CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, zu dem Antrag ist eigentlich alles gesagt,

(Beifall bei Michael Gwosdz GRÜNE)

auch dazu, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt keinen weiteren Verkehrsträger brauchen. Aber, Heike Sudmann hat es schon reingeworfen, der Hamburger Süden ist wieder Thema und endet tatsächlich – der Dialog zwischen Herrn Buschhüter und Frau Sudmann ist schon sehr interessant gewesen –

(Birgit Stöver)

weder in Kirchdorf noch in Wilhelmsburg, definitiv nicht, er geht bis in den Harburger Bereich, bis Sinstorf. Die U4 endet in Wilhelmsburg, und das ist nicht ausreichend.

(Beifall bei der CDU und bei *Sami Musa fraktionslos*)

Liebe Heike Sudmann, für den Hamburger Süden bin ich wirklich für jede kreative Idee zu haben.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Das hast du auch geahnt und gewusst. Wir brauchen also wirklich jeden alternativen Vorschlag für eine schienengebundene Lösung; das ginge ja dann auch um die Straßenbahn. Aber wir brauchen tatsächlich die U4, entweder in der Verlängerung bis nach Harburg oder diesen westlichen Ringschluss, der auch schon einmal als Idee aufgekommen ist. Aber, Heike Sudmann, jetzt tatsächlich noch einmal die Pläne von Günter Elste aus 2016 hochzuholen, das ist ein bisschen absurd, ist ein bisschen Schildbürgertum. Richtig ist, dass die U4 dem Hamburger Süden überhaupt nichts bringt. Dass Sie Zustimmung aus Veddel und aus Wilhelmsburg erhalten, überrascht mich nicht, denn dort ist der Verkehrsdruck groß genug; natürlich bekommt man da Zustimmung für jede Idee.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Die Zustimmung aus Harburg bezweifle ich ein wenig, denn die Straßenbahn 13 statt den Bus 13 tatsächlich nur bis nach Kirchdorf durchzuziehen, das ist zu kurz gedacht. Wenn, dann brauchen wir eine Idee für eine Verbindung nach Harburg. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Sami Musa fraktionslos*)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir zu den Abstimmungen kommen können.

Wer möchte zunächst die Drucksache 22/10689 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Das sind die Fraktion DIE LINKE und die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe. – Das sind die Regierungsfractionen und die AfD-Fraktion. Ich frage noch nach Enthaltungen, aber da sehe ich erwartungsgemäß keine. Dementsprechend ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 22/10689 seine Zustimmung geben? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Gegenprobe. – Das sind die Regierungskoalition, die AfD-Fraktion und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich keine, und damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, Antrag der AfD-Fraktion: Gendersprache in Hamburger Schulen stoppen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Gendersprache in Hamburger Schulen stoppen
– Drs 22/10695 –]**

Die antragstellende Fraktion wünscht eine Überweisung ihres Antrags an den Schulausschuss.

Dieser Tagesordnungspunkt ist von der AfD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, und somit gelten gleich zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Ich frage, wer das Wort wünscht. – Herr Dr. Wolf, Sie erhalten es in einem kleinen Moment. Ich muss nämlich die Uhr umstellen.

(Vizepräsident André Trepoll übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Ein paar Zahlen, Daten, Fakten. 2018: einer von einer Reihe von Anträgen der AfD-Fraktion, um die Gendersprache in der Hamburger Verwaltung abzuschaffen. April 2021: Friedrich Merz fordert ein Verbot der Gendersprache an allen staatlichen Institutionen. September 2021: Bildungsministerin Karin Prien setzt das Verbot der Gendersprache an Schulen in Schleswig-Holstein durch. August 2022: Rund 70 Sprachwissenschaftler und Philologen fordern in einem Aufruf ein Ende der Gendersprache im öffentlichen Rundfunk. Mehrere Umfragen bestätigen seit Jahren, dass der Großteil der Menschen in unserem Land Binnen-Is, Doppelpunkte und andere Sprachverhunzungen ablehnt, übrigens auch Frauen, für die diese Anstrengungen angeblich gemacht werden. Das sind nur einige Schlaglichter des immer größer werdenden Widerstands gegen die Gendersprache. Auch die Volksinitiative, die das Thema derzeit im gesellschaftlichen Raum umtreibt, ist sehr interessant, weil sie eine Initiative der Zivilgesellschaft darstellt, die zu repräsentieren oder mit der Hand in Hand zu arbeiten sich ja sonst immer Rot-Grün so stark rühmt.

Unser Antrag betrifft einen Teilaspekt. In den Schulen sollen unsere Kinder von Ideologie verschont werden. Lesbarkeit und Verständlichkeit der Sprache sollen im Vordergrund stehen. Binnen-Is, Sternchen und Stolperpausen haben dort nichts zu suchen, sie verschandeln unsere Sprache. Heute fängt man mit Sternchen an, und morgen haben wir endlose nicht mehr verständliche Zeichen. Stimmen Sie unserem Antrag zu und zeigen Sie der Gendersprache in den Schulen die rote Karte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Herr Hansen erhält das Wort für die SPD-Fraktion.

Nils Hansen SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Jahr 1965 boykottierte der Bayerische Rundfunk das Lied "Marmor, Stein und Eisen bricht". Wegen seiner falschen Grammatik müsste es doch korrekterweise heißen: Marmor, Stein und Eisen brechen. Sprache verändert sich, Sprache ist ein Prozess, Sprache entwickelt sich. Ich als Deutschlehrer finde das super, ich mag lebendige Sprachen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir Debatten über die Veränderung der Sprache in Unterricht und Schule führen, gelten dabei immer die drei Grundsätze und Aspekte des Beutelsbacher Konsenses. Deshalb AfD-Nachhilfe im Stakkato. Erstens, Kontroversitätsgebot: Alles, was in der Gesellschaft kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers behandelt werden. Zweitens, Überwältigungsverbot: Schüler:innen dürfen nicht mit einer einzigen Meinung überrumpelt werden. Drittens, Schüler:innenorientierung: Schüler:innen sollen in die Lage versetzt werden, ihre eigene Position zu analysieren und entsprechend politisch handlungsfähig zu werden. Alle diese drei Aspekte verletzen Sie aber mit diesem Antrag, wenn Sie Gendern verbieten und dies nicht zum Unterrichtsgegenstand machen, wenn Sie Schüler:innen damit die Möglichkeit nehmen, eigene Entscheidungen und Positionen zu treffen und selbst zu entscheiden, ob und in welchen Situationen sie gendern wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von der AfD)

Ich persönlich glaube, Sie wollen gar keine Schüler:innen mit eigenen Positionen und Überzeugungen. Wovor haben Sie eigentlich Angst? Das sei nur mal als Frage in den Raum gestellt.

Zum Schluss ein Punkt zu Ihrer Kooperation mit außerschulischen Partner:innen. Wenn ich Ihren Antrag lese, komme ich zu der Frage ...

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Herr Kollege Hansen, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Walczak?

Nils Hansen SPD:* In der Hoffnung, dass ich dann auch mal darf, sehr gern.

Zwischenfrage von Krzysztof Walczak AfD:* Ja, das merke ich mir sehr gern für die Zukunft.

Werter Herr Kollege! Wenn Sie auf das Kontroversitätsgebot Rekurs nehmen und der Meinung sind, dass alles, was im gesellschaftlichen Raum irgend-

wie umstritten ist, auch in der Schule thematisiert werden muss, dann stellt sich natürlich automatisch die Frage: Brauchen wir dann überhaupt noch eine Rechtschreibung, die wir den Schülern beibringen?

Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Viele Ihrer Gesinnungsgenossen in den Siebziger-, Achtzigerjahren waren zum Beispiel der Auffassung, man müsse die Großschreibung von deutschen Nomen abschaffen in der Schule, weil eine Hierarchisierung zwischen den einzelnen Wortkategorien eine unerwünschte hierarchische Struktur affirmiert. Soll so etwas in Zukunft jeweils nach Belieben den Lehrern und Schülern freigestellt sein, oder brauchen wir nicht doch eher eine verbindliche Sprache an unseren Schulen?

Nils Hansen SPD (fortfahrend):* Sie können sich einmal mit dem Bildungsplan Deutsch beschäftigen, zum Beispiel für die Oberstufe. Da können Sie einen Blick hineinwerfen. Dann werden Sie feststellen, dass es zum einen natürlich sehr klare Rechtschreib- und Grammatikregeln gibt, Sie werden aber auch feststellen, dass die Diskussion rund um Sprachentwicklung immer ein laufender Teil des Deutschunterrichts ist. Wenn ich diesen Punkt ernst nehme, muss ich mich mit meinen Schüler:innen über die Entwicklung unserer Sprache austauschen. Wenn ich dort auch aktuelle Debatten aufnehmen möchte, dann kann ich dies nur, wenn ich das Thema Gendern als kontroverse Debatte hineintrage und sage: Guckt euch doch einmal an, warum tun das Menschen, warum gendern Menschen, und warum tun es andere vielleicht nicht. Ich traue jungen Menschen zu, diese Entscheidung auch selbst zu treffen. Dafür brauchen wir keine AfD.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Abschließend aber noch kurz zu Ihrem Punkt, was die Kooperation mit außerschulischen Partner:innen angeht: Wollen Sie wirklich, dass der Hamburger Sportbund und alle seine Mitgliedervereine, wollen Sie wirklich, dass pro familia als angesehenes Beratungsinstitut nicht mehr an Schulen kommt, um im Ganztags zu unterstützen oder im Falle von pro familia Schüler:innen zu beraten, weil sie gendern? Ist das wirklich Ihr Ernst? Ich fürchte, die Antwort zu kennen.

(Glocke)

Dennoch glaube ich, hinter diesem Antrag steckt viel Angst vor der meinungsstarken Jugend. Ein überholtes Bildungsverständnis,

(Glocke)

das brauchen wir an dieser Stelle nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ivy May Müller GRÜNE:* Sehr geehrtes ...

(Zurufe – Glocke)

Vizepräsident André Trepoll: Ich würde Ihnen gern noch das Wort erteilen, bevor Sie zum Pult schreiten, Frau Müller. Das können wir beim nächsten Mal vielleicht so machen. Jetzt haben Sie das Wort für maximal zwei Minuten. Bitte.

(Lachen bei der AfD)

Ivy May Müller GRÜNE:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleg:innen! Ich will es gleich zu Anfang deutlich machen: Dieser Antrag ist ein Paradebeispiel für eine bewusste Leugnung und damit einhergehende massive Diskriminierung aller Menschen, die nicht dem binären Geschlechtersystem zugehören.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will zudem einmal kurz in Erinnerung rufen, vor welchem Hintergrund diese diskriminierende Position hier vorgetragen wird. Seit dem 22. Dezember 2018 kann in Deutschland der Geschlechtseintrag "divers" ausgewählt werden. Das beruht auf dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zum dritten Geschlecht von 2017. Dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, ist also keine Ideologie,

(Zuruf)

wie es vom rechten Rand immer wieder behauptet wird. Es ist eine anerkannte rechtliche, biologische und gesellschaftliche Tatsache.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Krzysztof Walczak AfD*: Eine biologische Tatsache? Die Partei der Wissenschaft!)

Gendern ist dabei die Übersetzung dieser Tatsache in die Sprache,

(*Krzysztof Walczak AfD*: Was für ein Unsinn!)

denn Sprache formt unser Denken.

Ein Beispiel. Diese Geschichte wurde schon vielen Menschen erzählt, und viele reagierten gleich:

"Ein Vater und sein Sohn haben einen Auto-unfall. Beide werden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der Vater erliegt den Verletzungen. Der Sohn wird in den OP gebracht. Als der operierende Arzt in den OP kommt, ruft der Arzt entsetzt: Oh nein, ich kann nicht operieren, das ist mein Sohn."

Die Reaktion der meisten Menschen darauf ist Verwunderung, weil sie nicht verstehen, wer der Arzt ist, denn der Vater wäre ja schon gestorben. Es dauert einen Moment, bis sie merken, dass die Mutter der Arzt sein könnte, denn Sprache formt unser Denken.

Wenn Sprache die Diversität der Geschlechter nicht sichtbar macht, denken wir sie nicht mit.

(Zuruf von *Krzysztof Walczak AfD*)

Doch gesellschaftliche Vielfalt ist eine Tatsache. Ihr Motzen, das Sie die ganze Zeit von der Seite hineinrufen, zeigt noch einmal, dass Sie anscheinend diese Tatsache nicht anerkennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Verbieten zu wollen, sie sichtbar zu machen, ist eine Leugnung der Vielfalt. Zum Schluss ist es eine Verbotspolitik, die die Freiheit der aktuellen Möglichkeit, die mein Kollege ausführlich dargestellt hat,

(Glocke)

verbieten will. Deswegen braucht es diesen Antrag keinesfalls.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident André Trepoll: Das Wort erhält Frau Stöver für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Dieses ist definitiv keine Schuldebatte. Das sollten wir wirklich nicht als Schuldebatte führen. Sprache ist der Schlüssel zur Welt

(*Krzysztof Walczak AfD*: Da wird ja die Sprache erlernt!)

und erfüllt verschiedene Funktionen. Sie hat einen starken Einfluss auf unser Denken und gibt Auskunft darüber, wie wir unsere Welt gestalten, was uns wichtig ist und wie wir die Dinge bewerten. Wir sollten daher alle ein Bewusstsein dafür haben, wie wir Sprache und wie andere Sprache verwenden. Es ist richtig, auf seine Sprachwahl zu achten und sensibel dafür zu sein, niemanden dadurch zu verletzen oder zu diskriminieren. Dass Sprache sich verändert, ist sicherlich richtig, aber wir sollten uns doch an die Regeln der wissenschaftlichen Räte halten.

Sprache sollte also in allen Lebensbereichen gut verständlich und leicht zugänglich sein. Die übersteigerte Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache lehnen wir daher ab. Sternchen und Unterstriche haben in der deutschen Sprache nichts zu suchen. Sie wirken wirklich konstruiert und erschweren das Verständnis. Sie sind zudem nicht barrierefrei.

Auf den Punkt gebracht aus einem Zitat von Gustav Heinemann:

"Die Grundlage der Demokratie ist die Volkssouveränität und nicht die Herrschaftsgewalt eines obrigkeitlichen Staates."

(Birgit Stöver)

In allen Umfragen, sogar parteiübergreifend, hat die Gendersprache keine Zustimmung, keine Mehrheit. Im Gegenteil, die Gendersprache wird abgelehnt.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Diese Frage müssen sich die Regierungsfractionen hier wirklich einmal gefallen lassen: Wie kann es sein, dass Bürgerinnen und Bürger zu einer Gendersprache gebracht werden sollen?

(Glocke)

Wie gesagt, diese Frage sollten sich die Regierungsfractionen hier gefallen lassen und beantworten.

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Frau Stöver, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Birgit Stöver CDU:* Nein, die gestatte ich nicht.

Vizepräsident André Trepoll: Dann fahren Sie bitte fort.

Birgit Stöver CDU (fortfahrend):* Ich würde gern zum Schluss kommen. Daher sollte niemand dazu gezwungen werden, eine Gendersprache zu verwenden.

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* Wer wird gezwungen? Wer und wann? – Zurufe)

Menschen sollten das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung korrekt anwenden dürfen. Das ist besonders für Schüler wichtig, ohne dass dies Sanktionen zur Folge hat.

Das hört sich an wie eine Selbstverständlichkeit und sollte auch wirklich eine sein, aber – und jetzt komme ich noch einmal zum Punkt des AfD-Antrags – das Problem ist nicht allein an Schulen so ...

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Birgit Stöver CDU (fortfahrend):* ... sondern in allen Behörden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Kollegin Boeddinghaus erhält das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Liebe Kolleg:innen, Diverse, Trans-, Inter- und nicht binäre Personen, liebe Queers, liebe Zuhörende!

(*Krzysztof Walczak AfD:* Wie wäre es mit Herr Präsident?)

Es gibt viele Optionen, inklusiv und geschlechtersensibel zu sprechen. Tatsächlich ist es auch gar nicht schwer. Ich mit meinen fast 66 Jahren bin dazu fähig, die jungen Menschen sowieso und auch Menschen mit Beeinträchtigung oder Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, sind dazu wunderbar in der Lage. Sie tun so, als gäbe es auf der einen Seite eine normale Sprache, die es schon immer gab und im Duden festgeschrieben ist, und auf der anderen Seite eine gegenderte Sprache.

(Zuruf)

Ziemlich absurd.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Sprache unterliegt schon immer einem Wandel. Wir sprechen nicht mehr wie im Mittelalter. Wir sprechen nicht einmal mehr wie vor 20 Jahren noch. Das ist Ihnen vielleicht aufgefallen. Gegenüber wird im Deutschen ebenfalls immer schon, nämlich mit dem generischen Maskulinum. Wenn man sich dafür entscheidet, konservativ und ignorant zu sein und Männer als das Maß aller Dinge zu setzen, dann ist das möglich, in der Tat.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Liebe CDU-Kolleg:innen! Ihr Anti-Gender-Feldzug ist an Erbärmlichkeit und Inhaltsleere wirklich nicht zu überbieten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *Dennis Thering CDU:* Das sehen die Hamburger anders! – Lachen bei der AfD)

Noch einmal zum Mitschreiben:

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Es gibt keinen Zwang zur inklusiven Sprache, auch wenn Sie das immer wieder suggerieren wollen. Die Einzigen, die hier Sprachpolizei spielen, mit Verboten um die Ecke kommen und Bücher verbieten wollen, sind die AfD-Frauen und -Männer. Mit denen wollen Sie sich gemein machen? Prüfen Sie das noch einmal.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich kann nur sagen, bei mir – und ich gehe davon aus, dass es vielen so geht – weckt das sehr, sehr düstere Erinnerungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – Zuruf: Oh!)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Kollegin von Treuenfels-Frowein erhält jetzt das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos: Sehr geehrter Präsident, liebe Kollegen! Ich wollte in diese Debatte eigentlich nicht hineingehen, weil ich sie ehrlich gesagt wirklich überflüssig finde, denn Gendern wird ja nicht verboten. Aber wenn ich das hier höre, was von den LINKEN kommt, muss ich leider doch noch einmal hineingehen, weil ich finde, wenn man indirekt versucht, Menschen zu beeinflussen ... Da finde ich schon, Frau Stöver, dass da auch Schule und Universität sehr wohl dazugehören. Denn welcher Schüler, Schülerin meinerwegen auch gern, fühlt sich nicht beeinflusst, wenn die Lehrer das zur Ultima Ratio machen? Das kann mir keiner erzählen, dass ein Schüler oder eine Schülerin sich denkt: Oh, das muss ich jetzt auch machen.

Ich finde, wir sollten daraus jetzt nicht so ein großes Ding machen, hier wieder so eine Bevormundungspolitik betreiben und dann sagen, wer dagegen sei, der müsse jetzt schon wieder einmal rechts sein. Können wir damit nicht vielleicht einfach einmal aufhören?

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Sie können ja gendern, wenn Sie das wollen, und dann gibt es Leute, die wollen nicht gendern.

(Ivy May Müller GRÜNE: Wir haben den Antrag nicht gestellt! – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Nach rechts bewegen, ja, tun Sie!)

– Genauso ist es auch, und ich werde mich auch niemals anders positionieren.

Wir haben eine wunderbare Sprache. Grammatik steht einfach aufgeschrieben. Die sollten wir, finde ich, auch nicht verändern. Wenn es dann Menschen gibt, die sich ausgeschlossen fühlen oder die gern gendern wollen, Herrgott, dann sollen sie es doch bitte schön tun. Die, die es nicht wollen, die sollen es lassen. Aber wir müssen doch jetzt hier nicht eine Spaltungsdebatte führen, in der von Ihnen jetzt kommt ...

(Zuruf)

– Frau Boeddinghaus, dafür habe ich Sie echt für viel zu intelligent gehalten.

(Zurufe von der LINKEN)

– Kann ich vielleicht den ansprechen oder die ansprechen, die ich ansprechen möchte, ohne dass mir die LINKEN sagen, mit wem ich reden soll?

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, wenn Sie hier sagen, es wäre altmodisch, und der CDU vorwerfen, sie würden sich jetzt zu sehr wieder nach rechts bewegen, kann man das schon einmal kritisieren. Nein, das tun sie damit nicht.

(Beifall bei der CDU)

Das ist verkehrt, was Sie hier machen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Sie machen das auch!)

– Wenn Sie mich da gleich wieder mit in eine Tüte stecken wollen, dann ehrt mich das ja nur, aber ich halte es für falsch.

Ich finde, wir sollten hier keine moralischen Debatten auf diesem wirklich minderwertigen Niveau führen. Ich finde, jeder kann tun, was er will, und Ende der Durchsage. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Petersen erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Olga Petersen AfD:* Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Frau Müller, ich weiß nicht, wie viel Sie im Biologieunterricht mitbekommen haben.

(Dominik Lorenzen GRÜNE: Jetzt kommt Schlimmes!)

Ich habe selbst vier Kinder geboren, und ich habe nie eine männliche Wöchnerin auf der Geburtsstation gesehen.

(Beifall bei der AfD)

Nach Finnisch, Chinesisch und Japanisch gehört Deutsch zu den am schwierigsten zu erlernenden Sprachen der Welt. Das liegt vor allem an der komplizierten Grammatik. Es ist daher für unsere Kinder schon schwer genug, ob ohne oder mit Migrationshintergrund, sich das Ganze einzuprägen. Kommen jetzt noch Gendersternchen, Binnenstriche, Schräg- und Unterstriche sowie Doppelpunkte dazu, entsteht nur eins: Chaos und Verwirrung. Die Genderschreibweise steht zudem im Widerspruch zur amtlichen Rechtschreibung. Daher dürfte sie in keinem einzigen Lehrbuch oder Arbeitsheft auftauchen und natürlich auch nicht an den Schulen gelehrt werden.

Dennoch wissen wir, dass gegendertes Material an den Schulen in Umlauf gerät. Das gilt es effektiv zu unterbinden. Der Senat muss diese Vergewaltigung der deutschen Sprache an den Schulen endlich sanktionieren. Es reicht bei Weitem nicht, nur eine Empfehlung auszusprechen. Unter den Lehrern gibt es genügend linke Aktivisten, die versuchen, unsere Kinder mit ihrer Genderideologie zu indoktrinieren.

(Beifall bei der AfD)

Die CDU-Bildungsministerin in Schleswig-Holstein, Karin Prien, möchte ich an dieser Stelle zitieren:

"Gendersternchen, Binnenstrich und Unterstrich sind in der Schule grundsätzlich nicht gestattet."

(Olga Petersen)

Wir fordern deshalb in unserem Antrag dienstrechtliche Sanktionen, wenn die Genderideologie über die Sprache in der Schule an unsere Kinder herangetragen wird. Daher bitte ich Sie um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Herr Hansen erhält das Wort für die SPD-Fraktion.

Nils Hansen SPD:* Da ich eben meine Zwischenfrage oder meine Zwischenbemerkung nicht loswerden konnte, muss ich mich noch einmal nach hier vorn begeben. Das tue ich aber sehr gern. Zu dem Beitrag von Frau Petersen eben, glaube ich, brauche ich nichts weiter zu sagen. Der spricht für sich.

(Krzysztof Walczak AfD: Tut er das?)

Kolleginnen und Kollegen der CDU! Ich habe jetzt gerade in Ihrem Wortbeitrag große Sympathien für diesen Antrag, für dieses Verbot der Gendersprache an Schulen gehört. Das wundert mich auch nicht, ich habe ja in dieser Woche Ihre Presseerklärung zur Kenntnis genommen, in der Sie sich an die Seite der Volksinitiative gestellt haben.

Meine erste Frage wäre: Hinter dieser Volksinitiative steht ja eine Initiatorin, die zum Beispiel auf dem Internetblog "Achse des Guten" Blogeinträge veröffentlicht, etwa mit dem Titel – ich zitiere einmal kurz mit Erlaubnis des Präsidiums –:

"Die Quote ist ein Bastard."

– Zitierende.

Derartige und weitere ...

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Herr Kollege Hansen, ich muss Sie darauf hinweisen: Auch ein Zitat rechtfertigt nicht unparlamentarischen Sprachausdruck.

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Die Kollegin hat gerade was von Vergewaltigung der Sprache gesagt!)

Deshalb schreite ich ja jetzt ein, weil ich den Eindruck habe, dass die Debatte langsam etwas ausufert. Das war auch bei Frau Boeddinghaus der Fall, das war bei Frau Petersen der Fall, Sie weise ich jetzt auch darauf hin, Herr Hansen. Ab jetzt stellen wir scharf.

Nils Hansen SPD (fortfahrend):* Ich nehme Ihren Hinweis zur Kenntnis.

(Beifall bei Ralf Niedmers CDU)

Sachlich haben Sie trotzdem zur Kenntnis genommen, was für Blogeinträge dort vonseiten dieser Initiative zum Teil veröffentlicht werden.

Wenn Sie sich jetzt also hier hinstellen, AfD-Anträge bejubeln und Seit' an Seit' gemeinsam mit der AfD sich irgendwie als Speerspitze der Anti-Gender-Bewegung an Schulen und der gesamten Gesellschaft darstellen, würde mich zumindest sehr interessieren – abgesehen davon, dass das sicherlich dem Vorsitzenden der WerteUnion und Ihren Parteikollegen sehr gefallen würde –, ob es in der CDU Hamburg eigentlich noch irgendwelche Brandmauern nach rechts gibt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Lachen bei der CDU)

Vizepräsident André Trepoll: Herr Dr. Wolf erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Das verursacht schon ein Schmunzeln bei mir und bei uns, mit welcher schwerem Geschütz hier vonseiten Rot-Grün-Links losgeschossen wird,

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Das spricht alles für die Seriosität!)

bloß weil wir in einem Antrag fordern, dass die Schulen sich an das Regelwerk "Deutsche Rechtschreibung, Regeln und Wörterverzeichnis" halten sollen.

(Beifall bei der AfD)

Die Vertreterin der LINKEN schwang sogar die Nazi-Keule. Da wird von Brandmauer und so weiter gesprochen, absurder geht es ja wohl nicht.

(Beifall bei der AfD)

Wir wehren uns dagegen, dass unsere Kinder in den Schulen indoktriniert werden, dass ihnen eine Genderideologie über diese verquere Kunstsprache in die Gehirne eingepflanzt wird. Kinder, Schüler, die sich dort nicht wehren können. Wenn man es wie ich erlebt hat, wie in der DDR Sprache von oben umgeformt wurde, wo man plötzlich nicht mehr von Kambodscha sprechen durfte, sondern es dann die Demokratische Volksrepublik Kampuchea sein musste und so weiter ...

(Glocke)

– Nein, keine Zwischenfrage jetzt.

(Zuruf)

... dann müssen sich doch bei jedem Demokraten die Haare aufstellen angesichts dieser Versuche, unsere Schüler zu indoktrinieren. Da geht es nicht um links und rechts, sondern es geht um gesunden Menschenverstand, die breite Mehrheit unserer Gesellschaft, die sich nicht von diesen linksgrün-ideologischen Umerziehern

(Dr. Alexander Wolf)

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

die Gedanken im Kopf umdrehen lassen will und die ihre komische Fake-Welt und Fake-News-Generideologie nicht akzeptieren will. Nehmen Sie das einfach zur Kenntnis, dass Sie hier nicht die Mehrheit der Bürger hinter sich haben.

(Beifall bei der AfD – Zurufe)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Müller erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Ivy May Müller GRÜNE:* Ich dachte, ich melde mich vielleicht noch einmal zu Wort, weil das Wort "Ideologie" gerade inflationär genutzt wurde. Eventuell habe ich vorhin am Anfang schon einmal die Frage gestellt, ob Sie einfach leugnen, dass das Bundesverfassungsgericht eine Entscheidung getroffen hat, dass es nicht nur zwei Geschlechter gibt.

Wenn Sie sagen, das sei alles Ideologie,

(Dr. Alexander Wolf AfD: Thema verfehlt, setzen, Sechsl!)

das Bundesverfassungsgericht entscheide Dinge, die reine Ideologie seien, dann ist das eine spannende Ideologieauffassung und Auffassung von Verfassungsentscheidungen, aber eventuell ist es doch hilfreich,

(Glocke)

das noch einmal mitzudenken, wenn man immer den folgenden Akteuren Ideologie vorwirft.

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Frau Kollegin Müller, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung von Herrn Seelmaecker?

Ivy May Müller GRÜNE:* Nein, danke.

Vizepräsident André Trepoll: Dann fahren Sie bitte fort.

(Dennis Thering CDU: Sehr souverän!)

Ivy May Müller GRÜNE (fortfahrend):* Infolgedessen, glaube ich, wäre es schon angebracht, dass Sie eventuell Ihren Ideologiebegriff noch einmal überdenken. Vor allem dahingehend, weil Sie – das hat auch Frau Treuenfels zum Beispiel gemacht – uns hier darstellen als Akteur:innen, die sich dafür aussprechen, dass es eine freie Entscheidung sein sollte, ob man gendert oder nicht, und dass wir hier sozusagen eine Verbotspolitik betreiben. Um noch einmal Sachlichkeit walten zu lassen: Ich glaube aber, dass es sinnig ist, sich zu überlegen, wer hier gerade einen Antrag stellt, um ein Verbot durchzuführen, und wer nicht. Denn Sachlichkeit wäre in dieser Debatte doch ange-

bracht bei solchen kruden Verdrehungen, wie wir sie gerade hören mussten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident André Trepoll: Wünscht noch jemand das Wort? Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD:* Herr Präsident, werte Kollegin! Das Bundesverfassungsgericht mag zwar ein Urteil darüber gesprochen haben, wie wir zum Beispiel mit intersexuellen Menschen umzugehen haben, und hat sich entsprechend zu einem amtlichen

(Zuruf)

– entschuldigen Sie bitte –, zu einem amtlichen Geschlechtereintrag geäußert. Was das Bundesverfassungsgericht

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Entspann dich! Mit Rechtsstaatlichkeit hat die AfD es ja nicht so!)

aber nicht gemacht hat und auch kein Gericht der Welt machen kann, weil kein Gericht über naturwissenschaftliche Tatsachen entscheiden kann, ist, die Zweigeschlechtlichkeit der menschlichen Spezies zu negieren.

(Beifall bei der AfD)

Ein Mensch hat entweder ein XX-Chromosom oder ein XY-Chromosom.

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Sie müssen an Ihrem Rechtsverständnis arbeiten!)

– Entschuldigen Sie bitte, Sie sind doch angeblich die Partei der Wissenschaft. Sie haben sich doch hier immer geriert.

(Zurufe)

Listen to the science. Frau Jasberg, listen to the science. Schauen Sie noch einmal ins Biologielehrbuch hinein. Es gibt Menschen mit einem XX-Chromosom. Es gibt Menschen mit einem XY-Chromosom. Das bezeichnen wir auch als Männer und Frauen. Alles andere, Frau Jasberg, sind Fehlbildungen im Promillebereich.

(Zuruf von Jennifer Jasberg GRÜNE – Zurufe)

– Nein, Frau Jasberg, das ist so. Personen, die einen beschädigten Chromosomensatz haben ...

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Herr Walczak, Herr Walczak, Herr Walczak! Ich möchte ...

(Unruhe im Plenum – Dominik Lorenzen GRÜNE: Fehlbildungen? Geht's noch?)

(Vizepräsident André Trepoll)

– Herr Lorenzen, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD – Zurufe: Was?)

Ich habe gerade das Wort, um hier die Sitzungsleitung in die Bahnen zu leiten, und dann müssen Sie nicht dazwischenblöken.

(Zurufe)

Ich möchte Sie darauf hinweisen,

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

dass Sie den parlamentarischen Sprachgebrauch bitte wahren müssen. Das gilt auch im Zusammenhang mit Herabwürdigung von Personen.

Krzysztof Walczak AfD (fortfahrend):* Herr Präsident, das nehme ich gern zur Kenntnis.

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Ich bin entsetzt!)

Ich möchte allerdings doch meine letzten Sekunden nutzen, um zu sagen, es geht nicht darum, dass ich hier Personen herabwürdigen will.

(Jennifer Jasberg GRÜNE: Aber das tun Sie doch gerade! Setzen Sie sich doch mal! – Zurufe: Oh! Doch!)

– Nein. Es geht darum ... Entschuldigen Sie, diese Personen, von denen ich spreche,

(Zuruf)

die haben erhebliche körperliche Beschwerden. Informieren Sie doch einmal darüber.

(Zuruf: Nein!)

Das zu verharmlosen und so zu tun, als ob das eine neue Geschlechtskategorie wäre, ist schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall bei der AfD – Jennifer Jasberg GRÜNE: Das ist wirklich schlimm! – Unruhe im Plenum)

Vizepräsident André Trepoll: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Tode, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

(Zuruf: Unglaublich! – Zuruf: Und dann wundern Sie sich, wenn man Sie menschenverachtend nennt!)

Dr. Sven Tode SPD: Meine Damen und Herren! Das kommt mir als eine sehr typische deutsche Debatte vor, die wir hier gerade führen. Ich glaube, die AfD hat sich gerade sehr klar geäußert, dass es ihr überhaupt nicht um die Sprache geht, sondern um etwas anderes, nämlich um ein Menschenbild. Ich glaube, dass wir das alle gemeinsam zurückweisen sollten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Sami Musa und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP, beide fraktionslos)

Herr Walczak, ich weiß nicht, wann Sie zuletzt in ein Biologiebuch geguckt haben, aber die Schulen, die wir haben, die wissen genau, wie die gesellschaftliche Realität ist. Ich bin sehr froh, dass wir auch in diesem Parlament Menschen verschiedenster Binaritäten haben.

(Krzysztof Walczak AfD: Wie ist die biologische Realität?)

Das zeigt Ihnen auch, dass es die gibt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Sami Musa und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP, beide fraktionslos)

Vielleicht können wir das Ganze ein bisschen versachlichen, wenn Sie gerade von Wissenschaft sprechen.

Frau Petersen, ich bin sehr erstaunt, da Sie ja einen gewissen slawischen Hintergrund haben, dass Ihnen nicht bekannt ist, dass in jeder slawischen Sprache jedes Verb in drei Geschlechtern vorkommt. Das heißt, Sie können in jeder slawischen Sprache sofort wissen, ob ein Mann, ein Neutrum oder eine Frau etwas getan hat, also zum Beispiel getrunken,

(Zuruf)

gegessen, gelaufen oder was auch immer, und das in verschiedenen Zeiten.

Beruhigen Sie sich also einmal wieder. Es ist völlig normal, dass man unterscheidet, wer was wann getan hat, und es ist auch völlig normal, dass man das in der Sprache tut. Andere europäische Länder sind uns weit voraus. Herr Walczak, Ihr Name spricht dafür, dass Sie einen gewissen polnischen Hintergrund haben. Frau Petersen, wir wissen, dass Sie auch einen slawischen Hintergrund haben. Vielleicht versuchen Sie das einmal sachlich zu machen

(Zuruf)

und nicht einfach nur ideologisch, was Sie hier gerade tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident André Trepoll: Meine Damen und Herren, gibt es jetzt noch weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann will ich noch einmal darauf hinweisen, auch aufgrund der Debattenbeiträge, dass wir aus gutem Grund auch im Grundgesetz stehen haben, dass niemand wegen seines Geschlechts benachteiligt oder herabge-

(Vizepräsident André Trepoll)

setzt werden darf. So möchte ich auch keinen Redner verstanden wissen.

(Zuruf)

Jetzt kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 22/10695 an den Schulausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung abgelehnt worden.

Wir stimmen jetzt in der Sache ab.

Die AfD-Fraktion hat zu ihrem Antrag gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt. Sie werden nun gleich alle in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen. Wenn Sie den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 22/10695 annehmen möchten, so antworten Sie bitte laut und deutlich mit Ja, wenn Sie ihn ablehnen wollen, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten wollen, mit Enthaltung. Ich darf nun Frau Yilmaz bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)²

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? Dann stelle ich fest, dass alle aufgerufen worden sind, und erkläre die Abstimmung für beendet. Das Abstimmungsergebnis wird aktuell neben mir gerade ermittelt und Ihnen in wenigen Sekunden mitgeteilt.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 22/10695 gab es 105 Nein-Stimmen und 5 Ja-Stimmen. Sie werden genauso wie ich feststellen, dass damit der Antrag abgelehnt worden ist.³

Ich rufe Punkt 52, Drucksache 22/10693, Antrag der AfD-Fraktion, auf: Impfschäden erfassen und Impfgeschädigten umfassend helfen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Impfschäden erfassen und Impfgeschädigten
umfassend helfen
– Drs 22/10693 –]**

Diesen Antrag möchte die AfD-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Auch dieser Tagesordnungspunkt ist als Kurzdebatte angemeldet worden. Ich erteile Herrn Reich für die AfD-Fraktion das Wort.

Thomas Reich AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Corona, was war das noch gleich? Inzwischen will keiner mehr etwas davon hören. Endlich zurück zur Normalität. Keiner mag mehr an diese fundamental grundrechtseinschränkenden, zum großen Teil völlig sinnlosen, unverhältnismäßigen ...

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend): Herr Kollege Reich, wir müssen Sie etwas ausbremsen, damit einige Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit haben, den Plenarsaal zu verlassen; dann kehrt sicherlich auch mehr Ruhe ein. Die Gespräche bitte ich außerdem einzustellen. – Jetzt fahren Sie bitte fort.

Thomas Reich AfD:* Darf ich fortfahren?

Vizepräsident André Trepoll: Bitte, ja.

Thomas Reich AfD (fortfahrend):* ... unverhältnismäßigen Drangsalierungen denken. Ab heute kann man in Hamburg endlich ohne Maske Bus und Bahn fahren, wenn sie denn fahren würden. Allerdings sind die Coronamaßnahmen unbedingt aufzuarbeiten. Ich zitiere Herrn Spahn aus einer Bundestagsrede:

"Wir werden einander viel verzeihen müssen."

Warum? Genau, die Coronamaßnahmen müssen hinterfragt und aufgedeckt werden, vor allem in Bezug auf die Nebenwirkungen und Impfschäden der Coronaimpfstoffe.

(Zuruf: Ach!)

Bestimmte verimpfte Dosen gegen die BA.5-Variante wurden nur sehr dürrtig klinisch getestet, zum Teil immerhin mit – Achtung – acht Mäusen. Und die Pharmalobby verdient.

Die Bundesregierungen haben seit Coronabeginn für insgesamt 13,1 Milliarden Euro Coronaimpfstoffe bestellt. 672 Millionen Impfdosen sind geordert worden. Man rechnet also mit acht Dosen pro Einwohner, wobei während der Coronazeit die Preise auch noch gnadenlos erhöht wurden. Wie meine Anfrage ergibt, wurden allein in Hamburg über 167 000 Impfdosen wegen Ablauf der Haltbarkeit vernichtet. Bundesweit waren es 4,6 Millionen. Alle beteiligten Pharmafirmen wurden von der Bundesregierung per Vertrag von allen Regress- und Schadensersatzforderungen freigehalten. Der Rest ist selbstverständlich streng geheim.

Das Paul-Ehrlich-Institut stellte fest, dass es zum 31. März 2022 insgesamt 2 810 Verdachtsfallmeldungen gab, bei denen ein tödlicher Verlauf mitgeteilt wurde. Diese Verdachtsfälle seien ursächlich auf eine Coronaimpfung zurückzuführen. Die Zahlen belegen, dass die Verdachtsfälle im Zusammenhang mit den Nebenwirkungen sind.

"Geimpft, erkrankt und alleingelassen",

Titel der Medien heute. Das ist der Hilfeschrei der Betroffenen. Ich bitte um die Unterstützung unse-

² Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 2 bei.

³ Korrektur des Abstimmungsergebnisses siehe Seite 4741.

(Thomas Reich)

res Antrags. Alles Weitere in einer zweiten Runde. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Bevor ich der Abgeordneten Loss das Wort erteile, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass wir bei der zweiten gewissenhaften Überprüfung des Abstimmungsergebnisses von eben ein neues Ergebnis erzielt haben. Es ändert aber nichts am Gesamtergebnis. Es gab 104 Nein-Stimmen und 6 Ja-Stimmen. Da bitten wir Sie um Verzeihung, aber das haben wir nachgereicht.

Frau Loss, Sie haben das Wort für maximal zwei Minuten.

Claudia Loss SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im April 2020 haben wir in diesem Hause das erste Mal zum Thema Corona debattiert. Zu dieser Zeit war noch wenig über das Virus bekannt, das aus China den Weg in die Welt und auch zu uns nach Hamburg gefunden hat. Doch schnell war klar: Das Einzige, das uns vor einem schweren Verlauf oder gar Tod schützt, ist ein angepasster Impfstoff.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei den über 95 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger zu bedanken, die maßgeblich daran mitgewirkt haben, dass die Achtzigste Eindämmungsverordnung wohl die letzte in dieser Pandemie sein wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

– Wohlweislich, Herr Schumacher.

Ich möchte den Helferinnen und Helfern des größten Impfzentrums des Landes danken, den Ärztinnen und Ärzten mit ihren Mitarbeitenden in ihren Praxen, den mobilen Impfteams, die in Einrichtungen gefahren sind, um die vulnerablen Gruppen vor Ort zu impfen. Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitenden in den Kliniken und den Pflegeeinrichtungen, für die es selbstverständlich war, sich an die einrichtungsbezogene Impfpflicht zu halten, um die gefährdeten Gruppen zu schützen. Denn eins ist sicher: Durch die Mitarbeit und Bereitschaft zur Impfung wurde die Pandemie in ihre Schranken gewiesen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Stephan Gamm CDU*)

Ein großer Dank an die Gesundheitssenatorinnen Melanie Leonhard und Melanie Schlotzhauer und unseren Bürgermeister, der den Hamburger Weg mit Ruhe und Kompetenz auch im Bund zu einem wegweisenden gemacht hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eins noch zum Antrag der AfD: Pocken, Röteln und Masern sind in Europa wieder aufgeflammt. Das liegt an den Ländern, die nicht so eine gute

Impfdichte haben wie wir. Sie als AfD müssen sich darüber im Klaren sein, dass Sie durch Ihre Einstellung zum Impfen mitverantwortlich sind, wenn Menschen schwere Krankheitsverläufe haben oder sogar mit dem Leben bezahlen, wenn Sie sich einer Impfung verweigern. Mit dieser Verantwortung müssen Sie von der AfD dann leben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Petersen erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Olga Petersen AfD:* Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Aus einem verniedlichenden kleinen Piks, der einen jahrelangen vollen Schutz ohne Nebenwirkungen garantieren sollte, wurde eine Injektion, die weder den Fremd- noch den Eigenschutz noch den Schutz vor einem schweren Verlauf garantiert, aber dafür schwerwiegende Nebenwirkungen bis hin zum Tod mit sich bringen kann.

Ich zitiere Dr. Beate Jaeger, Internistin, aus einem ZDF-Bericht vom 4. Dezember 2022:

"Ich habe hier Kinder behandelt, die konnten nicht mehr den Kopf heben, die konnten nicht mehr sprechen. Ich habe gestern die Mutter eines Mädchens gesehen, die seit acht Monaten die Decke anstarrt und gefüttert werden muss, vorher völlig gesund war."

Das sind nur wenige Fälle von zig Tausenden, die völlig unnötig geimpft wurden, weil für sie Corona niemals ein Risiko darstellte. Sie alle hier von ganz links bis zur CDU sind verantwortlich für das, was geschieht, und auch für das, was noch geschehen wird.

Um weiteren Schaden abzuwenden, bitte ich Sie deshalb eindringlich: Entschädigen und rehabilitieren Sie die Opfer und schützen Sie unsere Bürger, indem Sie dieses gefährliche Impfexperiment endgültig beenden. Jeder Einzelne von Ihnen sollte sich wirklich sehr genau überlegen, ob er weitere Schuld auf sich laden möchte. Ich bitte Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Herr Reich erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

(*Sören Schumacher SPD*: Noch was aus der Telegram-Gruppe?)

Thomas Reich AfD:* Frau Loss, Sie haben eine gute Rede gehalten, aber zur Impfung; das ist nicht schlecht. Zu unserem Antrag habe ich aber nichts so wirklich gehört. Wo haben Sie denn irgendwo von Impfschäden geredet? Haben Sie sich die Studien denn angeguckt? Wissen Sie, was in

(Thomas Reich)

der Charité und in der Universität Marburg abläuft? Mittlerweile wird auch diskutiert, dass die Impfschädigung vielleicht sogar für Long COVID mitverantwortlich sein könnte. Ich kann Ihnen sagen – ich meine, ich hatte es zitiert –: Die "Bild"-Zeitung hat es Ihnen gestern deutlich ...

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

– Sie lachen jetzt.

Haben Sie denn auch die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" und den "Merkur" gelesen? Die ganzen anderen Medien greifen dieses Problem auf, weil die Menschen hilflos sind. Warum sind sie hilflos? Weil sie durch die Regresspflichtigkeit, die der Staat übernommen hat, im Moment keine Ansprüche und keine Anlaufstationen haben. Die müssen alles – die Therapien – selbst bezahlen.

(Krzysztof Walczak AfD: Unfassbar!)

Finden Sie das okay, diese betroffenen Menschen jetzt alleinzulassen? – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 22/10693 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist die Überweisung abgelehnt worden.

Wir stimmen nun in der Sache ab.

Wer möchte also den Antrag aus Drucksache 22/10693 annehmen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Auch das hat keine Mehrheit bekommen. Der Antrag ist somit abgelehnt worden.

Ich rufe auf Punkt 11, Drucksache 22/10653, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum bürgerschaftlichen Ersuchen "Beteiligung der Bürger/-innen bei der Weiterentwicklung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms" sowie zur Umsetzung der Maßnahme 1 des bisherigen Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. Mai 2021 "Beteiligung der Bürger/-innen bei der Weiterentwicklung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms", Drucksache 22/4101

sowie zur Umsetzung der Maßnahme 1 des bisherigen Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms "Das GPR wird weiterhin evaluiert und fortgeschrieben", Anlage zur Drucksache 21/11341

– Drs 22/10653 –]

Die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und CDU wünschen eine Überweisung der Drucksache, federführend an den Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung sowie mitberatend an die Ausschüsse für Justiz, Verbraucherschutz, Soziales, Arbeit und Integration, Gesundheit, Schule, Stadtentwicklung, Sport, Haushalt, Umwelt, Klima und Energie, Kultur und Medien, Wirtschaft und Innovation, Inneres, Verkehr, Familien, Kinder, Jugend, öffentliche Unternehmen, Wissenschaft, Europa sowie Verfassung und Bezirke.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Kollegin Dobusch erhält es für die SPD-Fraktion.

Gabi Dobusch SPD: Herr Präsident, werte Abgeordnete! Dass wir hier über Gleichstellung, über das dritte Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm diskutieren, ist keine Selbstverständlichkeit. In anderen Ländern der Welt wäre das so gar nicht möglich: nicht in Afghanistan, nicht im Iran. Dort wie an vielen Orten der Welt dominiert gerade die immer gleiche Taktik von rückwärtsgewandten, machtsversessenen Kräften. Frauen werden ihrer Rechte beraubt, werden als Individuen unsichtbar gemacht und unter Androhung oder Ausübung von Gewalt vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Diesen Frauen gilt unser aller Solidarität.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Olga Petersen AfD* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos*)

– Danke.

Denn Frauenrechte sind Menschenrechte. Aber wir sollten nicht vergessen: Auch hier in Deutschland, in Europa mussten viele dieser uns heute selbstverständlich erscheinenden Rechte erst mühsam erkämpft werden – von Frauen für Frauen, bisweilen auch unterstützt von den Männern und meist gegen sehr große Widerstände.

Inzwischen haben wir – übrigens trotz aller Bemühungen von rechts – das Glück, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ein wesentliches Prinzip unserer Gesellschaft und unseres politischen Handelns geworden ist. In diesem Kontext debattieren wir heute das GPR.

Leider lassen die empirischen Daten keinen Zweifel daran, dass auch bei uns hier eine gleiche Teilhabe der Geschlechter in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen bisher nicht erreicht wurde, siehe Gender-Pay-Gap. Destatis hat gerade die neuesten Zahlen dazu veröffentlicht – ob bereinigt oder unbereinigt –: Frauen sind in Deutschland weiterhin benachteiligt.

Auch die Coronapandemie hatte uns bereits vor Augen geführt, wie dünn das Eis der Gleichberechtigung hier ist und wie schnell Ziele wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder auch die paritätische Aufteilung von unbezahlter Care-Arbeit zu-

(Gabi Dobusch)

rückgestellt wurden – einseitig, zum Schaden von Frauen.

Das dritte Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm greift nun viele dieser Punkte auf und benennt konkrete Maßnahmen, um Abhilfe zu schaffen. Ein Beispiel dafür ist Maßnahme Nummer 7: ein Projekt, das zum Ziel hat, Erziehende und Pflegende, die durch die Pandemie besonders belastet worden waren, beim Wiedereinstieg in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung oder bei der Ausweitung ihres Arbeitszeitvolumens zu unterstützen. Weitere Beispiele sind Maßnahmen wie 12 und 13, die konkret die Belange von Frauen mit Migrationsgeschichte, geflüchteten Frauen und zugewanderten Frauen oder all die Maßnahmen, die genau die Entgeltlücke aufs Korn nehmen, auf die ich gerade hingewiesen hatte, aufgreifen.

Dies waren im Sozialen angesiedelte Maßnahmen. Schöne konkrete Beispiele gibt es aber auch aus fast allen anderen Bereichen. Das ist nämlich genau die Stärke dieses Programms, das von Anfang an – seit 2013 – neben übergreifenden, eher den Rahmen bestimmenden Konzepten, Gesetzen und Aktionsplänen auch querebeut, sprich in den einzelnen Verwaltungsbereichen, sehr präzise Zielvorgaben erarbeitet hat und mit ebenso präzisen Indikatoren zur besseren Verfolgung der Zielerreichung versehen wurde. So etwas ist nur in gutem Zusammenspiel möglich: von den Fachkräften im Ressort Gleichstellung, den Fachkräften der einzelnen Ressorts und zuletzt den Expert:innen von Verbänden sowie quasi Expert:innen in eigener Sache, sprich der Öffentlichkeit, die auf Antrag der Bürgerschaft zum ersten Mal in die Ausgestaltung dieser Aktualisierung miteinbezogen wurden. Allen, die sich bei diesem Prozess engagiert und beteiligt haben, gilt deshalb von dieser Stelle aus unser herzlicher Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im nächsten Schritt sind nun wir, die Bürgerschaft, in den verschiedenen Ausschüssen gefordert, an die dieses GPR überwiesen wird. Einige werden sich erinnern: Das hatten wir bereits mit der ersten Version des GPR so gemacht, damals noch zur Irritation nicht weniger Abgeordneter, aber die gesellschaftliche Entwicklung ist vorangeschritten.

Alle Fraktionen dieses Hauses haben mittlerweile die Relevanz von Gleichstellungsthemen für sich entdeckt, auch wenn sie in dieser Sache zu sehr, sehr divergierenden Schlussfolgerungen gekommen sind.

(Krzysztof Walczak AfD: Das ist okay, ja!)

Ich bin jedenfalls gespannt und freue mich auf die fachliche Auseinandersetzung rund um Gleichstellung und das neue Rahmenprogramm. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Frau Dobusch. – Das Wort erhält die Abgeordnete Engels für die Fraktion der GRÜNEN.

Mareike Engels GRÜNE: Herr Präsident, verehrte Kolleg:innen! Meine Kollegin hat schon darauf hingewiesen: Viele Frauenrechte mussten hart erkämpft werden, und so auch dieser eine wichtige Satz im Grundgesetz Artikel 3 Absatz 2:

"Männer und Frauen sind gleichberechtigt."

Ihm wurde später noch angefügt:

"Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."

Um diese bestehenden Nachteile tatsächlich abzubauen, hat die Stadt das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm, und die dritte Fortschreibung liegt uns nun vor.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Besonders ist hierbei, dass es das erste Mal einen zivilgesellschaftlichen Beteiligungsprozess in der Fortschreibung der Maßnahmen gab. Damit ist es ein erfolgreicher Prozess, um Gleichstellung als Querschnittsthema der gesamten Verwaltung und zugleich auch in der Zivilgesellschaft zu verankern. Alle Fachbehörden arbeiten daran mit, in ihren Zuständigkeiten die tatsächliche Gleichstellung zu erreichen. Genau deshalb überweisen wir das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm an alle Fachausschüsse: damit alle in ihrer Zuständigkeit die Fortschritte beim Thema Gleichstellung beraten und debattieren können und sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im GPR werden die Herausforderungen bei der Gleichstellung von Frauen erläutert. Es geht um die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Es geht um mehr Frauen in Führungspositionen, in Entscheidungspositionen. Es geht um die Verankerung der Geschlechterperspektive im wirtschaftlichen und politischen Handeln der Stadt, insbesondere über die gleichstellungswirksame Haushaltssteuerung. Wir setzen gleichstellungspolitische Schwerpunkte in der Gesundheitspolitik und schärfen das Instrument des Gleichstellungsmonitors.

Dabei ist uns besonders wichtig, die unterschiedlichen Lebensrealitäten und die Vielfalt an Lebensrealitäten zu berücksichtigen. Frauen sind alle unterschiedlich. Sie haben teilweise zusätzliche Diskriminierungsmerkmale, unterschiedliche Lebenserfahrungen, die zusammenkommen und die zu unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen führen. Es gibt auch in dieser Gruppe Menschen mit mehr Privilegien und Menschen mit weniger Privilegien: Frauen, die in Armut sind, migrantische Frauen, die besondere Probleme mit dem Zugang haben. All das – Menschen in ihrer Vielfalt, Frauen

(Mareike Engels)

in ihrer Vielfalt – berücksichtigen wir, sodass sie zu ihren gleichen Rechten kommen. Das ist uns mit diesem GPR ein besonders wichtiges Anliegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dabei zeigt sich, dass der Kampf um gerechte Teilhabe die gesamte Biografie von Menschen durchzieht. Herkunft und Elternhaus beeinflussen Bildungs- und Aufstiegschancen. Geschlechtergerechte Erziehung und Bildung wirken gegen die Verankerung überholter Rollenbilder. Der Aufbau einer Hamburg-weiten Arbeitsgruppe zur geschlechterreflektierenden Kinder- und Jugendarbeit fördert die fachliche Vernetzung und das Voneinanderlernen der Fachleute.

Es gibt eine Reflexion der Geschlechterstereotype bei der Berufswahl, die wir weiter fördern wollen, damit die Segregation bei der Berufswahl, die in den letzten Jahren tatsächlich noch größer geworden ist, abnimmt und wir eine größere Durchmischung der Geschlechter in den verschiedenen Branchen haben. Dabei ist uns eben besonders wichtig, Mädchen in den MINT-Fächern zu fördern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein wesentlicher Hebel zur ökonomischen Gleichstellung von Frauen ist die Beseitigung des Gender-Pay-Gaps. Wir befassen uns nächste Woche im Gleichstellungsausschuss mit dem Thema des Gender-Lifetime-Earning-Gaps. Das, was ich pro Stunde weniger verdiene und dann weniger an Stunden und womöglich weniger an Jahren arbeite, potenziert sich; also wird der Lifetime-Earning-Gap noch größer. Richtig dramatisch wird es dann beim Gender-Pension-Gap. Durch das Leben von Frauen zieht sich also, dass sie weniger verdienen und sich das über den Lebenslauf verstärkt. Ein wichtiger Hebel, um das zu beseitigen, ist eine geschlechtergerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Damit meine ich natürlich eine geschlechtergerechte Verteilung von Erwerbsarbeit und von Sorgearbeit. Der Gender-Care-Gap beträgt über 50 Prozent, auch heute noch; das ist dramatisch. Dementsprechend gibt es da einiges zu tun. Das zeigt uns auch der Zweite Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Last, but not least ist die ökonomische Gleichstellung von Frauen und der Einsatz gegen Sexismus und gegen Geschlechterstereotype die beste Prävention von Gewalt gegen Frauen. Ungleiche Machtverhältnisse bedingen Machtmissbrauch.

Lassen Sie uns also weiterhin entschlossen für die Hälfte der Macht für Frauen kämpfen und damit patriarchaler Gewalt ein Ende bereiten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Frau Engels. – Herr Grutzeck erhält das Wort für die CDU-Fraktion.

Andreas Grutzeck CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Die Coronapandemie hat gezeigt, wie anfällig unsere Gesellschaft dafür ist, die hart erkämpften Errungenschaften in der Gleichstellung von Frauen und Männern wieder preiszugeben. In vielen Bereichen hat die Pandemie Frauen unmittelbar und mittelbar stärker getroffen als Männer. Das haben wir nicht zuletzt schon vor über einem Jahr in einer Anhörung im Gleichstellungsausschuss herausgearbeitet. Alle Experten waren sich damals einig: Die Verlierer der Pandemie sind vor allem die Frauen.

So stieg die Arbeitslosigkeit in Hamburg unter den Frauen im März 2021 um 32,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat, während es bei den Männern im selben Zeitraum nur 26,8 Prozent waren. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass Frauen häufiger in Berufen wie zum Beispiel dem Verkauf, dem Gastgewerbe, der nicht medizinischen Gesundheitskörperpflege und in Wellnessberufen arbeiten, die stark von den Eindämmungsmaßnahmen betroffen waren. Zentrale Anliegen sind unter anderem die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie das Vorhaben, mehr Frauen in Führungspositionen der Hamburger Verwaltung und der hamburgischen öffentlichen Unternehmen zu bringen. Das ist ein Punkt, der sicherlich noch ausbaufähig ist und bei dem wir weiter daran arbeiten, dieses Ziel zu erreichen.

Wir haben 2013, als das erste GPR in Kraft getreten ist, Neuland betreten. Wir haben seinerzeit alle Fachbehörden miteinbezogen. Wir wissen von 2013, dass damals noch bei Weitem nicht alle Fachbehörden begeistert auf diesen Zug aufgesprungen sind. Heute sind wir zehn Jahre weiter. Ich glaube, auch in den Fachbehörden hat sich mittlerweile überall durchgesetzt, dass wir hier noch Nachholbedarf haben und dass Frauen und Männer noch lange nicht gleich sind – so, wie es im Grundgesetz vorgesehen ist.

Deswegen unterstützen wir das, was hier vorgeschlagen ist: nämlich alle Ausschüsse damit zu befassen, mit dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm einen neuen Weg, einen Weg zu gehen, der weitergehen muss, und dass die Behörden ihren Teil dazu beitragen, diesem Programm zum Erfolg zu verhelfen. Deswegen unterstützen wir es und hoffen, dass das weiter in die Tat umgesetzt wird. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident André Trepoll: Danke, Herr Grutzeck. – Für die Linksfraktion erhält Frau Özdemir das Wort.

(Vizepräsident André Trepoll)

(Zuruf: Was gibt es denn da zu lachen?)

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hinter der bisherigen Fassung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms stand: 2017 bis 2019. Wir haben jetzt aber 2023. Ich glaube, da fällt Ihnen selbst etwas auf. Na ja, trotzdem freue ich mich, dass die Fortschreibung nach langem Warten nun endlich vorliegt. Gut Ding will Weile haben, heißt es ja so schön. Ob es sich nun tatsächlich um ein gutes Ding handelt, möchte ich gern demnächst in den diversen Ausschüssen mit Ihnen diskutieren. So viel vorweg.

Wir wissen, Gleichstellung ist ein Querschnittsthema. Das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern durchdringt unsere gesellschaftliche Realität umfassend und wird durch diese gleichzeitig reproduziert. Diese Mechanismen zu erkennen, sichtbar zu machen und zu verändern ist eine riesige und auch schwierige Aufgabe. Ein gleichberechtigtes Miteinander ist eben auch heute noch keine Selbstverständlichkeit, sondern muss immer wieder aktiv erstritten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die dritte Auflage des GPR hat eine klare Struktur und greift inhaltlich zahlreiche relevante Themenbereiche auf. Erkenntnisse aus der Expert:innenanhörung zur geschlechtsspezifischen Auswirkung der Coronapandemie finden genauso Raum wie einschlägige Zitate aus der Onlinebeteiligung. Die Analyse orientiert sich an aktuellen gleichstellungspolitischen Diskursen und ist durchaus gelungen. Über die Frage, ob mit der Fortschreibung auch eine konsequente Übersetzung dieser Analyse in konkrete Maßnahmen gelungen ist, werden wir uns in den kommenden Ausschüssen sicherlich streiten.

Damit komme ich zu den kritischen Punkten, die bereits bei einer allgemeinen Betrachtung des Fortschreibungsprozesses ins Auge stechen. Eine wissenschaftliche Evaluation des laufenden GPR fand nicht statt; hier wurde klar eine Chance verpasst. Die innerbehördliche Auswertung der Maßnahmenumsetzung kann eine externe Kontrolle der Umsetzung, Eignung und tatsächliche Wirksamkeit der festgeschriebenen Maßnahmen nicht ersetzen. Auch im neuen GPR ist eine solche Evaluation nicht vorgesehen. Stattdessen plant der Senat, ein regelhaftes Berichtswesen einzuführen, das – Zitat –

"einen kontinuierlichen Monitoring- und Weiterentwicklungsprozess zum Ziel hat".

Hier wird versucht, uns das klassische Controlling, das eh Aufgabe des Gleichstellungsreferats ist, als grandiosen neuen Einfall zu verkaufen. Das ist nicht nur peinlich, sondern verschenkt auch real die Möglichkeit, selbstkritisch und ernsthaft auf die

Effizienz sowie mögliche Lücken und Schwierigkeiten bei der Anwendung des GPR zu schauen.

(Beifall bei der LINKEN)

Letztere werden natürlich auftauchen, und es darf sie auch geben. Das Wichtigste ist, dass wir ehrlich und transparent damit umgehen und vor allem daraus lernen.

Etwas anderes, das leider auch noch nicht gelernt wurde, ist der Abschied von einem binären Geschlechterdenken. Das Potenzial, mit der Fortschreibung Gleichstellung als Anspruch und Notwendigkeit für alle Geschlechter auszubuchstabieren, wurde vertan. Diese Notwendigkeit ist da – und sie muss auch umgesetzt werden. Mit dem Verweis auf den Aktionsplan zur Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt wird sich im GPR stumpf an den Kategorien Mann und Frau orientiert. Die Queers werden mal wieder schön ausgelagert, weil es das Ganze ja zu komplex machen würde.

(Krzysztof Walczak AfD: Das steht auch im Grundgesetz so drin!)

Dass Akzeptanz und Gleichstellung zwei unterschiedliche Paar Schuhe sind, wird dabei genauso wie die Komplexität der Realität einfach wegnoriert.

Ich hätte auch noch einige kritische Anmerkungen zu der Ausgestaltung des Beteiligungsprozesses. Dem Ansatz, die Zivilgesellschaft in die Fortschreibung des GPR einzubinden, gebührt erst einmal mein Lob, aber auch hier gibt es Verbesserungsbedarf und Learnings, die wir uns im Ausschuss genauer anschauen müssen.

Wie Sie schon herausgehört haben: Wir stimmen der Überweisung an alle relevanten Ausschüsse unter Federführung des Gleichstellungsausschusses zu. Ich freue mich natürlich, wenn sich in allen Ausschüssen nicht nur die gleichstellungspolitischen Sprecher:innen, sondern auch wirklich alle anderen zuständigen Abgeordneten an der Debatte beteiligen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident André Trepoll: Frau Petersen erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Olga Petersen AfD:* Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Als Betroffene kann ich Ihnen sagen: In unserer deutschen Gesellschaft ist die rechtliche Gleichberechtigung von Mann und Frau, die sich auch aus unserem Grundgesetz ergibt, längst Normalität. Demgegenüber ist der Begriff Gleichstellung ein ideologischer Begriff aus dem Gender-Mainstreaming, der sich biologischen Realitäten verweigert. Sie nennen es Gleichstellung, wenn sich neuerdings jeder sein Geschlecht frei aussuchen kann. Echte Gleichberechtigung liegt

(Olga Petersen)

meiner Auffassung nach allerdings erst dann vor, wenn Familien sich zum Beispiel entscheiden können, ob sie ihre Kinder zur Betreuung abgeben oder diese zu Hause betreuen, und nicht dadurch gezwungen werden, weil ein Gehalt zum Leben nicht ausreicht.

(Beifall bei der AfD)

Die AfD-Fraktion fordert daher einen prinzipiellen Kurswechsel in der Gleichstellungspolitik. Wir setzen uns dafür ein, zum Prinzip der Gleichberechtigung zurückzukehren und vom Prinzip der Gleichstellung, das die Gleichberechtigung einzelner Gruppen verhindert, abzurücken. Das Geschlecht darf nur noch in jenen Fällen als unterscheidende Kategorie herangezogen werden, in denen eine unterschiedliche Behandlung aufgrund der funktionalen und biologischen Unterschiede der Geschlechter nach der Natur notwendig erscheint oder wenn dadurch faktische Nachteile beseitigt werden können. Jegliche Form von Geschlechtsquoten lehnen wir entschieden ab.

(Beifall bei der AfD)

Frauenanteile ohne Berücksichtigung etwaiger besser qualifizierter männlicher Bewerber zu erhöhen ist nach unserer Auffassung ein falsches politisches Signal. Wir fordern, alle Gesetze und Initiativen, die das Geschlecht als unterscheidendes Kriterium vorsehen, zu korrigieren und entsprechend abzuändern. Wir von der AfD streben die Gleichberechtigung aller zwei Geschlechter unter Anerkennung ihrer unterschiedlichen Identität, sozialen Rollen und Lebenssituation an. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident André Trepoll: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer also einer Überweisung der Senatsmitteilung aus Drucksache 22/10653 federführend an den Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung sowie mitberatend an die eingangs genannten Fachausschüsse, die ich nicht noch einmal vorlese,

(*Milan Pein SPD:* Welche Ausschüsse sind das noch mal?)

zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem nicht zu? – Und wer Enthalt sich? – Dann ist die Überweisung mit großer Mehrheit angenommen worden.

(Zuruf)

– Nein. Allein wenn ich die Liste vorlese, müssten wir uns eigentlich sofort darüber unterhalten, ob es nicht viel zu viele Ausschüsse sind, die wir hier in der Bürgerschaft haben. Dies gestatten Sie mir aber nur als eine persönliche Anmerkung.

Wir kommen zu Punkt 36, Drucksache 22/10696, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Potenziale des Chancenaufenthaltsgesetzes optimal nutzen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Potentiale des Chancenaufenthaltsgesetzes optimal nutzen

– Drs 22/10696 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci wünscht es, Herr Abaci erhält es für die SPD-Fraktion für maximal fünf Minuten.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Seit Anfang dieses Jahres ist das neue Chancenaufenthaltsgesetz in Kraft. Dieses bricht den unwürdigen Zustand der langen perspektivlosen Kettenduldungen, womit Zehntausende Menschen in unserem Land leben müssen. Die Mehrheit, von Arbeitgebern, Handels- und Handwerkskammern bis hin zu den sozialen Einrichtungen und ehrenamtlichen Menschen, unterstützt dieses Vorhaben.

Dieses Gesetz ist kein parteipolitisches Gesetz. Es ist ein Gesetz der Vernunft. Es ist ein Gesetz der vernünftigen Mitte. Es ist nicht nur ein Gesetz der Ampelkoalition, es ist auch ein Gesetz des Konservatismus, denn wenn man konservativ denkt, dann muss man dieses Gesetz unterstützen. Konservativ bedeutet nämlich auch, Maß und Mitte zu finden, nicht rigoristisch zu denken und zu erkennen, was für Menschen wichtig ist. Wenn sie Perspektiven haben wollen, werden sie sich anstrengen. Wer bisher in Deutschland nur geduldet war, saß zwischen den Stühlen: Zurück in die alte Heimat ging es nicht, in der neuen Heimat führte man ein Leben auf Stand-by, mitunter jahrelang. Mit dem neuen Gesetz kann sich diesen Menschen eine Bleibeperspektive öffnen.

Nun, was sieht dieses Gesetz konkret vor? Wer zum 31. Oktober des letzten Jahres bereits fünf Jahre in Deutschland war, für den eigenen Lebensunterhalt aufkommen kann, über ausreichende Sprachkenntnisse verfügt, nicht straffällig geworden ist – merken Sie sich das bitte mal – und dessen Identität klar ist, hat 18 Monate Zeit, von diesem Recht Gebrauch zu machen. In Hamburg können etwa 3 000 Menschen von diesem Vorhaben profitieren. Deshalb setzen wir uns in Hamburg mit diesem Antrag dafür ein, dieses Gesetz möglichst optimal umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür muss dieses Gesetz bekannt gemacht werden und müssen diejenigen, die davon profitieren könnten, gezielt informiert werden. Wir setzen uns dafür ein, für diese Zielgruppe passende Sprach-

(Kazim Abaci)

kurse und Qualifizierungsangebote zur Verfügung zu stellen. Wir haben in Hamburg bereits bewährte Strukturen, beispielsweise das Welcome Center, auf die wir bei diesem Vorhaben zurückgreifen werden.

(Vizepräsident Frank Schmitt übernimmt den Vorsitz.)

Das neue Gesetz ist gerecht, zeitgemäß und kann ein echter Gewinn für das Leben in unserer Gesellschaft und für den Arbeitsmarkt sein, denn auch die hamburgische Wirtschaft braucht nicht nur kluge Köpfe, sie braucht auch helfende Hände. Wir möchten den Menschen ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sich nachhaltig in unsere Gesellschaft zu integrieren und nicht weiterhin von Transferleistungen abhängig zu sein. Das ist auch im Sinne aller Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Daher bitte ich um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke schön, Herr Abaci. – Für die GRÜNE Fraktion erteile ich Herrn Gwosdz das Wort.

Michael Gwosdz GRÜNE:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Haben Sie sich die Debatten im Bundestag angehört, als es um die Diskussion, erste, zweite, dritte Lesung des Chancenaufenthaltsrechts ging? Ich fand diese Debatten sehr, sehr bewegend, weil einige Kolleg:innen aus dem Bundestag dort anhand ihrer persönlichen Biografie dargelegt haben, was es einmal bedeutete, in Kettenduldung zu sein. Gleichzeitig haben sie gezeigt, dass Menschen, die in Kettenduldung waren, am Ende natürlich voll und gut integrierte deutsche Staatsbürger:innen und auch Abgeordnete im Deutschen Bundestag werden können. Aber sie haben auch berichtet, wie schwierig das Leben war in der Zeit, als sie oder ihre Eltern in Kettenduldung waren, und welche Hindernisse und Hürden ihnen auf dem Weg bis in den Deutschen Bundestag in den Weg gelegt wurden. Ich fand, der Kollege Al-Halak von der FDP hat das sehr schön gesagt, als er in seiner Rede deutlich gemacht hat, dass seine Biografie der beste Beweis gegen die Theorie von Horst Seehofer, die Migration sei die Mutter aller Probleme, ist. Er hat seine Rede abgeschlossen mit den Worten:

"Was ich dafür brauchte ..."

– in Klammern: um im Bundestag zu landen –

"... waren Chancen. Und diese Chancen hier und heute so vielen anderen zu ermöglichen, das macht mich stolz, sehr stolz."

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Deutsche Bundestag hat mit dem Chancenaufenthaltsrecht den rechtlichen Rahmen dafür gegeben – der Kollege Abaci hat das schon ein bisschen ausgeführt –, ein Leben in Kettenduldung zu beenden und die Chance zu ergreifen, sich einen eigenständigen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland zu erarbeiten; dieses Verb erarbeiten wähle ich ganz bewusst, denn es geht darum, genau diese Voraussetzungen zu erfüllen, die gegeben sind: überwiegende Sicherung des Lebensunterhalts aus eigener Arbeit. Es geht darum, Deutschkenntnisse auf Niveau A2 nachzuweisen, und es geht auch, weil das immer wieder diskutiert wird, um die Klärung der Identität.

All das liest sich auf dem Papier einfacher, als es ist. Gerade wir in Hamburg wissen aus der Vergangenheit, wie schwierig es für Menschen in Ketten-duldung ist, in Arbeit, in Ausbildung, in Spracherwerb zu kommen. Diese Menschen brauchen Information, Unterstützung und Begleitung. Genau deswegen fördert Hamburg unter anderem aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds schon seit vielen Jahren Projekte im Verbund FLUCHTort Hamburg, dessen Mitarbeiter:innen Menschen in Duldung unterstützen, beraten, zur Hand gehen bei dem Weg in die Anerkennung ausländischer Abschlüsse, in Ausbildung, in Spracherwerb und insbesondere in Arbeit. Mein Dank gilt im Rückblick auf diese Arbeit für Menschen in Kettenduldung all den Kolleg:innen, die sich in diesen Projekten seit vielen Jahren erfolgreich für Bleibeperspektiven eingesetzt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit dem Antrag knüpfen wir genau an diese Erfahrungen an. Wir wissen, dass es nicht einfach ist, das Recht, das auf dem Papier besteht, auch wahrzunehmen. Ich glaube, in anderen Bundesländern werden einige Landesregierungen das, was der Bundestag verabschiedet hat, eher zähneknirschend hinnehmen und umsetzen. Wir aber in Hamburg, wir als SPD und GRÜNE gemeinsam wollen, dass dieses Chancenaufenthaltsrecht wirklich zu einem Erfolg wird für die 3 000 Menschen, die Kazim Abaci gerade angesprochen hat, sodass sie diese 18-monatige Chance wirklich nutzen können. Dazu gehört, nicht nur ein Gesetz auf dem Papier zu haben, sondern dieses Gesetz mit Leben zu füllen und den Menschen durch gute Informationen, durch gute Beratungsangebote und auch durch die entsprechenden Kursangebote die Chance zu geben, das Recht, das auf dem Papier steht, auch wirklich zu nutzen und ein gutes Leben mit Perspektive in Hamburg führen zu können.

Ich bin davon überzeugt, dass dieses Bleiberecht auf Probe, so ist es ja ein bisschen zu umschreiben, für diese 18 Monate vielen Betroffenen eine wichtige Perspektive eröffnet, Kettenduldungen beendet und auch für unsere Stadtgesellschaft ein

(Michael Gwosdz)

großer Gewinn ist. Nutzen wir gemeinsam diese Chance, damit viele Menschen hier dauerhaft ankommen und die Zahl der Menschen in Duldung und mit unklarer Perspektive geringer wird. Wir wissen auch aus den vergangenen Debatten, dass genau das die Menschen brauchen, um sich ein stabiles Umfeld aufzubauen, um hier in Deutschland, in Hamburg stabil zu leben und nicht aus Perspektivlosigkeit möglicherweise den falschen Weg einzuschlagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke schön, Herr Gwosdz. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Grutzeck das Wort.

Andreas Grutzeck CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Eingangsbemerkung: Es ist schon interessant, von wem man hier so alles Belehrungen darüber erfährt, was eigentlich konservativ ist.

(Beifall bei der CDU)

Also die AfD reklamiert das ja häufig für sich, das lasse ich mal so stehen.

(Dirk Nockemann AfD: Sie sind nicht konservativ, Ihre CDU auch nicht!)

– Eben, genau.

Das hören Sie gerade schon wieder an dem Gelbke auf der rechten Seite.

(Dirk Nockemann AfD: Was ist das denn für eine Ausdrucksweise?)

Genau das ist nämlich nicht konservativ. Und jetzt kommt auch Herr Abaci her und erklärt uns, was konservativ ist. Ich glaube, das können wir immer noch ganz gut selbst entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

Damit komme ich zum Antrag. Ja, es ist richtig, wir haben ein großes Problem mit Leuten, die hier schon sehr lange Aufenthalt, bis heute aber eigentlich keinen geklärten Aufenthaltsstatus haben. Das hat ganz verschiedene Gründe. Das hat Gründe, für die sie möglicherweise selbst verantwortlich sind, das kann aber auch in der Natur der Sache liegen.

(Zuruf)

In der Tat bietet das Chancenaufenthaltsgesetz hier Chancen – das sagt ja schon der Name –, den Status dieser Personen zu verbessern. Das kann auch im Interesse unserer aller Gesellschaft sein, und deswegen ist es zunächst einmal in der Theorie eine gute Sache. Was allerdings die Praxis betrifft, müssen wir, glaube ich, viele Fragezeichen machen – Herr Gwosdz hat eben schon ein bisschen darauf hingewiesen. Die Leute zu erreichen,

die es betrifft, wird die große Herausforderung sein,

(Dirk Nockemann AfD: Muss man zu ihrem Glück zwingen!)

und wir werden sehen, wie sich das Ganze dann darstellt. Das Hamburg Welcome Center zum Beispiel ist oder kann da sicherlich eine sehr große Stütze sein, wenn denn diese Anfrage vernünftig umgesetzt wird. Wir hatten vorhin schon den Vorschlag: Schreibt die Leute doch mal an. Auch das wäre noch eine Möglichkeit, um diese Chancen, die das Gesetz bietet, dann auch wirklich zu nutzen.

Ich glaube, es wird sehr schwer werden, alle zu erreichen. Es wird einen Prozentsatz geben, der das sicherlich dankbar annimmt und da auch Erfolg hat. Wie viele es im Ergebnis sein werden, die das nicht tun, werden wir sehen. Aber hier sehe ich doch erhebliche Schwierigkeiten, das Ganze in vernünftige Bahnen zu lenken, um tatsächlich ein Erfolg zu werden. Wir haben ein Gesetz, das ist gut, wir haben auch den Willen, es umzusetzen, das ist auch gut. Ob es letztendlich wirklich zum Erfolg wird, zeigt uns dann die Zeit. Da ist, wie gesagt, doch erheblicher Zweifel angebracht. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke schön, Herr Grutzeck. – Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Frau Dr. Ensslen das Wort.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Herr Präsident, liebe Kolleg:innen und Zuhörende! Es gibt dazu tatsächlich nicht mehr sehr viel zu sagen. Der Antrag hat unsere Zustimmung.

(Beifall bei Michael Gwosdz GRÜNE)

– Na, das ist jetzt nicht wirklich eine Überraschung, nehme ich mal an.

Wenn es da Probleme gibt, dann liegen sie eher auf Bundesebene. Wir haben leider diese unglückselige Vorduldungszeit, die da für den Aufenthalt von jungen Menschen reingemogelt worden ist. Darüber, dass wir das nicht gutheißen, besteht aber kein Dissens.

(Zuruf)

Womit ich aber bei dem Antrag tatsächlich ein bisschen Probleme habe, ist, dass er nicht personell und finanziell hinterlegt ist. Es ist ja schön und gut, mehr beraten zu wollen, aber die Beratungsstrukturen sind schon jetzt heftig überlastet. Wenn ich das Hamburg Welcome Center so beobachte, dann sehe ich Wartezeiten für die Leute von ungefähr drei Monaten, und das kann es ja nun wirklich nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

(Dr. Carola Ensslen)

Außerdem geht der Antrag ein aus meiner Sicht noch grundlegendes Problem nicht an, und zwar, dass in Hamburg diese Leute im Moment nicht vor Abschiebung geschützt sind. Es gibt keine Regelung in Hamburg, die besagt, dass Leute, die potenziell unter dieses Gesetz fallen, aber noch keinen Antrag gestellt haben, nicht abgeschoben werden. Das ist für mich ein großes Manko. Der Antrag will jetzt zwar mit Informationen weiterhelfen, das ist richtig und gut, aber ein Abschiebeschutz wäre einfach enorm wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ich mir die Genese dieses Gesetzes vom Koalitionsvertrag bis jetzt anschau, hat es unendlich lange gedauert, bis der Geist dieses Chancenaufenthaltsrechts im Amt für Migration angekommen ist. Das Umdenken hat erst gegen Ende letzten Jahres stattgefunden; das hätte aus meiner Sicht viel früher passieren sollen. Leider ist es immer noch so, dass es sich beim Amt für Migration um eine Aufenthaltsverhinderungsbehörde und nicht um eine Aufenthaltsermöglichkeitsbehörde handelt.

(*Ekkehard Wysocki SPD*: Das ist Unsinn, Frau Ensslen, das wissen Sie auch!)

Das erfahre ich jeden Tag. Ich habe hier zum Beispiel einen Zettel mit einem Widerspruchsbescheid gegen eine Person. Völlig unsinnig, völlig unsinnig, Herr Wysocki.

(*Dirk Nockemann AfD*: Das rechtfertigt doch nicht alles!)

Dass wir es mit Menschen zu tun haben, da kann ich Sie durchaus ganz direkt ansprechen, gerät sehr, sehr oft aus dem Blick.

(Zuruf)

Diese Menschen haben zufällig den falschen Pass. Wenn ich morgens aufwache, denke ich mir sehr oft: Was habe ich für ein Glück, dass ich einen deutschen Pass besitze. Und das habe ich mir mit nichts verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber – ich höre schon wieder das Gemurmel aus den Reihen – Ihnen liegt es ohnehin völlig fern, solche Gedanken zu haben. Die Aktuelle Stunde hat ja schon gezeigt, was für eine erbarmungslose Haltung Sie haben,

(*Dirk Nockemann AfD*: Rechtsstaat nennt man das!)

und ich erwarte leider auch nichts anderes, was gleich von Ihnen kommen wird.

(*Dirk Nockemann AfD*: Das Gesetz tut Ihnen weh!)

Ich könnte gut darauf verzichten.

(*Krzysztof Walczak AfD*: Wir können auch auf Sie verzichten!)

Sie nutzen solche Debatten lediglich für Propaganda gegen Migrant:innen. Ich bin froh, dass die Mehrheit in diesem Haus das nicht mitträgt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Eva-Maria Botzenhart GRÜNE*)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke schön, Frau Dr. Ensslen. – Ich darf darauf hinweisen, dass auch für parlamentarische Zwischenrufe der parlamentarische Sprachgebrauch zu wahren ist.

Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion hat als Nächster das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ampelkoalition in Berlin hat das sogenannte Chancenaufenthaltsgesetz beschlossen,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Ein Glück!)

Rot-Grün will es nun hier in Hamburg durchsetzen. Warum sage ich sogenanntes? Weil es eine Moglepackung ist, weil Rot-Grün damit wieder einmal den Bürgern die Augen zukleistert, weil es massenhaften Rechtsbruch legalisiert.

(Beifall bei der AfD)

Hunderttausende Migranten müssten Deutschland verlassen, mehr als Zehntausend in Hamburg. Sie sollen jetzt so gut wie alle dableiben dürfen.

(Zuruf)

Sie machen aus Illegalen mit einem Federstrich Legale. Was für eine Verhöhnung des Rechtsstaates ist das.

(Beifall bei der AfD)

Das Gesetz, um dessen Umsetzung es hier geht, beruft sich auf den Ampelkoalitionsvertrag. Sie wollen allen Menschen, die nach Deutschland kommen, von Anfang an Integrationskurse anbieten, so heißt es dort. Mit anderen Worten: Unabhängig davon, ob Asyl gewährt wird oder nicht, ob es einen Rechtsanspruch darauf geben kann oder nicht, laden Sie alle ein, hierher zu kommen und hier auf Dauer zu bleiben.

(*Michael Gwosdz GRÜNE*: Ganz schlimm, wenn die alle Deutsch können!)

Das ist rechtswidrig, das ist offen grundgesetzwidrig, das verstößt gegen Artikel 16a Grundgesetz. Dieses Vorhaben von Rot, Grün und Gelb ist ein Fall für den Verfassungsschutz.

(Beifall bei der AfD – Lachen bei der SPD – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Das nimmt doch sowieso keiner mehr ernst!)

(Dr. Alexander Wolf)

Das rot-grüne Projekt der Umgestaltung unseres Staates, unserer Gesellschaft geht noch weiter. Migranten sollen die deutsche Staatsangehörigkeit noch schneller bekommen als bislang schon, bereits nach fünf Jahren, teilweise schon nach drei Jahren.

(Zuruf: Sehr gut!)

Orientalische Heiratsverhältnisse sind kein Problem mehr. Höre ich da auch ein "Sehr gut!" von Ihnen? Und ihren alten Pass sollen sie dabei im Regelfall behalten können, Doppelstaatsangehörigkeit als Regelfall. Alle sollen kommen, alle sollen bleiben.

(Zurufe)

Und den Bürgern verkaufen Sie das allen Ernstes als Chance? Sie sprechen vom Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel. Auch das ist von vorn bis hinten verlogen. Fast 70 Prozent der Syrer leben von Hartz IV – egal, wie Sie das jetzt nennen, Sozialhilfe, Bürgergeld –, auch Jahre nach ihrer Ankunft hier im Lande. Und das ist die größte Gruppe der derzeitigen Einbürgerungen. Syrer, dann Afghanen. Selbst die EU-Kommissarin Johansson gibt jetzt zu, dass die große Mehrheit der Migranten keinen Schutz braucht. Es kommen in der Masse keine Fachkräfte und keine Schutzsuchenden, sie kommen zumeist aus wirtschaftlichen Gründen, zuallermeist junge Männer aus dem Orient und aus Afrika.

80 Prozent aller Deutschen wollen das nicht, wollen nicht, dass die Schleusen noch weiter geöffnet werden, wollen einen besseren Schutz unserer Grenzen. Respektieren Sie das bitte, anstatt eine Politik gegen den Willen des Volkes zu führen.

(*Filiz Demirel GRÜNE*: Quatsch!)

Warum betreiben Sie, die Ampel in Berlin und Rot-Grün hier in Hamburg, diese Politik? Hier müssen wir etwas grundsätzlich werden. Einige grüne Politiker sprechen es offen aus, wenn sich eine Abgeordnete darüber freut, dass die Deutschen hier bald in der Minderheit sein werden, wenn Frau Göring-Eckardt erklärt, unser Land werde sich ändern, und zwar drastisch, und sie freue sich darauf, so Göring-Eckardt, und wenn drittens als Krönung die Chefin der grünen Jugend von einer – Zitat –

"ekligen deutschen Mehrheitsgesellschaft"

– Zitatende – spricht, die sie nicht mehr will.

Seit 2014 sind über acht Millionen Migranten ins Land gekommen. Sie, Rot, Grün, Links, arbeiten an einer Transformation unseres Landes, unserer Stadt, die viel radikaler, viel grundlegender ist, als viele Bürger sich das überhaupt vorstellen können. Wir wollen das nicht.

(Beifall bei der AfD)

Wir wollen dieses links-grüne Experiment einer Regenbogenweltgesellschaft nicht, mit der wir alle möglichen Probleme und Konflikte der Welt zu uns holen und die dann zu einer Welt wird voll von Denkverboten, voll von Quoten und voll von Bevormundungen.

(*Michael Gwosdz GRÜNE*: Noch 'ne Plattitüde!)

All das wollen wir nicht. Wir wollen unsere Werte bewahren, wir wollen unsere Heimat bewahren, und wir wollen uns auch morgen noch frei von grüner Bevormundung zu unseren Farben, zu Schwarz-Rot-Gold und dem Rot-Weiß Hamburgs, bekennen können und dürfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Schmitt: Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Abaci noch einmal zu Wort gemeldet, und er erhält es.

Kazim Abaci SPD:* Weil hier einiges an Unsinn gesagt worden ist, kann ich das so nicht stehen lassen. Also erstens ist weder mit diesem Antrag noch insgesamt gesagt worden, dass sie alle herkommen und hierbleiben sollen. Das fordern wir in unserem Antrag nicht.

(*Dirk Nockemann AfD*: Tun Sie doch aber, Herr Abaci, tun Sie doch!)

– Nein, lesen Sie doch einmal diesen Antrag. In diesem Antrag steht klipp und klar, dass wir den gut integrierten Menschen, die die Sprache beherrschen, die nicht gegen die Gesetze verstoßen haben, deren Identität geklärt ist, die von einer Kettenuldung zur anderen laufen, Bleibeperspektive geben, eine Chance geben und sie in die Lage versetzen, diese Chance auch zu nutzen. Deshalb ist diese Pauschalierung, diese Stigmatisierung nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *David Stoop DIE LINKE*)

Wir sagen immer wieder, dass jemand, der gegen die Gesetze verstoßen hat, der Straftäter ist, hier nichts zu suchen hat. Aber all das passiert in einem Rechtsstaat nach rechtlichen Verfahren. Das kann man in der Bürgerschaft fordern, aber wir leben in einem Rechtsstaat und auf der Grundlage der Rechtsstaatlichkeit. Denjenigen, die hierbleiben dürfen, steht die Tür offen. Sie können sich einbringen, sie können sich integrieren. Aber auch für diejenigen, die sich nicht integrieren können und wollen, ist der Rechtsstaat klar. Deshalb ist diese Pauschalierung völlig fehl am Platz.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Krzysztof Walczak AfD*: Die GRÜNEN klatschen nicht!)

(Kazim Abaci)

Das betrifft auch das Thema Staatsbürgerschaft. Ja, im Koalitionsvertrag steht es drin. Aber nur diejenigen, die die Voraussetzungen erfüllen, können eingebürgert werden. Lesen Sie doch einmal, was die Voraussetzungen für eine Staatsbürgerschaft im Einzelnen sind. Dass Sie hier auch Reden für Ihre Facebook-Seiten halten und versuchen, Lautsprecherfunktion zu übernehmen und Ihre Klientel zu bedienen, hat mit der Sache rein gar nichts zu tun.

(Krzysztof Walczak AfD: Das nennt man Demokratie, wenn man die Wähler informiert!)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke, Herr Abaci. – Ich muss mich erst einmal bei Herrn Musa entschuldigen. Eigentlich wären Sie vor Herrn Abaci dran gewesen. Ich habe Sie vorhin gesehen, aber nicht auf meinen neuen Zettel übertragen. Insofern ist zunächst Herr Musa dran, und dann folgt Herr Gwosdz für die GRÜNE Fraktion.

Sami Musa fraktionslos: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zu lang hat die Politik geschlafen, sei es auf Landes- oder auf Bundesebene. Unsere demografische Entwicklung und die Anforderungen eines positiven Wirtschaftswachstums entfernen sich immer weiter voneinander. Der Fachkräftemangel in unserer Stadt wird immer dramatischer. Ich selbst sehe das bei vielen Besuchen in lokalen Betrieben. Alle Unternehmen berichten dasselbe, in fast allen Branchen wird händeringend nach Mitarbeitern gesucht. Ohne neue Gesetze und Anpassungen stehen wir auf verlorenem Posten. Das können wir nicht wollen. Die Handelskammer prognostiziert, dass uns bis 2035 133 000 Fachkräfte fehlen. Hier muss gegen-gesteuert werden. Hier reden wir nicht allein von Konzepten des Bundes, sondern auch wir als Stadt müssen uns attraktiv aufstellen und ein-ladend wirken. Mit der aktuellen Wohnungsmarktsi-tuation tun wir das nicht. Wir können uns nicht er-lauben, ungenutztes Potenzial zu verschenken, wir müssen allen Gewillten einen Weg in den regulä-ren Arbeitsmarkt ebnen.

Stille Reserven: Neben Menschen, die selbst im hohen Alter dem Berufsleben noch nicht den Rü-cken kehren möchten, spreche ich vor allem von in Deutschland lebenden Ausländern. Die Endlosket-ten an Duldungen sind weder sozial noch auf ir-gendeine Art und Weise sexy. Ziel muss es doch sein, Menschen einen Weg in den Arbeitsmarkt zu verschaffen. Die langen Wartezeiten und bürokrati-schen Hürden sorgen unnötig für lange Wartezei-ten auf eine Arbeitserlaubnis. Das Damokles-schwert der möglichen Abschiebung schwebt in dieser Zeit über den Geduldeten. Wirklich motivie-

rend und leistungsfördernd kann dies gewiss nicht sein.

(Vizepräsident Deniz Celik übernimmt den Vorsitz.)

Das können, vor allem aber müssen wir besser machen. Neben der rechtlichen und wirtschaftli-chen Situation dürfen wir nicht vergessen, dass hinter jedem Verfahren ein Mensch steckt – ein Mensch, der bei einer Bewerbung im Hinterkopf hat, dass er trotz eines möglichen Jobs bald abge-schoben wird, ein Arbeitgeber, der die Duldung si-cher nicht als Trumpf in einem Bewerbungsver-fahren ansieht.

Auf Bundesebene hat die Ampel die Rahmenbe-dingungen dafür geschaffen. Jetzt muss Hamburg die Chance nutzen, arbeitswilligen, leistungsbere-iten Menschen den Weg in den Arbeitsmarkt zu eb-nen. Daher kommt der Antrag zur richtigen Zeit. Vom neuen Chancenaufenthaltsrecht können allein in Hamburg 3 000 Menschen profitieren – ein Po-tenzial, das wir nutzen müssen. Damit wir dieses Potenzial nutzen können, muss Rot-Grün handeln und endlich die Voraussetzungen dafür schaffen. Wenn, wie im Antrag beschrieben, Deutschkennt-nisse auf dem Niveau A2 erreicht werden sollen, müssen ausreichend Deutschkurse angeboten werden, sonst bringt ihnen auch das neue Chan-cenaufenthaltsrecht nichts. Eine aktuelle Schriftli-che Kleine Anfrage von mir hat erst kürzlich ge-zeigt, dass es hier mitunter mehrmonatige Warte-zeiten für diejenigen gibt, die Deutsch lernen wol-len. Daher sollte die Devise jetzt heißen: Nicht nur fordern, sondern auch liefern. Es ist genug zu tun, fangen Sie an. – Vielen Dank.

(Beifall bei Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos)

Vizepräsident Deniz Celik:* Jetzt erhält das Wort Herr Gwosdz für die GRÜNE Fraktion.

Michael Gwosdz GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Lieber Sami Musa, ich finde es schon spannend, wenn ein Vertreter der FDP sich hier hinstellt und zu Recht vom Da-moklesschwert der Duldung spricht. Carola Enss-len hat auf einen Haken im Gesetzespaket hinge-wiesen, den das Chancenaufenthalts-gesetz hat, nämlich den Übergang in das Bleiberecht für gut integrierte Jugendliche. Um das, was wir uns im Koalitionsvertrag auf Bundesebene gemeinsam mit der FDP vorgenommen haben, tatsächlich so durch den Bundestag zu bekommen, mussten wir die bittere Pille schlucken, dass im letzten Moment auf Drängen der FDP beschlossen wurde, dass gut integrierte Jugendliche, bevor sie ins Bleibe-recht wechseln können, zwangsweise ein Jahr ge-duldet werden müssen. O-Ton der Kollegen aus der FDP: Dieses eine Jahr Duldung muss genutzt werden, um vorher noch möglichst viele abzu-

(Michael Gwosdz)

schieben. Und dann stellen Sie sich hier hin und werben dafür, dass wir das umsetzen. Dass Sie diese Meinung haben, finde ich super, aber wie das mit der praktischen Politik der FDP auf Bundesebene in Einklang zu bringen ist, bleibt Ihr Geheimnis.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Beim Thema Duldung wurde hier gerade wieder von Illegalen gesprochen. Ich möchte noch einmal eins deutlich machen: Duldung ist kein Leben in Illegalität, Duldung ist ein im Aufenthaltsgesetz vorgesehener Status.

(*Dirk Nockemann AfD*: Für solche Menschen gilt die Ausreisepflicht!)

– Ja, es gibt Menschen, die ausreisepflichtig sind, und es gibt viele Gründe – das haben wir in verschiedensten Debatten immer wieder diskutiert –, warum Menschen, die aktuell in einer Duldung sind, ihrer Ausreisepflicht nicht nachkommen können.

Für diese Menschen, die das seit vielen Jahren zu einem bestimmten Stichtag nicht können, hat der Gesetzgeber, der Deutsche Bundestag, sein demokratisches Recht wahrgenommen, einen Aufenthaltstatbestand mit dem Chancenaufenthaltsrecht zu schaffen. Das nennt man, Herr Walczak, Demokratie. Der Bundestag nutzt sein Recht, ein Aufenthaltsgesetz zu ändern

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

und eine Bleibeperspektive zu schaffen. Die Anwendung dieses Rechts nennt man Rechtsstaat, und das scheint Sie, wie wir heute in der Debatte schon häufiger gehört haben, irgendwie zu stören.

Weil hier jetzt sehr ausschweifend schwadroniert wurde, möchte ich für unsere Fraktion eins festhalten: Wir sind stolz, dass wir in einer lebendigen und sich stetig wandelnden Gesellschaft leben und diesen Wandel der Gesellschaft begleiten und mitgestalten können und nicht einer Ideologie angehören, die irgendeinen vordemokratischen, patriarchalen Zustand, einen Zustand des Kaiserreichs oder was auch immer, unter der Glasglocke eines Museums einfrieren will. Die Gesellschaft wandelt sich, ist lebendig. Und das ist gut so, und wir werden sie auch weiterhin gestalten. Da können Sie noch so viele Reden wie eben halten, Herr Wolf, das wird sich nicht ändern. Den Wandel der Gesellschaft halten Sie nicht auf, und das freut mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Deniz Celik: Nun erhält das Wort Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie schwadronieren hier von Din-

gen, von denen Sie wesentlich weniger Ahnung haben als ich.

(Zurufe)

Ich darf das so frei behaupten. Ich war jahrelang Direktor einer Landesflüchtlings- und Asylbehörde.

(Zurufe)

– Natürlich stimmt das, ist ja Blödsinn.

Ich weiß, dass derjenige, der am längsten hinsichtlich seiner Identität täuscht und betrügt, dauernd Kettenduldungen bekommt. Und für solche Leute wollen Sie jetzt solche Aufenthaltssituationen legalisieren.

(Zurufe von *Kazim Abaci SPD* und *Michael Gwosdz GRÜNE*)

– Natürlich. Ach Quatsch, hören Sie auf.

Herr Abaci, Sie sprachen wieder von Arbeitskräftebedarf. Wir haben in Deutschland eine stille Arbeitsmarktreserve an älteren Menschen – keine Zuwanderer, sondern ältere Menschen, die hier leben – in Höhe von drei Millionen. Die gilt es zunächst einmal zu aktivieren, bevor wir das Land wieder aufmachen, um neue zu holen, bevor wir solchen Leuten, die hier nur geduldet und eigentlich ausreisepflichtig sind, eine neue sogenannte Chance geben.

(Zuruf von *Kazim Abaci SPD*)

– Herr Abaci, lassen Sie mal, ich sage Ihnen mal was.

(Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie die Zwischenfrage?

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Nein, natürlich nicht.

Herr Abaci, diese Leute, um die es hier geht, steigen mit einem Pass ins Flugzeug. Und wenn sie hier ankommen, steigen sie aus und haben keinen Pass mehr, und noch schlimmer, die wissen dann gar nicht mehr, wo sie herkommen. So gelang es ja auch diesem Ibrahim A. zu sagen, er sei ein staatenloser Palästinenser. Ob er das wirklich ist, sei einmal dahingestellt, das wird hier behauptet. Es gäbe durchaus Möglichkeiten der Abschiebung, das wissen Sie auch.

(Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin ...?

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Nein.

(Dirk Nockemann)

Die Menschen sind nicht darauf angewiesen, dass sie hier eine weitere Duldung bekommen, weil sie angeblich nicht abgeschoben werden können. Sie wissen, dass man auf die Herkunftsstaaten einen gewissen Einfluss hat. Ich habe das heute Morgen schon einmal gesagt: Auch auf die Behörde des Staates Palästina können Sie Einfluss nehmen. Da zahlen wir 340 Millionen Euro, und dann ist es doch ein Leichtes zu sagen: Die Kohle bekommt ihr weiterhin nur noch dann, wenn ihr eure Leute zurücknimmt.

(Glocke)

Also tun Sie nicht so, als wären hier irgendwelche Leute zwischen Gut und Böse und wüssten nicht, wie sie ihr Morgen hier verbringen können, und als müssten Sie als die großen Gutmenschen jetzt alles legalisieren. Tun Sie vor allem nicht so, als säßen dort böse Menschen. Diese Menschen wollen nur die Gesetze durchsetzen. Sie haben gerade gesagt: Wir müssen Gesetze durchsetzen.

(Zuruf)

Im Bereich der Abschiebung gibt es solche Gesetze, und Sie wollen nicht, dass man das durchsetzt. Das ist Ihr kapitaler Fehler, und deswegen werden Sie auch verantwortlich gemacht für all das, was hier in Zukunft an Übeln passieren wird.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Nockemann, wenn ich die Glocke nutze, dann heißt das laut Geschäftsordnung, dass Sie Ihre Rede kurz unterbrechen, damit ich Ihnen die Frage stellen kann. Darauf wollte ich nur einmal hinweisen.

Dirk Nockemann AfD:* Es ist durchaus okay, dass Sie das tun.

Vizepräsident Deniz Celik: Herr Wolf, Sie haben das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenige Punkte. Erstens: Da ist so viel Ideologievorwurf,

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* Der Ideologieexperte!)

was wir wo wie bezwecken und angeblich wollen. Dass es Ihnen nicht langsam selbst zu doof wird,

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* Zu doof, ja!)

uns immer wieder diese Geschichten an den Kopf zu werfen, statt sich inhaltlich mit unseren Anträgen auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der AfD – Zurufe)

Fachkräftemangel wird von Ihnen angeführt. Das ist tatsächlich ein Punkt. Wir haben in Deutschland

derzeit einen Fachkräftemangel wie noch nie in den letzten Jahren und, ich glaube, ich kann sogar sagen, Jahrzehnten, und das bei der Politik der offenen Grenzen und der Politik der Masseneinwanderung, die Sie seit Jahren betreiben. Diesen Kontrast müssen wir uns einmal genauer anschauen und sollten Sie sich einmal durch den Kopf gehen lassen. Seit 2014 sind acht Millionen Migranten in unser Land gekommen.

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* Eigentlich schwierig, mit so großen Zahlen umzugehen!)

Ende Dezember 2012 waren 11,8 Millionen Personen mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit in Deutschland gemeldet. Seit der von Angela Merkel verfügten Grenzöffnung 2015 stieg der Ausländeranteil um fast 45 Prozent, von 2014 8,2 Millionen ...

(Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herrn Abaci?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend): Nein, gestatte ich nicht. Ich möchte ihm erst einmal meine Zahlen an die Hand geben, damit er darüber nachdenkt.

Seit Frau Merkels Amtsübernahme ist die Zahl der Ausländer in Deutschland um über 73 Prozent gestiegen; 2005 waren es noch 6,8 Millionen.

(Zuruf von *Kazim Abaci SPD*)

Wie gesagt, jetzt sind wir bei 11,8 Millionen, und bei dieser immensen Einwanderung in Millionenhöhe hat der Mangel an Fachkräften während der letzten Jahre weiter zugenommen. Woran mag das wohl liegen? Liegt es vielleicht daran, dass Sie viel zu viele ins Land lassen, ohne auf deren Qualifikationen zu achten? Und noch etwas. Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass hier die gut bezahlten Fachkräfte die Hälfte ihres Verdienstes an den Fiskus abführen müssen, um die wachsende Migration Unqualifizierter und deren enorme Kosten zu bezahlen. Deshalb sind allein 2021 fast eine Million Deutsche ausgewandert, von denen durchschnittlich drei Viertel Akademiker sind. Das Land wird für richtige Fachkräfte offenbar immer abstoßender.

(*Dominik Lorenzen GRÜNE:* So wie Sie!)

Erkennen Sie die Alarmsignale. Hier läuft etwas grundlegend falsch.

(*Michael Gwosdz GRÜNE:* Falsch läuft Ihre Rede!)

Es kann kein "Weiter so!" geben, wie es Rot-Grün plant, sondern eine Wende tut not. Wir sollten qualifizierte Fachkräfte zu uns holen, die wir hier benö-

(Dr. Alexander Wolf)

tigen, und wir müssen die Grenzen schließen für die unregelmäßige und massenhafte Zuwanderung überwiegend beruflich Unqualifizierter in unser Land und seine Sozialsysteme.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder eine Anmerkung der Kollegin Frau Lattwesen?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend): Nein, möchte ich jetzt nicht.

Einen Punkt noch. Eine Änderung ist möglich, siehe Dänemark, siehe Schweden, siehe Österreich. In Österreich gingen in den Jahren 2016 bis 2019 die Asylbewerberzahlen um 40 Prozent zurück. Das war ein Ergebnis der erfolgreichen Politik von Schwarz-Blau. Seitdem die ÖVP mit den GRÜNEN koalitiert, stiegen die Zahlen indes um über 200 Prozent wieder an.

(Zuruf: Hört, hört!)

Eine grundlegende Wende tut not. Sie ist möglich, und sie ist notwendig, um unser Land nicht weiter gegen die Wand zu fahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Deniz Celik: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer also möchte nun dem SPD- und GRÜNEN-Antrag aus Drucksache 22/10696 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Enthaltungen mehrheitlich angenommen worden.

Ich rufe den nächsten Tagesordnungspunkt auf, Punkt 33, Drucksache 22/10700: Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein "NEW 4.0/Norddeutsches Reallabor".

[Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein zum Thema: "NEW 4.0/Norddeutsches Reallabor" (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 22/10700 –]

Dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden. Somit gelten zwei Minuten Redezeit.

Wer wünscht nun das Wort? – Frau Dr. Oldenburg erhält das Wort für die SPD-Fraktion.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Norddeutsche Reallabor ist ein innovatives Verbundprojekt von fast 60 Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Gearbeitet wird an Lösungen für die Energiewende und ganz konkret an deren Umsetzung und Erprobung. Hier kooperieren Akteure wie Aurubis, Stromnetz Hamburg, das Fraunhofer Institut und Hamburger Universitäten immer in einzelnen Projekten. Im Fokus steht Wasserstoff als Energieträger der Zukunft, in Hamburg etwa mit Wasserstofftankstellen und wasserstoffbetriebenen Fahrzeugen wie HVV-Bussen und Stadtreinigungsfahrzeugen, es geht aber auch um den Einsatz von Wasserstoff in der energieintensiven industriellen Produktion. Ein ganz konkretes Beispiel: Das Norddeutsche Reallabor erprobt etwa, wie aus Abwärme von Aurubis über einen Zwischenspeicher Nutzwärme für das Hamburger Wärmenetz werden kann. Es läuft sehr gut, wollte ich Ihnen sagen.

Dennoch gibt es regulatorische Hemmnisse oder Nichtzuständigkeiten auf Länder-, Bundes- und europäischer Ebene. So muss etwa die Kürzung der Förderung der Reallabore von der Bundesebene zurückgenommen werden. Nicht zuletzt über Bundesratsinitiativen können die Nordländer hier aktiv Einfluss nehmen auf die gesetzlichen Regelungen des Bundes.

Eine persönliche Bemerkung zum Schluss. Alle paar Jahre taucht auf den verschiedensten Ebenen die Idee des sogenannten Nordstaats auf und wird aus vielerlei nachvollziehbaren Gründen dann wieder verworfen; ich habe das oft genug selbst erlebt. Der beim Reallabor beschrittene Weg der sektoralen Zusammenarbeit der Nordländer scheint mir deutlich vielversprechender zu sein, damit der Norden weiter zusammenwächst. Es ist ein Weg, den wir ausbauen und weitergehen sollten. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Frau Dr. Putz für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Miriam Putz GRÜNE:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleg:innen! Was für eine Erfolgsgeschichte. Während manche aufgeregt auf veraltete Technologien zeigen, um von ihrem mangelnden Veränderungswunsch abzulenken, haben sich die Nordländer längst aufgemacht, die Energiewende zu ermöglichen. Im Fokus steht die Frage, wie die großen Energiebedarfe beispielsweise am Industriestandort Hamburg mit den überschüssigen Erneuerbaren an der Küste zu verbinden sind. Unsere Netzinfrastruktur ist bisher dafür nicht ausgelegt, aber Innovationen bei Energiespeichermöglichkeiten und eine engere Verzahnung der Strom-, Wärme- und Gasinfrastrukturen haben große Potenziale. Das Förderformat des Bundes der

(Dr. Miriam Putz)

Reallabore ermöglicht es, innovative Technologien in der praktischen Anwendung unter realen Bedingungen und im industriellen Maßstab zu testen. Norddeutschland hat also im Kleinen gezeigt, wie die Energiewende funktionieren kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gemeinsam mit Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und zahlreichen Partnern, von Hochschulen bis hin zu Energieversorgern, wurden Lösungen erprobt, um eine hundertprozentige Versorgung mit regenerativer Energie zu sichern. NEW stand dabei für Norddeutsche Energiewende, 4.0 bezeichnete die Digitalisierung der Wirtschaft. Das Projekt NEW 4.0 wurde am 28. Februar 2021 nach einer fünfjährigen Projektphase erfolgreich beendet. Auf dem abgeschlossenen Großprojekt aufbauend, wurde im April 2021 das Projektvorhaben Norddeutsches Reallabor gestartet. In diesem Nachfolgeprojekt geht es schwerpunktmäßig darum, den Hochlauf der Wasserstoffwirtschaft im Verbund zu initiieren und umzusetzen. Ziel ist es, grünen Wasserstoff dort einzusetzen, wo sich eine direkte Elektrifizierung als schwierig erweist. Auch die Transformation des Wärmesektors ist Teil dieses Verbundprojekts. Wir sehen, dass der Norden zusammenhält und innovativ ist. Hier machen wir erfolgreich weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Deniz Celik: Nun erhält das Wort Herr Gamm für die CDU-Fraktion.

(Hansjörg Schmidt SPD: Jetzt kommt noch mehr Lob!)

Stephan Gamm CDU:* – Was? Lob habe ich gehört.

Sehr geehrter Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es wird viel gelobt bei diesem Projekt. Das ist auch gerechtfertigt. Denn gerade viele energiewirtschaftliche Fragen haben noch keine Lösung, und niemand kann diese einfach nur auf dem Reißbrett entwerfen, ohne selbst zu experimentieren. Insofern ist dieses Projekt sehr sinnvoll und erfolgreich. Kleiner Wehrmutstropfen sind die Punkte der regulatorischen Nachteile, die in diesem Bericht auch angesprochen worden sind. Alle, die sich schon länger mit diesem Projekt beschäftigen, müssen feststellen, dass viele der regulatorisch noch nicht gelösten Probleme keine neuen sind, sondern dass es sie schon seit einigen Jahren gibt. Die Hoffnung, dass es jetzt durch die Ampelkoalition in Berlin dort eine Änderung gibt, hat sich nicht bewahrheitet. Immerhin sind jetzt auch Kürzungen des Förderprogramms Reallabore geplant. Das ist alles andere als erfreulich, weil es natürlich wichtig ist nachzuweisen, dass neue technologische Ansätze auch wirtschaftlich tragfähig

sind. Das ist oftmals ein Punkt, den manche vergessen.

Was mich allerdings ein bisschen wundert, ist die Anmeldung dieses Themas hier für eine Zweiminutendebatte. Ich habe einmal recherchieren lassen, wie oft das Thema NEW 4.0 oder Norddeutsches Reallabor in dieser Wahlperiode in Dokumenten, Drucksachen und so weiter genannt wurde: sage und schreibe 76-mal. Es wurde schon zigfach zu Debatten angemeldet, wir haben uns damit in den Ausschüssen beschäftigt. Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass gerade Sie von Rot und Grün das als Feigenblattthema nutzen, das ist so ein Wohlfühlthema, einfach um sich vor den wirklichen energiepolitischen Herausforderungen und zentralen Fragen zu drücken, wie zum Beispiel: Wie können wir auf die Preise hier reagieren? Was sind Ihre politischen Antworten darauf, und was tun Sie eigentlich für die Versorgungssicherheit? Davor haben Sie sich gedrückt. Insofern ist diese Debatte nicht sonderlich hilfreich gewesen. – Danke.

(Beifall bei der CDU – Hansjörg Schmidt SPD: Das mit dem Lob müssen wir noch mal üben!)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eine interessante Berichtsanmeldung, durchaus wert, über zwei Eckpfeiler der Energiewende in Hamburg, NEW 4.0 und Norddeutsches Reallabor, zu diskutieren. Aber ich hätte angesichts der Liste der Hemmnisse bei der Energiewende erwartet, dass jetzt Initiativen auf den Tisch gelegt werden, wie diese Hemmnisse zu beseitigen sind,

(Beifall bei der LINKEN)

und ich hätte erwartet, dass konkrete Ziele definiert werden. Denn der ganze Bericht ist deutlich dadurch geprägt, dass viel experimentiert wird, aber eine klare Zielsetzung, wo es am Ende hingehen soll, überhaupt nicht vorhanden ist. Da haben wir die synthetischen Kraftstoffe, eigentlich ein absolutes Nischenprodukt, das gar nicht Erwähnung finden sollte. Wir haben das grüne Kerosin, das niemals grün werden kann, denn egal wie klimaneutral der Kraftstoff ist, Fliegen ist per Definition nicht klimaneutral. Und laut Green Fuels Hamburg soll ab 2026 so viel grünes Kerosin produziert werden, dass das genau für 0,047 Prozent der Kerosinbeimischung, die ab 2025 gilt, reichen würde. Genau das Gleiche: die Wasserstoffbeimischung ins Gasnetz. Der Berichterstatter hat hier deutlich gesagt, dass er die massive Beimischung nicht für eine Lösung hält. Auch hiervon hat der Senat, hat Rot-Grün bisher keinen Abstand genommen. All diese Fragen müssen geklärt werden, damit wir die

(Stephan Jersch)

Energiewende zielorientiert durchführen können. Und da ist die Politik gefragt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen Anreize, wir müssen da Geld reinstecken. Es ist keine Wohlfühlwende in diesem Teil, es ist eine harte Aufgabe, die verpennte Energiewende endlich auf einen grünen Pfad zu bringen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wurde schon von der CDU angesprochen, dass der rot-grüne Werbeblock hier zur Kurzdebatte angemeldet wurde. Ich will ihn nicht unnötig in die Länge ziehen, sondern mich auf zwei Punkte beschränken. Das Erste ist: Wir müssen uns beim Norddeutschen Reallabor aus meiner Sicht die Frage stellen, ob hier eine richtige Schwerpunktsetzung vorgenommen wird. Das kann man klar mit Nein beantworten. Es ist wieder einmal der Wasserstoff, der vom Senat hofiert wird. Wir hatten erst gestern eine Sitzung des Wirtschaftsausschusses. Dort haben wir auch noch einmal sehr intensiv darüber gesprochen, ob das denn tatsächlich für die CO₂-Bilanz so gut ist. Der Klimabeirat sagt Nein, bis 2030 würden die CO₂-Einsparungen beim Wasserstoff nicht so groß werden. Das aber wird vom Senat weiterhin beharrlich negiert. Genauso wird vom Senat negiert, dass wir beim Wasserstoff große Probleme mit der Effizienz haben. Das soll nun nicht heißen, dass Wasserstoff als einer unter vielen Energieträgern ein Bestandteil der Strategie sein kann, aber die Schwerpunktsetzung, die hier mit dieser Debattenanmeldung wieder einmal vorgenommen wird, halten wir schlicht und ergreifend für falsch. Würden wir tatsächlich einmal ein gutes Kooperationsprojekt im Norden auch jenseits von Fliegen oder vom Nordstaat haben wollen, dann sollten wir aus unserer Sicht doch einmal überlegen, wie wir Kohle, Gas und Kernkraft wieder stärken. Da würde es sich vielleicht lohnen, mit Schleswig-Holstein in ein Gespräch zu gehen, da wir derzeit Strom beispielsweise auch aus Wedel beziehen. Aus diesem Grund danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass die Strompreise nicht weiter steigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Deniz Celik: Jetzt erhält das Wort Herr Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über das gemeinsame Projekt des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg

mit dem Nachbarland Schleswig-Holstein NEW 4.0 kann man gar nicht oft genug reden. Denn wenn man einmal die bundespolitische Debatte hört und sich insbesondere die Argumente der Kritiker der Energiewende anhört, dann fallen dort immer wieder Argumente, die man nicht anführen könnte, wenn man sich mit diesem Projekt auseinandergesetzt hätte.

Ich will einfach mal zwei Beispiele nennen. Es wird immer wieder mal gesagt, nur mit Wind und Sonne könne man doch eine sichere Versorgung nicht sicherstellen, es gebe doch die Dunkelflaute – das haben wir in diesem Haus sehr häufig gehört – und dann brauche man immer ein anderes fossiles Kraftwerk, das dann einspringt. Wer so etwas sagt – das wird in diesem Haus von vielen Vertretern auf der rechten Seite des Hauses und auch in allen Talkshows in der Bundesrepublik so gesagt –, der kennt dieses Projekt nicht. Denn die Techniker, die Partner des Senats, die Hochschulen haben all diese Argumente widerlegt. Wir haben dort Verfahren entwickelt, die sicherstellen, dass trotz dieser Argumente, die Sie anführen, eine sichere Versorgung bereitgestellt werden kann. Und solange dies nicht zur Kenntnis genommen wird, kann ich einfach nur dankbar sein, wenn das Parlament hier solche Debatten anmeldet.

Zum anderen muss man bei aller Kritik, die geäußert wird, doch auch eines zur Kenntnis nehmen: Wenn der Senat jetzt plant, im Jahr 2025 einen der größten Elektrolyseure Europas mit 100 Megawatt Leistung in Moorburg in Kraft zu setzen, dann, muss ich ehrlich sagen, verstehe ich, auch wenn es Wissenschaftler sind, die das fragen, die Frage, wieso das, was der Senat jetzt plant, erst 2030 Wirkung entfalten könne, nicht. Also insofern: Wir werden in den nächsten sechs Jahren 2 Milliarden Euro in die Wasserstoffwirtschaft investieren. Das ist der entscheidende Schritt, um die Hamburger Industrie, die sehr stromintensiv ist, zu dekarbonisieren. Hamburg hat den gleichen Stromverbrauch wie Berlin, obwohl in Berlin zwei Millionen Menschen mehr wohnen. Ohne Wasserstoff können wir das nicht leisten. Hamburg nimmt dort eine Vorreiterrolle ein. Solange das nicht zur Kenntnis genommen wird und hier immer falsche Fakten über die Energiewende gebracht werden, ist es richtig, dass das hier an dieser Stelle einmal richtiggestellt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Deniz Celik: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich abschließend fest, dass die vom Ausschuss für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein erbetene Kenntnisnahme aus der Drucksache 22/10700 erfolgt ist.

(Vizepräsident Deniz Celik)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 22/10660, Unterrichtung durch die Präsidentin: Fortführung des Programms "Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist" in Hamburg bis 31. Dezember 2023.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Fortführung des Programms "Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist" in Hamburg bis 31. Dezember 2023

– Drs 22/10660 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass sie auf die Debatte verzichten. Wir kommen also sofort zur Abstimmung.

Wer also möchte nun einer Überweisung der Drucksache 22/10660 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde dem Überweisungsbegehren zugestimmt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf, Drucksache 22/10643, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum bürgerschaftlichen Ersuchen "Förderung und Unterstützung von nachhaltigen Sozialunternehmen und sozial-innovativen Neugründungen in Hamburg".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 16. Juni 2021 "Förderung und Unterstützung von nachhaltigen Sozialunternehmen und sozial-innovativen Neugründungen in Hamburg" (Drucksache 22/4797)

– Drs 22/10643 –]

Die Fraktionen der SPD und GRÜNEN wünschen die Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft und Innovation.

Wer wünscht nun aber zunächst das Wort? – Frau Mojadeddi für die GRÜNE Fraktion erhält das Wort.

Zohra Mojadeddi GRÜNE: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Der Koalitionsvertrag des Hamburger Senats und die regionale Innovationsstrategie bilden die politischen Leitplanken für die Social-Entrepreneurship-Strategie, bei der es unter anderem darum geht, Hamburg als Stadt mit sozialen und nachhaltigen Wirtschaftsmodellen zu positionieren und eine Innovationslandschaft zu schaffen, die sich an regionalen und globalen gesellschaftlichen Nutzenparametern orientiert. Somit wurde mit unserem Bürgerschaftsantrag an den Senat aus dem Juni 2021 bezüglich der Förderung und Unterstützung von Sozialunternehmen und Sozialinnovationen der behördenübergreifende

Auftrag initiiert, eine Social-Entrepreneurship-Strategie für Hamburg zu entwickeln.

Es erfüllt mich mit besonderem Stolz, und ich finde es mega-, mega-, megacool, dass unser Hamburg als erstes Bundesland in Deutschland eine Social-Entrepreneurship-Strategie verabschiedet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

An dieser Stelle gilt mein herzlicher Dank dem federführenden Team von Herrn Lutz Birke und Kolleginnen bei der Wirtschaftsbehörde sowie den Teams von zukunft-zwei, KOMBÜSE, SEND Nord, natürlich Laura Haverkamp und Arnd Boekhoff, Ashoka, Hamburg Startups Club, 12 MIN.Me, Wecie-ty, Social Impact Lab, Impact Hub Hamburg, Eeden GmbH, leetHub St. Pauli, Curious Community Lab, Heldenrat, Hans-Weisser-Stiftung, N-Club, Konferenz für eine bessere Welt, Purpose, Tomorrow, PINK, Female Leadership Academy sowie weiteren 350 Sozialunternehmen in Hamburg, die mit sehr viel Herzblut bei der Erstellung dieser Strategie mitgewirkt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich hoffe, dass wir unseren strategischen Worten nun praktische Taten folgen lassen, damit die notwendige Umsetzung und die damit verbundenen positiven Skaleneffekte für uns alle schneller sichtbar werden. Denn gesellschaftliche Innovationen und Sozialunternehmen wie Dialoghaus Hamburg, wellcome, Viva con Agua, Wildplastic oder Lemonaid tragen schon seit Jahrzehnten zur Lösungsentwicklung für Herausforderungen der Hamburger Stadtgesellschaft bei und strahlen mit ihren Leuchttürmen auch über die Stadtgrenzen hinaus.

Aus unserer Sicht liegt hier unendlich viel Potenzial, wenn wir dieses mit Mut auf die Agenda heben. Dazu gehört natürlich auch ein politisches Commitment – nicht nur grundsätzlicher, sondern auch finanzieller Art. Die finanzielle Absicherung spielt in diesem besonderen Ökosystem natürlich – wie soll es auch anders sein? – eine besonders hervorzuhebende Rolle, damit Ideen sich erproben, etablieren und wirksame Ansätze skalieren können. Öffentliche Förderinstrumente wie das PROFI Impuls Programm der IFB bilden hierbei eine wichtige Basis für die Förderung von Sozialunternehmen und Sozialinnovationen, gerade in Start- oder Entwicklungsphasen. An diesen öffentlichen Instrumenten können selbstverständlich private Kapitalgeberinnen und VCs mit ihren Angeboten nahtlos anknüpfen. Der Auftrag geht klar an uns – ich betone, der Auftrag geht somit klar an uns als politisch Verantwortliche –, Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten für Social Entrepreneurship und Sozialunternehmen zu ermöglichen, den Zugriff darauf so einfach wie möglich und den digitalen Erfordernissen unserer Zeit entsprechend zu gestalten und natürlich darauf zu achten, dass wir bei der Vergabe öffentlicher Aufträge auch unsere lokalen Sozialun-

(Zohra Mojadeddi)

ternehmen berücksichtigen und bei unseren Entscheidungen miteinbeziehen.

Lassen Sie uns gemeinsam das für unser Hamburg wichtige Zukunftsthema anpacken. – Herzlichen Dank. Möge die Macht mit uns sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Schmidt für die SPD-Fraktion.

Hansjörg Schmidt SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Social Entrepreneurship gewinnt weltweit immer mehr an Bedeutung. Viele Menschen sind an Projekten interessiert, die sowohl wirtschaftlichen Erfolg als auch einen positiven sozialen oder ökologischen Effekt erzielen. Es geht darum, Probleme in der Gesellschaft durch innovative Geschäftsmodelle zu lösen und gleichzeitig eine nachhaltige Wirtschaft zu fördern. Dies unterscheidet Social Entrepreneurship von traditionellen sozialen Projekten, die oft auf öffentliche Förderung oder Spenden angewiesen sind, oder eben von rein kommerziellen Absichten, bei denen die Gewinnmaximierung im Vordergrund steht. Hamburg zählt hier zu den Vorreitern, und zwar sowohl auf der Seite der Sozialunternehmen als auch auf der politischen Seite. Die Förderung von Sozialunternehmen und die Entwicklung der Strategie wurde bereits in unserem Koalitionsvertrag als Baustein der wirtschaftlichen Standortpositionierung verankert. Mit unserem Antrag vor zwei Jahren haben wir politische Ziele für eine wachsende Social-Entrepreneurship-Szene in dieser Stadt formuliert. Daraus hat der Senat nun als erstes Bundesland eine eigene Social-Entrepreneurship-Strategie entwickelt, die sehr konkrete Umsetzungsmaßnahmen vorsieht, um die Ziele der Stadt zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die gesamte Bundesrepublik schaut hier auf uns, und darauf können wir auch ein wenig stolz sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit unserer Social-Entrepreneurship-Strategie sollen die bereits vorhandenen Ansätze mit einem umfassenden Zielbild und einer systematischen und ganzheitlichen Förderung unterlegt werden. So wollen wir das gesamte gesellschaftlich verändernde Potenzial für Hamburg heben.

Die gezielte Förderung von Social Entrepreneurship trifft auf ein günstiges Klima der politischen und gesellschaftlichen Veränderung in Hamburg, begleitet durch Initiativen wie unsere Hamburger Agenda 2030, die Fortschreibung des Klimaplanes oder unsere Stadtwirtschaftsstrategie. Wir liefern hier eine Politik aus einem Guss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Strategie wurde dabei als partizipativer Ansatz gemeinsam mit der Community erarbeitet und von einem großen, die Institutionen überspannenden Interesse gestützt. Dies hat dazu geführt, dass die Strategie breit abgestützt und von allen Seiten unterstützt wird.

Unsere Ziele dabei sind klar: Wir wollen die Fähigkeiten und Kompetenzen für soziale Innovationen stärken und das Wissen über die Herausforderungen und Veränderungen erhöhen. Durch Beratung und Unterstützung für Social Entrepreneurure bei organisatorischen und wirtschaftlichen Fragen sowie durch Vernetzung und praktische Hilfe bei Räumlichkeiten und Infrastruktur wollen wir konkret helfen. Wir streben hier eine Verstärkung und Bündelung nicht monetärer Unterstützungsstrukturen und von Bildungsangeboten für Social Entrepreneurure an. Darüber hinaus wollen wir die Kenntnis und die Sichtbarkeit von Sozialunternehmen und ihren Lösungen in der Gesellschaft verbessern und somit das gesamte Thema fördern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um diese Ziele zu erreichen, wurde eine große Allianz unterschiedlicher Akteure aus Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft gebildet. Es wurden auch konkrete Indikatoren entwickelt, um den Fortschritt zu messen und sicherzustellen, dass die Ziele erreicht werden. Auch das ist eine besondere Qualität dieser Strategie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg ist bereits jetzt ein großes Zentrum erfolgreicher sozialer Unternehmen. Unsere Strategie wird dazu beitragen, dass weitere gegründet werden und bestehende Unternehmen weiter wachsen können.

Ich danke allen an der Entwicklung und Umsetzung dieser wichtigen Strategie Beteiligten. Sie wird dazu beitragen, soziale und ökologische Herausforderungen in Hamburg noch besser anzugehen.

Lassen Sie mich zum Abschluss eine Sache sagen: Ich habe mir diese Rede, die Sie offensichtlich alle sehr genossen haben, mit Unterstützung von ChatGPT erstellen lassen.

(Dirk Nockemann AfD: Besser als sonst!)

Und wenn Sie sich überlegen, welche großen sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verwerfungen solche Systeme mit sich bringen werden, dann ist gerade ein Thema wie dieses hier – die Social-Entrepreneurship-Strategie und Innovationen aus sozialen Unternehmen – sehr, sehr wichtig. Denn wir sollten darauf achten und dafür sorgen, dass gerade solche Themen nicht nur von rein kommerziellen Interessen unterlaufen werden, sondern dass es auch Chancen gibt, dass aus diesem Bereich soziale Unternehmen und Innovationen ent-

(Hansjörg Schmidt)

stehen, damit wir auch in diesem Bereich eine gute Zukunft haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Professor Dr. Wiese für die CDU-Fraktion.

Dr. Götz Wiese CDU: Vielen Dank. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es in Ihrer Diktion aufzugreifen, Frau Mojadeddi: Ich finde das megacool und freue mich so doll,

(Heiterkeit im Plenum)

dass dieser ursprüngliche Antrag der CDU-Fraktion,

(Dominik Lorenzen GRÜNE: Besser gemacht!)

den Sie damals noch abgelehnt hatten und dem Sie dann Ihren Antrag nachgeschoben haben, jetzt so ausgearbeitet worden ist

(Beifall bei der CDU)

und dass sich die Behörde die Mühe gemacht hat, eine vernünftige Social-Entrepreneurship-Strategie vorzulegen.

Wenn wir uns das Thema der Sozialunternehmen, die schon in Hamburg beheimatet sind und in der Stadt eine große Rolle spielen, angucken, dann sehen wir, dass es hier weitergehen muss, gemeinwohlorientierte Geschäftsmodelle zu fördern; das ist richtig. Deswegen ist die Senatsdrucksache prinzipiell gut. Übrigens: Die Analyse des Hamburger Ökosystems für Sozialunternehmen ist wahrscheinlich länger als die im Hafenentwicklungsplan – dem Entwurf, der uns vorgelegt worden ist –, und ich ermuntere die Wirtschaftsbehörde, dem Hafenentwicklungsplan eine so gründliche SWOT-Analyse voranzustellen.

Es geht bei dieser Social-Entrepreneurship-Strategie um vier Handlungsfelder: die Strukturen in der Stadt, die Sichtbarkeit der Szene, insbesondere der Zugang zu Finanzierungsinstrumenten und dann das, was Wirkungspartnerschaften genannt wird – der Ansatz, das, was in der Stadt an Sozialunternehmen vorhanden ist, weiter zu verbreitern. Das ist prima ausgearbeitet. Es gibt auch konkrete Handlungsempfehlungen, die wir unterstützen: noch einmal das Thema, Inkubatoren auszubauen, Austausch mit Hochschulen und Universitäten zu fördern, wie ich gesagt hatte, finanzielle Förderung und Beratung zu entwickeln, eine Dachmarke in Hamburg zu etablieren, sodass wir als Stadt stärker erkennbar sind, und dann auch sehr erdnah Gelegenheiten zum Netzwerken zu geben.

Es ist ein Spannungsfeld: Purpose auf der einen Seite und Gewinn auf der anderen Seite. Wir kennen das – der Kollege Schmidt hat es angesprochen – aus anderen Bereichen auch, zum Beispiel

aus dem Bereich der Gemeinnützigkeit. Wir haben Ideen, die entwickelt werden – zum Beispiel, eine Gesellschaft in Verantwortungseigentum einzurichten. Das ist wichtig, und es muss hier weitergehen. Ich glaube, dass die größten Gesellschaften in Verantwortungseigentum die Familienunternehmen sind, die in der Stadt seit vielen Jahren beheimatet sind: Gewinn, Unternehmertum, soziale Marktwirtschaft.

Lassen Sie mich noch auf einen kritischen Punkt zu sprechen kommen. Es gibt bei den linken Parteien hier – und das deutet sich an der einen oder anderen Stelle in der Social-Entrepreneurship-Strategie an – eine gefährliche Nähe zur staatlichen Einflussnahme auf wirtschaftliche Abläufe im Allgemeinen. Das ist auch in dem Jubel um die Stadtwirtschaftsstrategie, die richtig ist und die in vielen Punkten gute Ansätze zeigt, zum Ausdruck gekommen. Aber wenn ich zum Beispiel in der Social-Entrepreneurship-Strategie ...

(Unruhe im Plenum)

– Vielleicht, Herr Kienscherf, interessiert Sie das ja auch. Oder nicht? – Gut, also die SPD ist abgeschaltet, ist auch egal.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Es geht darum, dass wir es beispielsweise mit Vergabekriterien für öffentliche Immobilien zu tun haben. Darin steht ausdrücklich, dass es einen Vorzug für gesellschaftliche Orientierung geben soll. Und das ist mit marktwirtschaftlichen Grundsätzen nur eingeschränkt zu vereinbaren. Ich würde noch einmal darüber nachdenken wollen, wie wir hier vorgehen. Denn an der Stelle, wo Gewinn, wo unternehmerische Verantwortung eine staatliche Unterstützung braucht, sollte es nicht darum gehen, dass der Staat nach guten und schlechten Gewinnmodellen unterscheidet. Das ist, glaube ich, ein Irrweg; das kann uns in eine Sackgasse führen.

Generell unterstützen wir diese Social-Entrepreneurship-Strategie; wir halten sie für richtig. Wir nehmen für uns in Anspruch, da eine gewisse Urheberschaft zu haben. Wir danken dem Senat, der Wirtschaftsbehörde und den anderen Stellen – insbesondere den Sozialunternehmen, die daran mitgewirkt haben – für ihre Unterstützung. Wir müssen das im Wirtschaftsausschuss weiter diskutieren, um dann zu praktischen Ergebnissen zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Frau Fritzsche für die Fraktion DIE LINKE.

Olga Fritzsche DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie nicht überraschen, dass es ein relativ

(Olga Fritzsche)

großer Konsens ist, dass wir alle über die Verabschiedung solch einer Strategie für Sozialunternehmen sehr erfreut sind; das will ich betonen. Ich finde, im Vergleich zu anderen Projekten ist dieser Prozess, nachdem wir hier im Juni 2021 darüber diskutiert haben, doch schnell und mit einer großen gesellschaftlichen Beteiligung umgesetzt worden. Ich wünsche mir, dass der Senat für andere Projekte daraus lernt.

(Beifall bei der LINKEN)

In dem, was der Senat daraus schließt – das fünfseitige Papier –, würde ich mir, wie leider öfter, ein wenig mehr kritische Reflexionen und ein bisschen weniger Marketing wünschen. Aber gut, das ist vielleicht Geschmackssache. In der Sache sind in dieser Stellungnahme des Senats wie auch in dem zugrundeliegenden Papier und der gesamten Strategie viele wichtige und richtige Dinge enthalten. Anders als Kollege Wiese finde ich, dass es tatsächlich sehr wichtig ist, die soziale Komponente bei der Entwicklung einer fortschrittlichen Gesellschaft zu berücksichtigen und nicht darauf zu hoffen, dass der Markt alles regelt. Das tut er nicht, und das haben wir jetzt des Öfteren gesehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es auch sehr gut, dass eine ausreichende Finanzierung mit in den Blick genommen wird und dass die Finanzierung bedarfsgerecht sein soll. Auch die Verknüpfung von allen involvierten Sphären und die direkte Involvierung der Verwaltung, sozusagen in die Sphäre über die Allianz, halte ich für sehr, sehr gute Ideen.

Es gibt meiner Meinung nach jedoch zwei systematische Lücken – sowohl in der Analyse als auch in der Strategie –, die gar nicht benannt werden, aber sehr eng mit dem ganzen Thema verknüpft sind. Das ist einmal die Rolle des Sozialstaats; ich habe das schon einmal im Juni 2021 angemahnt und muss es jetzt leider wieder sagen, denn sie wird in der Analyse nicht erwähnt und auch nicht berücksichtigt. Die Rolle des Sozialstaats ist natürlich nicht durch Sozialunternehmen zu kompensieren – also die Lücke, die gelassen wird, so wird es in der Strategie aufgeworfen: Die Sozialunternehmen füllen wichtige Lücken, die die Verwaltung lässt. Ja, aber wie groß sind denn die Lücken? Und wie groß müssen die denn sein? Und werden die nicht durch die Personalkostenbremse, die der Senat ebenfalls in der Strategie hat, eventuell größer? Ich finde, das muss zumindest erwähnt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der seit vielen Jahren anhaltende Abbau des Sozialstaats kann also bei allem Engagement nicht durch private Initiative kompensiert werden.

Ein weiterer Punkt, der meiner Meinung nach komplett vernachlässigt wird, sind die Arbeitsbedingun-

gen in den Sozialunternehmen; er wird nicht erwähnt. Denn oft sind Sozialunternehmen abhängig von einer Finanzierung, die eben nicht aus dem Prozess selbst kommt. Viele soziale Dienstleistungen können eigentlich nicht gewinnbringend sein, bringen aber einen gesellschaftlichen Vorteil. Das wird glücklicherweise auch in den zugrundeliegenden Papieren so festgestellt. Es ist meiner Meinung nach total wichtig, das im Blick zu behalten, wenn man guckt: Was kommt dabei raus? Und wie werden die Sozialunternehmen Teil des Prozesses einer fortschrittlichen Gesellschaft? Das ist doch gerade in Hinblick auf Arbeitsbedingungen und Bezahlung enorm wichtig. Das ist ein sehr weites Feld: Die Sozialunternehmen sind überwiegend sehr, sehr klein, sind sehr, sehr oft Vereine, arbeiten oft durchaus unter prekären Bedingungen, oft in Teilzeit, oft zu geringer Bezahlung. Das zumindest zu erwähnen oder halt mitzudenken wäre mein Anspruch.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Sozialunternehmen und auch die ganze Strategie, die damit jetzt zusammenhängt, sollen zur Erfüllung der Nachhaltigkeitsziele der UN beitragen. Diesen Beitrag zu leisten ist meiner Meinung nach genau richtig gedacht. Da müsste man sich zumindest das Ziel 8 der UN-Strategie vor Augen halten: die Überwindung von Armut und von Niedriglöhnen. Das, denke ich, hätte in diese Strategie einfließen sollen. Aber das kann durchaus noch nachträglich berücksichtigt werden.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Insofern weist die Strategie zu Recht darauf hin, dass viele Sachen im Bereich sozialer Dienstleistungen und Unternehmen auf den ersten Blick nicht ökonomisch oder gewinnbringend sein können, aber für die Gesellschaft eben doch einen großen gewinnbringenden Effekt haben. Ich hoffe, dass wir im Wirtschaftsausschuss darüber beraten, wie wir das vorantreiben und mit dem starken Sozialstaat, den wir hoffentlich weiterhin haben oder wiederaufbauen, besser verknüpfen können. Das wäre mir ein Anliegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Walczak hat das Wort für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Schmidt, ich finde es ja sympathisch, dass Sie Ihre Reden mit ChatGPT ein bisschen verbessern. Was ich daran aber so interessant finde, ist, dass es die schwierige Lage unserer Wirtschaft ganz gut zusammenfasst. Denn während an anderen Orten große Weltstädte bekannt dafür sind, dass sie Vorreiter in künstlicher Intelligenz, in der Forschung

(Krzysztof Walczak)

oder vielleicht – Gott verhüte – bei so banalen volkswirtschaftlichen Dingen wie einem Hafen sind, setzt Ihre Strategie jetzt also auf Social Entrepreneurship. Okay, das kann man sicherlich machen. Die Frage ist aber, ob es der Hamburger Wirtschaft tatsächlich so sehr hilft. Auf 40 Seiten haben Sie im Wesentlichen Luftblasen ausgebreitet.

(Beifall bei der AfD)

Das kann man sehr gut daran sehen, welche konkreten Maßnahmen denn in diesem Papier enthalten sind. Ich nenne nur drei als Beispiel. Da sollen sozusagen bereits bestehende Förderprogramme für diesen hochwichtigen Wirtschaftszweig geöffnet werden: okay. Sie wollen dann einen zusätzlichen Beraterpool für einen Wirtschaftszweig aufbauen, bei dem man sich ohnehin die Frage stellen kann, ob der überhaupt etwas zur volkswirtschaftlichen Wertschöpfung im engeren Sinne beiträgt. Dann wollen Sie noch die Akteure aus dem Bereich Bildung und Hochschulen zusammenbringen. Mann, Mann, Mann, da haben Sie sich wirklich so viel vorgenommen, dass Sie das hier natürlich gleich zu einer Volldebatte anmelden mussten.

Wenn wir aber ins Detail schauen und uns hierzu ernsthaft die Frage stellen, ob dies ein wichtiger Anker der Hamburger Wirtschaft sein kann, dann, würde ich sagen, sind die Definitionen, die der Senat in seiner Strategie anbietet, geradezu selbstentlarvend. Dort heißt es beispielsweise, so wörtlich:

"Das Profitinteresse darf dem sozialen Wirkungsinteresse zu keinem Zeitpunkt übergeordnet werden."

(Zuruf von der AfD: Hört, hört!)

Das hört sich vielleicht auf den ersten Blick gut an, aber was heißt das letzten Endes? Es heißt, hier wird ein Wirtschaftszweig von Ihnen gefördert, der sich betriebswirtschaftlich nicht selbst tragen kann und – das haben wir auch schon gehört – der deswegen auch wieder mit staatlichen Mitteln gefördert werden muss. Das ist keine Wirtschaftsförderung, die unser Hamburg voranbringt.

(Beifall bei der AfD)

Ich würde mir wünschen, dass wir das nächste Mal nicht 40 Seiten zu Social Entrepreneurship ... Das ist übrigens noch so ein Punkt: Bitte lassen Sie das mit diesen Anglizismen doch endlich. Schlimm genug, dass Sie in dieser Strategie überall Gendersprache verwenden.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD)

Sie könnten einfach "soziales Unternehmertum" sagen oder eine deutsche Sprache verwenden, die allgemein verständlich ist. Es ist übrigens – das möchte ich in aller Deutlichkeit zurückweisen – ein Gerücht, dass Leute, die sehr wirtschaftsaffin sind, nur über Anglizismen kommunizieren können;

(Dr. Alexander Wolf AfD: Im Gegenteil!)

im Gegenteil, würde ich sogar sagen.

Ich würde mir wünschen, dass wir demnächst nicht 40 Seiten zu Social Entrepreneurship bekommen, sondern vielleicht einmal 40 Seiten zu künstlicher Intelligenz, 40 Seiten zur Forschung in unserer Stadt. Schön wäre natürlich auch etwas natürliche Intelligenz, aber künstliche Intelligenz ist auch ein Anfang. Oder vielleicht endlich den Hafenentwicklungsplan, der – das wurde mir gestern erzählt – natürlich nicht aus der Wirtschaftsbehörde durchgestochen wurde, aber offenbar allen bekannt ist, außer den demokratisch gewählten Volksvertretern, die hier rechts sitzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie, wer einer Überweisung der Senatsmitteilung an den Ausschuss für Wirtschaft und Innovation zustimmt. – Zustimmung bei den Koalitionsfraktionen, der Linksfraktion, der CDU-Fraktion. Nein? – Die AfD-Fraktion stimmt dagegen. – Enthaltungen gibt es keine. Dann ist die Überweisung dennoch mit großer Mehrheit zustande gekommen.

Wir kommen zu Punkt 40, Antrag der CDU-Fraktion: Zukünftige MINT-Studierende an der HAW Hamburg unterstützen – Finanzierung für das Programm "STARTplus intensiv" sicherstellen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Zukünftige MINT-Studierende an der HAW Hamburg unterstützen – Finanzierung für das Programm "STARTplus intensiv" sicherstellen – Drs 22/10679 –]

Hier gibt es die Übereinkunft, auf die Debatte zu verzichten.

Deswegen stimmen wir ab über die Frage, wer dem CDU-Antrag die Zustimmung geben möchte. – Das sind CDU- und AfD-Fraktion und die Linksfraktion. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und auch die ... Ich hatte es so verstanden, dass Sie zugestimmt hatten. – Gut. Dann ist der Antrag jedenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 7, das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

(Präsidentin Carola Veit)

– Drs 22/10607 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 22/10608 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 22/10609 –]

Wir starten mit dem Bericht 22/10607.

Ich frage Sie, wer sich der Empfehlung anschließen möchte, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 1166 aus dem vergangenen Jahr abgegeben hat. – Da sehe ich Zustimmung bei den Koalitionsfraktionen, CDU- und AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Keine Enthaltungen. Dann haben wir das so beschlossen.

Wer stimmt dann der Empfehlung zu den übrigen Eingaben zu? – Da sehe ich Zustimmung bei allen Fraktionen, keine Gegenstimmen oder Enthaltungen.

Wir kommen zum Bericht 22/10608.

Ich frage Sie, wer sich der Empfehlung zur Eingabe 125 aus dem vergangenen Jahr anschließen möchte. – Zustimmung bei den Koalitionsfraktionen, CDU- und AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Keine Gegenstimmen, aber Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt dann den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Da sehe ich Zustimmung in allen Reihen. Dann ist das ebenfalls einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 22/10609, Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 1214 aus dem vergangenen Jahr an? – Die Koalitionsfraktionen, CDU- und AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Keine Gegenstimmen, aber Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist das wiederum einstimmig so beschlossen.

Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen zu den übrigen Eingaben? – Das ist beides nicht der Fall. Dann sind diese ebenso einstimmig beschlossen.

Ich stelle fest, dass wir von den Ziffern 2 und 3 Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zur

Sammelübersicht ⁴

Diese haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass Sie die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben, und frage Sie, wer den Ausschussüberweisungsbegehren unter B zustimmt. – Da sehe ich Zustimmung bei allen Fraktionen, keine Gegenstimmen oder

Enthaltungen. Dann ist das alles einstimmig so überwiesen worden.

Wir kommen zu Punkt 8, das ist eine Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Gewerkschaftsfeindliches Verhalten von Arbeitgebern und Behinderung von Betriebsratsarbeit – Wie groß ist das Problem in Hamburg?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Gewerkschaftsfeindliches Verhalten von Arbeitgebern und Behinderung von Betriebsratsarbeit – Wie groß ist das Problem in Hamburg?
– Drs 22/10389 –]**

Hier gibt es den Überweisungswunsch an den Ausschuss für Wirtschaft und Innovation.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die Fraktion DIE LINKE selbst. Gegenprobe. – Da sehe ich alle anderen Fraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Ja. Wird das unterstützt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 23, das ist ein Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima, Energie: Naturnahe Wälder fördern.

**[Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/9012:
Naturnahe Wälder fördern (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 22/10570 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei der Linksfraktion und auch bei der CDU- und AfD-Fraktion. Dann ist das mehrheitlich dennoch so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 25, ebenfalls ein Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima, Energie: Auswirkungen der Inflation bekämpfen: Moratorium für Energiesperren beschließen.

**[Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/9305:
Auswirkungen der Inflation bekämpfen (II): Moratorium für Energiesperren beschließen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 22/10572 –]**

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen, aber auch CDU- und AfD-

⁴ Sammelübersicht siehe Seite 4772 f.

(Präsidentin Carola Veit)

Fraktion. Gegenprobe. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Punkt 30. Wir sind bei einem Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen: Die Hamburger Stadtwirtschaftsstrategie unter Einbeziehung der Beschäftigten demokratisch weiterentwickeln.

**[Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen über die Drucksache 22/9448: Die Hamburger Stadtwirtschaftsstrategie unter Einbeziehung der Beschäftigten demokratisch weiterentwickeln (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 22/10662 –]**

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen und auch die CDU-Fraktion. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei der Fraktion DIE LINKE und Enthaltungen bei der AfD-Fraktion. Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 37 ist ein Koalitionsantrag. Sanierungsfonds Hamburg 2030: Bezirkliche Sportorte fit für die Zukunft machen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Sanierungsfonds Hamburg 2030: Bezirkliche Sportorte fit für die Zukunft machen
– Drs 22/10697 –]**

Wer schließt sich dem Antrag an? – Die Koalitionsfraktionen, CDU- und Linksfraktion. Gibt es Gegenstimmen? – Nein, aber Enthaltungen bei der AfD-Fraktion. Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 38 ist ebenfalls ein Koalitionsantrag. Sanierungsfonds Hamburg 2030: Das Sommerbad Altegamme erhalten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2030: Das Sommerbad Altegamme erhalten
– Drs 22/10698 –]**

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Da sehe ich Zustimmung bei allen Fraktionen, keine Gegenstimmen oder Enthaltungen. Dann ist das einstimmig so auf den Weg gebracht.

Wir kommen zu Punkt 41, was ein Antrag der CDU-Fraktion ist: Heizen und Kühlen mit Abwasser – vorhandene Potenziale nutzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Heizen und Kühlen mit Abwasser – vorhandene Potenziale nutzen
– Drs 22/10680 –]**

Hier gibt es den Wunsch der AfD-Fraktion auf ziffernweise Abstimmung. Dann machen wir das so.

Ich frage Sie, wer den Ziffern 1 bis 3 zustimmt. – AfD- und CDU-Fraktion. Gegenprobe. – Die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE. Dann sind diese Ziffern abgelehnt.

Wer stimmt den Ziffern 4 und 5 zu? – Nur die CDU-Fraktion. Gegenprobe. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD-Fraktion, und DIE LINKE enthält sich. Dann sind auch diese Ziffern ohne Mehrheit geblieben.

Wir kommen zu Punkt 42, das ist ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Wildwest auf Hamburgs Straßen verhindern: Gewaltbereite "Dealerszene 4.0" wirksam bekämpfen.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Wildwest auf Hamburgs Straßen verhindern: Gewaltbereite "Dealerszene 4.0" wirksam bekämpfen!
– Drs 22/10681 –]**

Hier gibt es den Wunsch der antragstellenden Fraktion auf Überweisung an den Innenausschuss.

Wer möchte so überweisen? – Das sind die CDU-Fraktion und auch die Linksfraktion. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei den Koalitionsfraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – CDU- und AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Die Koalitionsfraktionen und auch die Linksfraktion. Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 43, bleiben bei der CDU-Fraktion: Dauerhafte vorzeitige Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit von Beamten: Effektiv entgegenwirken.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Dauerhafte vorzeitige Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit von Beamten: Effektiv entgegenwirken!
– Drs 22/10682 –]**

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die CDU-Fraktion und auch die AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Das

(Präsidentin Carola Veit)

sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 44, auch dies ein Antrag der CDU-Fraktion: Ladesäulen für Elektro-Fahrzeuge auf den Parkplätzen der Justizvollzugsanstalten errichten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Ladesäulen für Elektro-Fahrzeuge auf den
Parkplätzen der Justizvollzugsanstalten errich-
ten!]**

– Drs 22/10683 –]

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die CDU-Fraktion, die AfD-Fraktion auch. Wer stimmt dagegen? – Die Koalitionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Ja, bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 45, CDU-Fraktion: Hamburg als Hochburg des illegalen Glücksspiels – Ausweitung als Verbundeinsätze in allen Bezirken als konsequente Antwort.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburg als Hochburg des illegalen Glücks-
spiels – Ausweitung als Verbundeinsätze in al-
len Bezirken als konsequente Antwort]**

– Drs 22/10684 –]

Hier gibt es seitens der antragstellenden Fraktion den Wunsch auf Überweisung an den Innenausschuss.

Wer möchte so überweisen? – Die CDU-Fraktion, AfD-Fraktion auch. Gegenprobe. – Da sehe ich alle übrigen Fraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache zustimmen? – Die CDU-Fraktion selbst, die AfD-Fraktion auch. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei den Koalitionsfraktionen und Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist der Antrag auch in der Sache ohne Mehrheit geblieben.

Wir kommen zu Punkt 46, was ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion ist: Besondere Belastung anerkennen: Erschwerniszulage für die Bekämpfung von Kinderpornographie beim LKA einführen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Besondere Belastung anerkennen: Erschwer-
niszulage für die Bekämpfung von Kinderpor-
nographie beim LKA einführen!]**

– Drs 22/10685 –]

Auch diesen Antrag möchte die CDU im Innenausschuss beraten.

Wer möchte so überweisen? – Die CDU-Fraktion selbst und auch die Fraktion DIE LINKE. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei den Koalitionsfraktionen und der AfD-Fraktion. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache folgen? – Die CDU-Fraktion selbst. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei den Koalitionsfraktionen. Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE und bei der AfD. Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 47, einem weiteren Antrag der CDU-Fraktion: Vermieter schützen – Mietnomaden das Handwerk legen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Vermieter schützen – Mietnomaden das Hand-
werk legen]**

– Drs 22/10686 –]

Hier gibt es den Wunsch auf Beratung im Justiz- und Verbraucherschutzausschuss.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Die CDU-Fraktion selbst. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei den Koalitionsfraktionen, der Fraktion DIE LINKE und in Teilen auch bei der AfD-Fraktion. Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer stimmt dem CDU-Antrag zu? – CDU- und AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Die drei übrigen Fraktionen. Dann ist der Antrag ohne Mehrheit geblieben.

Wir kommen zu Punkt 48, einem weiteren CDU-Antrag: Zugang zum Google Environmental Insights Explorer für alle Abgeordneten der Bürgerschaft und der Bezirksversammlungen ermöglichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zugang zum Google Environmental Insights
Explorer für alle Abgeordneten der Bürger-
schaft und der Bezirksversammlungen ermögli-
chen]**

– Drs 22/10687 –]

SPD und GRÜNE wünschen Beratung im Haushaltsausschuss.

Wer macht mit? – Die Koalitionsfraktionen, die Linksfraktion, die CDU-Fraktion. Gegenprobe. – Das ist die AfD-Fraktion. Dann ist die Überweisung mit großer Mehrheit so erfolgt.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zu Punkt 49, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Löschmoratorium für Akten- und Datenbestände mit Bezügen zum NSU-Komplex und Rechtsterror.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Löschmoratorium für Akten- und Datenbestände mit Bezügen zum NSU-Komplex und Rechtsterror**

– Drs 22/10688 –]

Die Koalitionsfraktionen möchten die Drucksache an den Innenausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Begehren? – Die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen bei ... Auch Gegenstimmen von CDU und AfD? – Ja, dann haben wir Gegenstimmen bei Links-, CDU- und AfD-Fraktion. Die Überweisung ist dennoch mehrheitlich erfolgt.

Wir kommen zu Punkt 51, Antrag der AfD-Fraktion: Wahlfach Feuerwehr an Hamburger Schulen der beruflichen Bildung.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Wahlfach Feuerwehr an Hamburger Schulen der beruflichen Bildung**

– Drs 22/10692 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Schulklassenbetreuer der Hamburger Feuerwehr ausbauen und erweitern**

– Drs 22/10835 –]

Hier gibt es einen Zusatzantrag der CDU-Fraktion. Die AfD möchte beide Anträge im Schulausschuss beraten.

Wer möchte entsprechend überweisen? – Das ist die AfD-Fraktion ganz allein. Wer stimmt dagegen? – Die übrigen Fraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Der Dreiminutenbeitrag entfällt?

(Zuruf von *Marco Schulz AfD*)

– Nein, nicht. Herr Schulz, dann haben Sie nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort für maximal drei Minuten.

Marco Schulz AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Tut mir leid, aber ich habe gehofft, dass Sie dementsprechend überweisen. Deshalb muss ich Sie jetzt noch einmal belästigen. Ich wollte das eigentlich gar nicht bis gestern Früh. Dann kam aber der CDU-Zusatzantrag,

(Zuruf von der CDU: Deshalb haben Sie auch so viele E-Mails geschickt!)

– Genau, wir haben E-Mails geschickt. Darauf wollte ich auch eingehen.

Und es hat sich noch einiges getan. Wir haben jetzt zwei Petita vorliegen, die nicht im Widerspruch zueinander stehen, auch wenn sich die CDU im Sachverhalt ohne Begründung gegen ein Wahlfach Feuerwehr ausspricht. Sie schreibt lediglich, man sollte zunächst auf bestehende Strukturen zurückgreifen – okay, sei's drum –, dennoch ein bewährtes Instrument, um die Schulklassenbetreuer der Feuerwehr ... es ist ein bisschen laut.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Sie haben recht. Es ist wirklich laut. Vielleicht können wir den vermutlich letzten Redebeitrag hier noch in Ruhe begleiten. – Fahren Sie fort.

Marco Schulz AfD (fortfahrend): Vielen lieben Dank. Ich hoffe, dass es der letzte ist.

Ein bewährtes Instrument, wie die CDU vorschickt, um die Schulklassenbetreuer der Feuerwehr und Rettungswachen auszubauen und in ein Gesamtkonzept einzubetten, kann für die Nachwuchsgewinnung der Feuerwehr ebenso zielführend sein wie die Implementierung eines Wahlfachs Feuerwehr an unseren berufsbildenden Schulen. Gern hätten wir deshalb beide Anträge im Ausschuss debattiert. Die Ablehnung kann ich jetzt aber auch nachvollziehen. Immerhin ist das Konzept nicht neu und erst recht nicht AfD-exklusiv, sondern die Idee Wahlfach Feuerwehr stammt aus Brandenburg oder Rheinland-Pfalz, je nachdem, wer es zuerst gemacht hat, mehrheitlich SPD-geführte Länder, weshalb ich annehme, dass Sie die Anträge einfach gleich direkt annehmen wollen.

Dennoch ist es mir wichtig, noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen. Es wurde hier schon reingerufen, dass sich anscheinend irgendwelche Mails von uns an die SPD verirrt haben. Wir haben die lokalen Feuerwehren, sowohl die beruflichen als auch die ehrenamtlichen, über unseren Antrag informiert, haben sehr viel Feedback erhalten – positives, neutrales, skeptisches –, aber eine Sache muss ich dann doch betonen beziehungsweise ins Parlament tragen. Man kann fast sagen, es war wie abgesprochen. Egal welcher Tenor uns konkret zu unserem Vorschlag mitgeteilt wurde, fast alle haben uns zusätzlich auf ein anderes Problem aufmerksam gemacht, das ich hier einmal in anonymisierter Form eines Wehrführers mitteilen möchte – Zitat –:

"Unsere Erfahrung lehrt uns aber auch, dass man mit der Nachwuchsgewinnung sehr viel früher beginnen muss als an nur berufsbildenden Schulen. Dort ist der Lebensweg der meisten Schüler schon auf Jahre vorgezeichnet."

(Marco Schulz)

Heute entscheiden wir zwar auf Ebene der berufsbildenden Schulen, aber Sie hören von unserer Feuerwehr selbst, dass wir ebenfalls Hausaufgaben ab dem Bereich des Vorschulalters nachzuholen haben. Gehen wir dies also an. – Vielen lieben Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Nein. Dann können wir in der Sache abstimmen, und zwar zunächst über den CDU-Zusatzantrag.

Ich frage, wer ihm die Zustimmung gibt. – Das ist die CDU-Fraktion, und die AfD-Fraktion unterstützt das. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, die gibt es bei den Koalitionsfraktionen und Enthaltungen vermutlich bei der Fraktion DIE LINKE – ja, so ist es. Dann ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Hauptantrag der AfD-Fraktion.

Wer gibt diesem die Zustimmung? – Die AfD-Fraktion selbst. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei allen anderen Fraktionen. Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 53, auch dies ein Antrag der AfD-Fraktion: Mehr Sicherheit für Hamburgs Helfer: Dashcams für Einsatzfahrzeuge.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Mehr Sicherheit für Hamburgs Helfer: Dashcams für Einsatzfahrzeuge
– Drs 22/10694 –]**

Die antragstellende Fraktion wünscht Überweisung an den Innenausschuss.

Gibt es da Beratungsbedarf?

(Zurufe)

– Sie alle haben noch Redezeit, also gern.

Gut, dann frage ich Sie, wer sich dem Überweisungsbegehren anschließt. – Die AfD-Fraktion selbst. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei allen übrigen Fraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und auch hier die Frage, ob Sie dem Antrag in der Sache folgen mögen. – Da ist die AfD-Fraktion dabei. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, auch hier bei allen Fraktionen. Dann ist der Antrag auch in der Sache mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie wissen etwas mit dem angebrochenen Abend anzufangen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 18.36 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Maryam Blumenthal, Danial Ilkhanipour, Sina Aylin Koriath, Iftikhar Malik, Alexander Mohrenberg, Dr. Stephanie Rose, Insa Tietjen, Sarah Timmann, Juliane Timmermann und Mehmet Yildiz

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter
für die Kommission für Stadtentwicklung
Drucksache 22/253**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Dr. Alexander Wolf		103	12	87	1	3
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Dirk Nockemann		103	11	88	1	3

Zu Tagesordnungspunkt 3

**Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder
für die Härtefallkommission
Drucksache 22/964**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Olga Petersen		104	13	88	1	2
b)	Stellvertretende Mitglieder					
Thomas Reich		104	14	81	7	2
Krzysztof Walczak		104	11	91	0	2

Zu Tagesordnungspunkt 4

**Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft
Drucksache 22/965**

Nicht gewählt wurde		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
Thomas Reich		103	15	79	7	2

Zu Tagesordnungspunkt 5

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission
Drucksache 22/966**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Thomas Reich		104	17	78	7	2
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Krzysztof Walczak		104	13	87	0	4

Zu Tagesordnungspunkt 6

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
Drucksache 22/967**

Nicht gewählt wurde		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
Krzysztof Walczak		104	12	91	0	1

Anlage 2(siehe Seite **4740**)**Namentliche Abstimmung
über den Antrag der AfD-Fraktion:
Gendersprache in Hamburger Schulen stoppen
Drucksache 22/10695**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Nein
Julia Barth-Dworzynski	Nein
Cem Berk	Nein
Miriam Block	Nein
Sabine Boeddinghaus	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Nein
Deniz Celik	Nein
Matthias Czech	Nein
Filiz Demirel	Nein
Gabi Dobusch	Nein
Rosa Domm	Nein
Olaf Duge	Nein
Mareike Engels	Nein
Dr. Carola Ensslen	Nein
David Erkalp	Nein
Alske Freter	Nein
Dr. Anke Frieling	Nein
Olga Fritzsche	Nein
Stephan Gamm	Nein
Dennis Gladiator	Nein
René Gögge	Nein
Linus Görg	Nein
Eckard Graage	Nein
Andreas Grutzeck	Nein
Michael Gwosdz	Nein
Norbert Hackbusch	Nein
Nils Hansen	Nein
Dr. Adrian Hector	Nein
Astrid Hennies	Nein
Clarissa Herbst	Nein
Britta Herrmann	Nein
Sina Imhof	Nein
Regina-Elisabeth Jäck	Nein
Sabine Jansen	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Jennifer Jasberg	Nein
Stephan Jersch	Nein
Annkathrin Kammeyer	Nein
Sandro Kappe	Nein
Metin Kaya	Nein
Lisa Kern	Nein
Dirk Kienscherf	Nein
Thilo Kleibauer	Nein
Martina Koeppen	Nein
Jan Koltze	Nein
Simon Kuchinke	Nein
Sonja Lattwesen	Nein
Uwe Lohmann	Nein
Dominik Lorenzen	Nein
Claudia Loss	Nein
Gulfam Malik	Nein
Kirsten Martens	Nein
Jörg Mehldau	Nein
Vanessa Mohnke	Nein
Zohra Mojadeddi	Nein
Christa Möller-Metzger	Nein
Farid Müller	Nein
Ivy May Müller	Nein
Johannes Müller	Nein
Sami Musa	Nein
Ralf Niedmers	Nein
Dirk Nockemann	Ja
Andrea Nunne	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Nein
Baris Önes	Nein
Lisa Maria Otte	Nein
Cansu Özdemir	Nein
Dennis Paustian-Döscher	Nein
Milan Pein	Nein
Dr. Mathias Petersen	Nein
Olga Petersen	Ja
Arne Platzbecker	Nein
Lars Pochnicht	Nein
Dr. Miriam Putz	Nein
Anja Quast	Nein
Thomas Reich	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Marc Schemmel	Nein
Dr. Gudrun Schittek	Nein
Britta Schlage	Nein
Hansjörg Schmidt	Nein
Frank Schmitt	Nein
Markus Schreiber	Nein
Marco Schulz	Ja
Sören Schumacher	Nein
Richard Seelmaecker	Nein
Silke Seif	Nein
Ali Simsek	Nein
Ulrike Sparr	Nein
Olaf Steinbiß	Nein
Dr. Tim Stoberock	Nein
David Stoop	Nein
Birgit Stöver	Nein
Philine Sturzenbecher	Nein
Heike Sudmann	Nein
Urs Tabbert	Nein
Dennis Thering	Nein
Dr. Sven Tode	Nein
André Trepoll	Nein
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein	Nein
Yusuf Uzundag	Nein
Carola Veit	Nein
Dr. Isabella Vértes-Schütter	Nein
Krzysztof Walczak	Ja
Michael Weinreich	Nein
Dagmar Wiedemann	Nein
Dr. Götz Wiese	Nein
Dr. Alexander Wolf	Ja
Ekkehard Wysocki	Nein
Güngör Yilmaz	Nein
Lena Zagst	Nein
Peter Zamory	Nein

Anlage 3**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 01.02.2023

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
13	10636	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 29. September 2021: "Erholungsurlaub für finanzschwache Familien nach Corona fördern" – Drs. 22/5771 sowie "Erholungsurlaub für arme ("finanzschwache") Familien oder Familienmitglieder mit Schwerbehinderungen in der Corona-Pandemie niedrigschwellig ermöglichen" – Drs. 22/5885
14	10637	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Mai 2022: "Niedrigschwelligen Zugang zu Postadressen für obdachlose Menschen sowie zu Verwahrungskonten für von Wohnungslosigkeit Betroffene beziehungsweise Bedrohte ausbauen" – Drs. 22/8140
16	10642	Achtzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung
19	10661	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. September 2022: "Mehr Transparenz und klare Regeln bei freiwilligen Zusatzangeboten und -entgelten in der Kita" – Drs. 22/9311
20	10670	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. April 2022: "Versorgungssperren effektiv verhindern" – Drs. 22/7824
22	10569	Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie
24	10571	Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie
26	10573	Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie
27	10610	Bericht des Verkehrsausschusses
28	10657	Bericht des Ausschusses für Gleichstellung und Antidiskriminierung
29	10658	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Innovation
31	10663	Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen
32	10699	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
34	10701	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
35	10702	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	10630	Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg über die Konsultation der Bürgerschaft im Rahmen der Subsidiaritätsprüfung nach Artikel 6 des Protokolls über die Anwendung der Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit (Drs. 19/8560 und 20/3243) – Auswertung des Arbeitsprogramms der Europäischen Kommission 2023 –	SPD, GRÜNEN, CDU	Europa- ausschuss
15	10638	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16. Juni 2010 (Drs. 19/6441 Neufassung) und 9. Februar 2012 (Drs. 20/2881): Bericht zum Museumscontrolling sowie vom 13. Dezember 2012 (Drs. 20/5961): Bericht zum Controlling der Deichtorhallen	SPD, GRÜNEN	Haushalts- ausschuss (f.), Kultur- und Medien- ausschuss
17	10659	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. April 2020: "Mehrbedarfe zur Bewältigung der Folgen der COVID-19-Pandemie – Parlamentarische Kontrolle sicherstellen" – Drs. 22/111 hier: November 2022	SPD, GRÜNEN	Haushalts- ausschuss
21	10690	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. November 2021: "Pflegetqualität ausbauen – zusätzliche Fachweiterbildungen in Hamburg einführen" – Drs. 22/6117	SPD, GRÜNEN	Gesundheits- ausschuss
39	10678	Situation der Rechtsreferendare in Hamburg verbessern!	SPD, GRÜNEN, CDU	Ausschuss für Justiz und Verbraucher- schutz